

# Kann religiöser Glaube rational begründet werden?

## Gedankenaustausch eines Kabarettisten mit einem Hofnarren über Gott und die Welt

von Helmut Bartussek und Paul Hofnarr<sup>\*)</sup>

Ein Briefwechsel zwischen 15.05.2009 und 23.02.2010  
mit einer Vorbemerkung und zwei Nachbemerkungen (ohne Anhang)

Eigenverlag Helmut Bartussek und Paul Hofnarr<sup>\*)</sup>,  
Irdning, Wien, Basel, 31. Mai 2010

Online-Veröffentlichung: [http://www.bartussek.at/pdf/dialog\\_hp\\_oA.pdf](http://www.bartussek.at/pdf/dialog_hp_oA.pdf)

Die Arbeit darf kostenlos heruntergeladen werden. Jeder Instrumentalisierung dieses Briefwechsels zum Zwecke von Effekthascherei, Geschäftemacherei oder Voyeurismus, auch jeder dogmatischen Vereinnahmung wird hiermit eine entschiedene Absage erteilt.

<sup>\*)</sup> Pseudonym

# Kann religiöser Glaube rational begründet werden?

Gedankenaustausch eines Kabarettisten mit einem Hofnarren über Gott und die Welt

von Helmut Bartussek und Paul Hofnarr

## VORBEMERKUNG

Sie gingen um die Mitte des 20. Jahrhunderts zusammen in eine Vorstadtvolksschule am Rande von Graz, wohnten in der Nähe, waren Freunde, gehörten dort zu den Besten ihres Jahrgangs, verloren sich dann über viele Jahrzehnte aus den Augen. Für beide überraschend kreuzten sich ihre Lebensbahnen 55 Jahre später im Mai 2009. Es entstand ein reger Schriftwechsel per e-Mail, dessen Inhalt sich sogleich auf ihre Weltanschauungen bezog. Nach mehr als einem halben Jahr des Gedankenaustauschs schien es dem einen der beiden nicht mehr zielführend, weiterhin Argumente hin und her zu schicken, doch hielt er es für angebracht, den Schriftwechsel zu veröffentlichen. Er hatte das Gefühl, dass die darin vertretenen Positionen – einerseits die Auffassung, der Glaube könne abseits jeglicher Theologie rational begründet werden, andererseits diejenige, dies sei auch mit noch so großem und redlichem Bemühen nicht möglich – für einen größeren Kreis Interessierter von Bedeutung sein könnten. Der andere stimmte diesem Vorhaben unter der Bedingung einer entsprechenden Anonymisierung seiner Person und ausreichender Vorkehrungen gegen Geschäftemacherei und Effekthascherei zu.

Der Name des einen Dialogpartners wurde daher geändert. „Hofnarr“ als Nachname verweist auf eine Bezeichnung, die sich dieser Freund in einer hier als Anhang enthaltenen Arbeit selbst gegeben hatte. Der andere Freund – Helmut Bartussek – ist seit seinem Übertritt aus der staatlichen Forschung und universitären Lehre im Bereich der Nutztierhaltung in die Pension auch als Kabarettist tätig. Sein kabarettistisches Anliegen ist durchgängig von der in diesem Schriftwechsel vertretenen Weltsicht impulsiviert. Dieser Tatbestand liefert die Begründung für seine Kennzeichnung als Kabarettist im Untertitel dieser Arbeit, die trotz ihres humoristischen Klanges sehr ernst gemeint ist.

Der Abschnitt NACHBEMERKUNGEN enthält nachträgliche Selbstreflexionen der beiden Freunde nach gemeinsamer Letztkorrektur des Schriftwechsels.

## BRIEFWECHSEL

15.05.2009

Lieber Paul,

also, ich war natürlich sehr froh, dich – nach Jahrzehnten – sogleich bei meinem Anruf an der TU Wien erwischt zu haben. Schick mir bitte doch gelegentlich auch deine Postadresse. Es erscheint mir erstaunlich, dass du vor einigen Tagen von mir geträumt hast, und es ist erstaunlich, an wie viel du dich noch aus unserer Kinder-/Jugendzeit erinnerst. Ich kann mich an sehr wenig erinnern, aber von deinem gereimten Eintrag in mein „Stammbuch“ in der 4. Klasse Volksschule – ich habe das seit Jahrzehnten nicht mehr – ist mir bis heute die letzte Strophe in unauslöschlicher Erinnerung; sie muss mich wohl sehr beeindruckt haben; sie lautet:

„Jetzt fängt des Lebens Ernst erst an, mit Lernen und Studieren, wollen beide weiter fleißig sein und recht viel musizieren.“

Über meinen Lebenslauf und was ich jetzt so mache, findest du einiges in meiner Website <http://www.bartussek.at>; ich habe mich seit meiner Studienzeit sehr mit weltanschaulichen Fragen beschäftigt und mich dann vor allem für die Vereinbarkeit von Wissen(schaft) und Glauben sowie für unverfälschtes Christentum eingesetzt. Denn ich war von je her überzeugt, dass wir Bürger zweier Welten sind, und es war für mich immer eine unabdingbare Forderung, dass die Glaubensinhalte durchgängig der Vernunft zugänglich sein müssen und dass es daher eigentlich auch nur einen einzigen Glauben geben kann, der dem Anspruch auf Wahrheit genüge tut. Die Religionen spiegeln davon jeweils gewisse Teile, vielleicht so, wie die Farben des Spektrums Teile oder Aspekte des weißen Lichts darstellen. Vor allem komi-

sche Vorschriften und Rituale im Namen des Glaubens waren mir immer suspekt, erschienen mir eher als Aberglaube (Weihwasser, Weihrauch, Reliquienverehrung.....). Es kann nicht der Wille Gottes sein, der uns mit Verstand und Vernunft ausgestattet hat, dass Geheimnisse, Widersprüche, Aporien, Denkmöglichkeiten und Grauslichkeiten von Leichenteilen vernebeln, was für unsere Existenz hier auf Erden zu wissen existentiell ist, vor allem und zuerst, ob wir nach dem irdischen Tod als Person weiterleben oder nicht. Das wurde mir beantwortet durch das Werk von Emil Matthiesen: Das persönliche Überleben des Todes. 3 Bände. Verlag Walter de Gruyter, Berlin, 1. Auflage in den 1930er Jahren, 3. unveränderte Auflage 1968; zugegebenermaßen eine sprachlich schwierige und langwierige Lektüre. Den heutigen Stand der Forschung zum Leben nach dem Tod fasst Andreas Sommer in einem Vortrag am Forum Kontrovers in Stuttgart im Jahre 2000 sehr gut, wenn auch etwas offen lassend, zusammen (Sommer, A.: Leben nach dem Tod? – Die wissenschaftliche Erforschung der Frage nach dem Fortleben – Geschichte, Fragestellungen, Status und Implikationen der "Survival Research", in: <http://www.forumkontrovers.de/survival.htm>); auf der weiteren Suche nach der Vereinbarkeit der neuen Erkenntnisse mit dem Christentum wurde ich fündig und kam dabei dann so um 1975 auch auf Wolfgang Eisenbeiss, den Autor des heute am Telefon erwähnten Buches, in dem dein Leserbrief an die NZZ wiedergegeben ist. Du bringst dich da in die Diskussion zur Frage „Was ist eine gute Religion?“ ein und zitierst aus Rousseaus „Emile oder Von der Erziehung“ sinngemäß das, was ich eben oben als Grundlage meines Suchens beschrieben habe. Der Rousseau kann das natürlich besser und schöner ausdrücken. Ich habe mich dann im Laufe der Jahre mit Eisenbeiss befreundet, und wir haben viele Gespräche zum Thema geführt. Deshalb hat er mir auch sein neues Buch geschickt – sozusagen druckfrisch aus der Presse:

Eisenbeiss, W.: Geistlehre aus dem Jenseits – Warum so viele Christen ihre Kirchen verlassen. August von Goethe Literaturverlag, Frankfurt am Main, 2009, ISBN 978-3-8372-0450-6.

Eisenbeiss ist meines Wissens der erste echte Einzelbeweis für das persönliche Weiterleben nach dem Tod gelungen (das oben erwähnte grandiose Werk von Matthiesen erbringt den Beweis durch die Fülle der vorgelegten und ausgewerteten Indizien in ihrer Gesamtheit), in dem er – selbst passionierter Schachspieler und nebenberuflicher Parapsychologe – eine Schachpartie auf höchstem Niveau organisiert hat zwischen einem lebenden Schachgroßmeister und – über ein Schreibmedium – einem, der um 1900 zur Weltspitze gehörte und 1951 verstarb. Die Ergebnisse wurden außer in populären Zeitschriften und anderen Medien (siehe z.B. von Prof. Schiebeler, W. online: <http://www.wegbegleiter.ch/wegbeg/schachsp.htm>) im Jahre 2006 im international angesehenen (peer reviewed) Journal of the Society for Psychical Research (JSPR) publiziert. Einige Fakten davon präsentiert Eisenbeiss auch in seinem neuen Buch (S. 40 – 44). Und 1 Jahr nach dem Erscheinen der Arbeit im JSPR hat einer der prominentesten Neurologen der USA, Vernon M. Nepe, also ein Angehöriger der Zunft, die am lautesten in der Öffentlichkeit verkündet, der Geist des Menschen sei nichts anderes als das Produkt seiner Gehirntätigkeit und ohne eine solche gäbe es keinen Geist, den Nachweis erbracht, dass diese Schachpartie weder eine Computerpartie noch eine Fälschung sein kann (diese Arbeit wurde auch im JSPR publiziert, man kann sie – im Gegensatz zur Arbeit von Eisenbeiss im JSPR – aber in der Form des dem Verlag eingereichten Manuskriptes online abfragen; siehe <http://www.pni.org/research/anomalous/chess/ChessSurvivalNepe070509.pdf>). Nepe hat sich durch das Experiment Eisenbeiss' vom Überleben des Todes überzeugen lassen (so eine Offenheit findet man selten unter den Neurologen).

Jahrzehnte hindurch habe ich versucht, den vorerst scheinbar unüberwindlichen Widerspruch zwischen Schöpfungsglauben und der modernen Evolutionstheorie aufzulösen. Das komprimierte Ergebnis findest du als download in meiner Homepage (Anhang 1: [http://www.bartussek.at/pdf/dialog\\_hp\\_a01.pdf](http://www.bartussek.at/pdf/dialog_hp_a01.pdf)).

Übrigens, in 2005/2006 habe ich dann zum Thema „Altwerden, Sterben und Tod“ ein abendfüllendes Solokabarettprogramm entwickelt, das ich bisher 26 mal vor über 1.300 Menschen aufgeführt habe (nächste Aufführung: am 3. Juli 2009 in Berlin). Außer dass es mir riesig Spaß macht, versuche ich damit auch das tabuisierte Thema über das Vehikel „Humor“ an die Leute zu bringen; ob das irgendwie erfolgreich ist, kann ich nicht messen.

Also, es freut mich, dass wir wieder in Kontakt gekommen sind, und ich grüße dich herzlich aus dem Ennstal, dein

Helmut

21.05.2009

Lieber Helmut,

natürlich habe auch ich mich sehr über Deinen unerwarteten Wiedereintritt in mein Leben gefreut, wie er sich durch Deinen Anruf am 15. 5. 2009 nach mehreren Dezennien völlig getrennter Lebenswege nun ereignet hat. Und das, nachdem ich wenige Tage vorher von Dir (und unserer gemeinsamen Kindheit in Graz in der Volksschule und zum Teil auch noch in Parallelklassen des gleichen Gymnasiums) geträumt habe. Seit Deinem Telefonat und mehr noch nach Erhalt Deiner inhaltsreichen E-Mail gehe ich schwanger mit einer Antwort an Dich, und dies hier ist nicht einmal ein kümmerlicher Ansatz dazu. Ich will Dir mit diesen Zeilen lediglich signalisieren, dass ich unseren so spontanen Gedankenaustausch nicht vergessen habe und dass er mich stark bewegt.

Neben der seltsamen Koinzidenz meines Traumes mit Deinem Anruf erweist sich nämlich nach Lektüre Deiner Nachricht, dass wir dasselbe harte (und eigentlich – so meine bisherigen Einsichten und Erfahrungen – unlösbare) Rätsel zu knacken uns vorgenommen haben. Nach einem ziemlich aufreibenden Berufsleben (ich habe fast zwanzig Jahre im Ausland verbracht und habe auch jetzt noch zwei Wohnsitze, einen in Wien und einen in Basel) im Bereiche der Verkehrswissenschaft habe ich mich vorzeitig aus dem immer chaotischer werdenden und meinen Vorstellungen immer mehr zuwiderlaufenden Universitätsbetrieb zurückgezogen und widme mich nun sehr stark eben jenen „letzten“ Fragen, die offenbar auch Dich sehr beschäftigen. Auch diese Koinzidenz ist für mich sehr verblüffend. Ich habe Dir vorgestern im Postwege ein Büchlein zugeschickt, dem Du sowohl die Hintergründe für meinen Rückzug von der Universität als auch jenen „Geist“ entnehmen kannst, der mich umtreibt.

Zwar bin ich als Kind streng katholisch erzogen worden, aber die stets präsenten Narben der Wunden, die das Leben schlug, haben mich nach und nach zu einer Überzeugung gebracht, die zwei Grundsätze in mir unerschütterlich gefestigt hat: Zum einen: Echte religiöse Gläubigkeit ist unvereinbar mit jeglicher Art von kirchlicher Institutionalisierung, Formalisierung, Kanonisierung, Dogmatisierung. Institution zerstört Inspiration und Intuition. Zum anderen: Es gibt keinerlei positiven Zusammenhang zwischen Redlichkeit und Erfolg oder, wenn Du so willst, keine „ausgleichende“ Gerechtigkeit.

Ich danke Dir sehr für Deine Literaturhinweise im Internet. Ich habe mir Deine vier Internet-Quellen gerade ausgedruckt, aber noch nicht gelesen. Äußerst skeptisch gestimmt hat mich allerdings Deine Formulierung vom angeblich gelungenen „echten Einzelbeweis für das persönliche Weiterleben nach dem Tod“. Gleichwohl werde ich alles von Dir Angegebene unvoreingenommen, aber kritisch lesen. Das kann allerdings etwas dauern (wahrscheinlich werde ich mir alles in den Urlaub mitnehmen, den ich im Juli, nunmehr schon zum 21. Male, an meinem geliebten Weißensee in Kärnten zu verbringen mir vorgenommen habe).

Mein Zugang zu „unserem“ Thema ist vielleicht ein anderer als Deiner. Ich beschäftige mich seit vielen Jahren intensiv mit – erstens – vergleichender Religionsgeschichte und mit – zweitens – den historischen Grundlagen der Entstehung und Entwicklung des Christentums und dessen „Heiliger Schriften“. Wenn man sich bemüht, bei letzteren (wie man es bei wissenschaftlichem Arbeiten ja stets tun sollte) auf Urquellen bzw. auf Authentisches zurückzugreifen, so erlebt man so manche Überraschung: Fast alles ist von (irrtumsbehafteten) Menschen gemacht, interessengeleitet abgeschrieben, dogmatisch zementiert, und vieles – so dämmert es mir immer stärker – aus dem Bestreben heraus, auf andere Menschen Macht auszuüben, sie zu beherrschen, Angst zu verbreiten. Von „Frohbotschaft“ sind da nur noch wenige, verschüttete Relikte erkennbar.

Mein Lebensstil – kurz zu Deiner Einschätzung – ist im Übrigen ein ziemlich anderer als Deiner: Ich habe keine Familie, besitze kein Haus, kein Auto, keinen Fernseher, kein Handy – aber eine umfangreiche Bibliothek, fühle mich absolut unverwurzelt und unbeheimatet.

Dem schon erwähnten Büchlein (\*), das ich Dir zugeschickt habe, magst Du einiges Hintergründiges von meiner Biographie und von meiner „Software“ entnehmen. Es mag Dir zur Einstimmung in eine etwaige Fortsetzung unseres Gedankenaustausches dienen.

Ich grüße Dich sehr herzlich aus den Verliesen von Kafkas Schloss.

Dein

Paul

(\*) Das Büchlein enthält Pauls Arbeit „Ein Bericht für die technische Akademie in Kafkas Schloss von deren exiliertem Hofnarren“ (Anhang 2: [http://www.bartussek.at/pdf/dialog\\_hp\\_a02.pdf](http://www.bartussek.at/pdf/dialog_hp_a02.pdf)) sowie eine Sammlung seiner Aphorismen „Aus dem aphoristischen Diarium eines Hofnarren während seiner Exiljahre 2004 bis 2008“.

22.05.2009

Lieber Paul,

herzlichen und zweifachen Dank: einmal für dein Büchlein, zum Zweiten für deine inhaltsreiche Nachricht vom 21.05.

Ich habe deine Arbeit „Streifzüge eines exilierten Hofnarren....“ und deine Tagebuch-Aphorismen mit großem Interesse gelesen und bewundere deine Denk- und Sprachkunst (du lehnt Lob ab, aber der letzte Teilsatz ist kein solches, sondern die Feststellung meiner Reaktion auf deine herausragenden Schöpfungen). Selbst ein ehemaliger weisungsgebundener Angehöriger der Beamtenkaste und des Universitätsbetriebes, kann ich viel von deinen hofnährischen Darstellungen nachvollziehen. Mit meinem offenen Engagement für eine tiergerechte Nutztierhaltung, die dem Begriff der Tiergerechtheit auch tatsächlich entspricht, habe ich mir im gesamten Umfeld meiner Berufsarbeit wahrlich nicht nur Freunde gemacht; aber es gab auch solche, Mitstreiter in und hinter den Kampflinien. Letztlich ging es auch hierbei jeweils um Wahrhaftigkeit, die du gemäß deinem Tagebuch vom 06.01.2008 als Wille zur Wahrheit bezeichnest. Ich habe lange für mich an den erkenntnistheoretischen Grundlagen des Verfahrens gearbeitet, das uns befähigt, dem Anspruch eines solchen Willens gerecht zu werden und dem angestrebten Ziel fortschreitend wenigstens näher zu kommen. Und in dieser Beziehung dürften sich unsere Wege doch ziemlich unterscheiden, wenn ich deine Texte richtig interpretiere (ich verwende den Begriff des Interpretierens, auch wenn du ihm misstraut: dein Buch S. 74, 91, 120). Ich kann mir nicht vorstellen, wie du ausschließlich mit naturwissenschaftlichen Methoden – den geisteswissenschaftlichen begegnest du mit beträchtlicher Skepsis – zu Aussagen gelangen willst, die über die Feststellung des Gegebenen und technisch Machbaren hinausgehen und um das Fällen von Sollens-Urteilen nicht herumkommen, wie dies bei allen Verkehrsplanungen unerlässlich ist.

Meinen Weg zu diesem Ziele habe ich mehrfach beschrieben, und es würde mich ehren, wenn du dir auch diese Arbeiten mit in deinen Urlaub nehmen wolltest:

- „Begründung ganzheitlichen Denkens im Agrarbereich“ (1988) (Anhang 3: [http://www.bartussek.at/pdf/dialog\\_hp\\_a03.pdf](http://www.bartussek.at/pdf/dialog_hp_a03.pdf))
- Meine Abschiedsvorlesung an der Universität für Bodenkultur in Wien „Anspruch und Wirklichkeit eines ganzheitlichen Herangehens an die Probleme der Nutztierhaltung“ (2004) (Anhang 4: [http://www.bartussek.at/pdf/dialog\\_hp\\_a04.pdf](http://www.bartussek.at/pdf/dialog_hp_a04.pdf))
- Und die den Erkenntnisvorgang beleuchtende Fußnote 44 auf Seite 9 der Arbeit „Ist Fleischkonsum ethisch vertretbar?“ (1999) (<http://www.bartussek.at/pdf/fleischkonsumethik.pdf>) (nur Fußnote: Anhang 5: [http://www.bartussek.at/pdf/dialog\\_hp\\_a05.pdf](http://www.bartussek.at/pdf/dialog_hp_a05.pdf))

Ich wünsche dir zu deinen religionsgeschichtlichen Studien viel Kraft, Freude und das Erreichen des gesteckten Ziels (ich habe einmal mit zwei Angehörigen des Kapuzinerordens über Glaubensfragen diskutiert und hierbei auch auf die Bände „Dogmengeschichte“ von Adolf von Harnack verwiesen, der ja mehrere Dogmen als das synodale Ergebnis von Drohung, Einschüchterung, Mord und Räubermethoden bezeichnet hat, und ich bekam darauf die Antwort – als Argument: „Ja, der Harnack, das ist ja ein Evangelischer“) und werde dir für deine Studien eine Arbeit über Origenes schicken – an das Wiener Exil –, in dem zahlreiche Verfälschungen und Verfremdungen des christlichen Glaubens belegt sind. Falls du das Buch schon hast, kannst du es mir zurückschicken, ansonsten gerne so lange behalten, wie du es brauchst.

Herzliche Grüße, dein

Helmut

27.05.2009

Lieber Helmut,

auch Dir nun meinerseits herzlichen und zweifachen Dank: einmal für Deine aufmunternden Zeilen vom 22. Mai und zum anderen für das von Dir angekündigte Origenes-Buch, das vorgestern hier angekommen ist und das ich mir gerne in den Urlaub (im Juli) mitnehmen möchte und Dir danach wieder retournieren werde.

Ich habe inzwischen in den von Dir angegebenen Internet-Quellen zu lesen begonnen, und zwar zum einen Deinen „Kommentar zur Evolutionsdebatte zwischen Kirche und Naturwissenschaft“ und zum anderen den Vortrag von Andreas Sommer über „Leben nach dem Tod? ...“ vom 3.11.2000. Außerdem hat Dein Verweis auf Origenes, mit dem ich mich schon früher beschäftigt hatte (vor allem wegen seiner „Acht Bücher gegen Celsus“), wieder einige Erinnerungen in mir wachgerufen.

Zu alledem ließe sich sehr viel Ambivalentes vorbringen, aber mit der Zunahme der Jahre und der schmerzlichen Erfahrung, nichts Endgültiges, Verbindliches an Einsichten in dieser Richtung gewinnen zu können, zieht auch eine gewisse Resignation (= Demut vor dem Unergründlichen, Unbeweisbaren) ein. Eine Systematik ist ohnehin unmöglich, doch will ich nachstehend völlig ungeordnet einige Punkte aufgreifen, die mir spontan zu unserem bisherigen Gedankenaustausch einfallen.

Ich beginne mit Deinem Kommentar zur Evolutionsdebatte, dem ich nahezu uneingeschränkt zustimmen kann. Zu einigen wenigen Punkten bin ich anderer Auffassung. Sehr skeptisch bin ich etwa gegenüber dem modischen Begriff der „Ganzheitlichkeit“, der ähnlich wie früher der Begriff der „Interdisziplinarität“, vielleicht sogar als synonyme Neologismen dazu, als Anspruch fungiert, dass man nun wieder vom schmalen Detail-Gesichtsfeld zum umfassenden Rundum-Horizont zurückkehren möge. Dies ist ein hehrer Wunschtraum, aber angesichts des enorm diversifizierten Wissens ein uneinlösbarer Anspruch, wiewohl er natürlich (so wie etwa die refrainartig wiederholten Appelle „nachhaltig“ und „gender“) in keinem aussichtsreichen Forschungsantrag fehlen darf. Ich habe in meinem Leben mehrere Berichte mit diesem Anspruch gelesen, stets mit großer Enttäuschung: Sie sind in aller Regel gekennzeichnet durch schwammige Begrifflichkeit, durch mangelnde Präzision und dementsprechende Oberflächlichkeit und durch einen Wust an vager, appellativer Interpretation, wie ja überhaupt (im Sinne einer unumkehrbaren geistigen Entropiesteigerung) die Postmoderne sich durch zunehmende Beliebigkeit auszeichnet (vergleiche etwa das berühmte „anything goes“ des seinerzeitigen Mode-Philosophen Paul Feyerabend), was aber – in meinem Verständnis – wissenschaftliches Argumentieren überaus erschwert bzw. ausschließt. Hier greife ich auch die von Dir aus meiner Skepsis gegenüber dem Interpretationswust erwachsene Gegenposition (aus Deinem Schreiben vom 22. Mai) auf: Ja, natürlich ist Interpretieren unerlässlich, aber ich muss meine (subjektive) Interpretation stets als solche kennzeichnen und von den Fakten unterscheidbar darstellen. Ich war vor vielen Jahren über ein Jahr lang Mitglied in einem Team von Telefonseelsorgern, die manchen „Fall“ auch in Gruppen besprochen haben, wobei auch ein Fachpsychologe mitwirkte. Ich war dann immer ungeheuer überrascht, wie hurtig Interpretationen zu Fakten mutierten, obwohl man im Grunde genommen (fast) nichts weiß. Hierher gehört analog auch Deine (zutreffende) Auffassung, dass man (etwa auch als Verkehrsplaner) nicht um das Fällen von Sollens-Urteilen herumkommt. Natürlich nicht, aber ich muss dann deklarieren, dass es sich um ein Werturteil von mir (oder auch von anderen, z.B. Politikern) handelt, für das ich keinerlei wissenschaftliche Kompetenz reklamieren darf. Niemals lässt sich ja aus einer positiven Aussage ein normatives Werturteil begründen, bzw. wie es Albert Einstein einmal so schön formuliert hat: „Die Wissenschaft kann nur feststellen, was ist, nicht was sein soll.“ Niemals darf sich daher ein Wissenschaftler auf seine Autorität berufen, sondern stets nur auf seine Argumente, was natürlich viel mühsamer ist und immer wieder von neuem Überzeugungsarbeit erfordert.

Nun aber wieder zurück zu Deinem Kommentar. Im Gegensatz zu Dir halte ich das Theodizee- Problem für unlösbar. Ich habe einmal von einem befreundeten Jesuiten ein Büchlein geschenkt bekommen, in dem auch für die nicht vom Menschen verursachten Übel dieser Welt eine mit einem allgütigen, allgerechten, allwissenden und allmächtigen Gott vereinbare Erklärung zu geben versucht wird. Es war für mich eine ärgerliche, enttäuschende Ansammlung von dialektischen Sophismen, ein Ausbund an Deutungsakrobatik. Im direkten Dialog mit Befürwortern läuft es letztlich stets darauf hinaus, dass wir es hier mit einem Glaubensgeheimnis zu tun haben, das eben unser beschränkter menschlicher Verstand nicht zu durchdringen vermag und das man in Demut hinnehmen möge. Diese Haltung kann man sich natürlich zu eigen machen, eine Erklärung ist es aber nicht.

Außerordentliche Zustimmung gebührt Deinem wunderbaren Satz, den auch ich, je älter ich werde, umso mehr verinnerliche: „Der redlich Suchende darf jedenfalls durchaus an ein geplantes Wirken Gottes bei der Entstehung und Entwicklung der Welt, der Natur und des Menschen glauben, ohne den Boden der gesicherten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse zu verlassen.“ Dein daran anschließender (letzter) Absatz erinnert mich stark an Pascals Wette. Ein Satz in diesem Absatz hat mich – wie schon öfter in meinem Leben – ziemlich ambivalent nachdenklich gestimmt, jener, in dem Du auf Erkenntnisse der Religionspsychologie verweist, wonach ein Glaube an Gott in Krisen, Krankheit und Not messbar das Leben erleichtert. Das entspricht unzweifelhaft der Erfahrung vieler Glaubender. Aber ich möchte mit meinem Glauben lieber eine abweichende Haltung einnehmen: Ich möchte Gott nicht als Medikament, als Psychopharmakum instrumentalisieren; ich möchte vielmehr daran glauben können, dass er mir eine Aufgabe zugedacht hat, die nur ich erfüllen kann und die meinem Leben seinen unverwechselbaren Sinn verleiht. Die zitierte religionspsychologische Erkenntnis hat übrigens schon Friedrich Nietzsche prägnant in einen glänzenden Aphorismus gefasst: „Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie.“

Nun noch zu dem Vortrag von Andreas Sommer, den ich durchaus anregend und instruktiv fand, auch sehr ehrlich und ohne die heute sonst so allgegenwärtige Sensationslüsternheit, die man gerade bei so einem Thema befürchten muss. Dazu vielleicht einige kleine Zutaten aus meiner Sicht. Mit dem Fall Swedenborg habe ich mich selber schon des öfteren intensiv beschäftigt. Er hat mich seinerzeit auf das treffliche Shakespeare-Zitat im „Hamlet“ gestoßen: „Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als unsere Schulweisheit sich träumt.“ Ja, diese Dinge gibt es in der Tat. Sie sind aber (noch?) keiner ursächlichen, regelhaften, ordnenden Erklärung zugänglich, keiner Beweisführung unterziehbar.

Sommer bekennt in seinem Vortrag ehrlicherweise, dass es sich bei seinen Ausführungen nur um Indizien handle und dass auf vieles nicht die Falsifizierbarkeitsforderung anwendbar und die experimentelle Wiederholbarkeit nicht gegeben ist. Beim Wort „Indizien“ fallen mir im übrigen immer die klerikalen Bemühungen ein, die Evangelientexte als historisch authentisch anzusehen. (Ich muss vorwegschicken, damit Du das Nachfolgende nicht missverstehst, dass ich eine ungeheure Hochachtung und Ehrfurcht vor dem ethischen Anspruch der Evangelien habe; mit Ausnahme ganz weniger Stellen, etwa der Bergpredigt, kommen solche ethischen Idealforderungen aber in älteren heiligen Schriften anderer Religionen auch vor.) Man ist sich heute von Seiten der einschlägigen Forschung her ziemlich einig darüber, dass selbst das älteste Evangelium, also das Markus-Evangelium, erst einige Jahrzehnte nach den (vermuteten) geschilderten Ereignissen niedergeschrieben wurde. Stelle Dir, bitte, einmal vor, man würde – ohne dass es die modernen gedruckten Verbreitungsmedien oder Informationsspeicher gäbe – heute ein Ereignis erstmals zu dokumentieren versuchen, das vor etwa 30 bis 40 Jahren stattgefunden haben soll. Da wäre Tatsache treue ja nicht einmal mehr definierbar.

Aber wieder zurück zum Sommer-Vortrag. Ich selber habe mich mit zwei Fällen „medialen Schreibens“ beschäftigt. Der eine ist der Fall Jakob Lorber, der Dir wahrscheinlich geläufig ist, zumal er sich ja seinerzeit (im 19. Jahrhundert) in unserer Heimatstadt Graz zugetragen hat. Den anderen Fall wirst Du vielleicht nicht kennen; auch mir wäre er unbekannt, hätte mir nicht vor etwa 25 Jahren (ich lebte damals im Ausland) jemand aus Graz ein mir bis dahin unbekannt gewesenes Gedicht zugesandt, das mich zutiefst bewegt hat und von dem ich stets den Text bei mir trage. Ich lasse hier dessen auch sprachlich wunderbare Zeilen folgen:

Erlösung kommt von innen, nicht von außen  
und wird erworben nur und nicht geschenkt.  
Sie ist die Kraft des Innern, die von draußen  
rückstrahlend deines Schicksals Ströme lenkt.

Was fürchtest du? Es kann dir nur begegnen,  
was dir gemäß und was dir dienlich ist.  
Ich weiß den Tag, da du dein Leid wirst segnen,  
das dich gelehrt zu werden, was du bist.

Ich war von diesen Zeilen so berührt, ja getroffen, dass ich Näheres über die Autorschaft erfahren wollte, denn als solche war nur der Name „Ephides“ genannt. Es stellte sich dann heraus, dass sich dahinter eine Frau namens Hella Zahrada verbirgt, eben ein Schreibmedium, eine ganz einfache Frau, die, ohne ihre mediale Fähigkeit kommerziell oder sensationslüstern zu vermarkten, bescheiden und unauffällig als Klavierlehrerin gelebt und einige schmale Gedichtbände in jeweils winziger Auflage unter dem Pseudonym

„Ephides“ veröffentlicht hat. (Sie wurde 1896 in Prag geboren, starb 1966 in Berlin und hat auch einige Jahre in Wien gelebt.) Einige Grundzüge des Sinnmusters dieses Gedichtes fand ich auch in den Sutras des Vedanta (Paul Deussen: Die Sutra's des Vedanta, Leipzig, 1887, S. 20):

„Dieses heißt die Erlösung:  
vom Guten frei und frei vom Bösen,  
von Ursach' und von Wirkung frei,  
frei von Vergangnem und Zukünftigem.“

(also: Erlösung = Lösung von Norm, Kausalität und Zeit)

Nun noch eine kurze, diese Zeilen abschließende Reminiszenz zu Origenes. Wie schon anfangs erwähnt, habe ich mich auch mit ihm schon beschäftigt, wie überhaupt mit den Kirchenvätern und mit den von ihnen jeweils bekämpften und verdamnten Häretikern. Da hat es ja in der Frühzeit des Christentums ein munteres Hauen und Stechen gegeben, das sich eigentlich sehr unchristlich ausnimmt und von dem wir als Kinder im Religionsunterricht natürlich nichts erfahren durften. Und wenn man sich das heute vorliegende Resultat davon näher besieht, so muss man – wenn man sich zeitlebens der wissenschaftlichen Denkweise verpflichtet gefühlt hat – nüchtern und ohne Illusion erkennen: Die heutigen klerikal organisierten und einander bekämpfenden Christentümer sind das Produkt von dialektisch geschickt agierenden Personen, historischen Zufallskonstellationen, Machtinteressen etc. etc. Gläubige subsumieren das alles unter dem Wirken des Heiligen Geistes. (Da haben wir sie wieder, die Nichtfalsifizierbarkeit.) Eine Häresie wird im Lichte der Vernunft durch nichts anderes als einen menschlichen Mehrheitsbeschluss (demokratisch) oder durch einen menschlichen Herrschaftsbefehl (autokratisch) definiert, in dessen Gefolge Andersdenkende stets verdammt und nicht selten umgebracht wurden (Häresie = Votum von Minderheiten bzw. Machtlosen).

So, nun ist es auf Mitternacht zugegangen, und so beende ich meine sprunghaften, mit Bleistift zu Papier gebrachten Gedanken, um sie Dir morgen digitalisiert zukommen zu lassen.

Herzliche Grüße eines (noch nicht ganz verdrossenen) Suchenden

Dein Paul

PS: Das Buch von Wolfgang Eisenbeiss werde ich mir als weitere Wünschelrute beschaffen.

27.05.2009

Lieber Paul, sind gerade am Abreisen, deshalb vorerst nur ganz kurz:

Sowohl Lorber als auch Hella Zahrada sind mit seit langem bekannt. Zu allen unseren Bemühungen und vor allem zu deinen Erfahrungen als Hofnarr hier ein Text der letzteren bzw. von Ephides:

Sorge nicht, ob deine Taten dir geraten!  
Trage nur in reinen Händen  
deiner Taten Opferspenden,  
trag sie reinen Sinns ins Leben,  
um sie opfernd hinzugeben!

Deines Denkens Haft entlassen,  
sind sie nicht mehr zu erfassen,  
nicht zu hindern, nicht zu halten,  
stürmend wie Naturgewalten!  
Was sie brechen, was sie spalten,  
was sie stürzen und gestalten,  
ob es kränkt dich, ob's beglückt –  
deinem Einfluss ist's entrückt  
und entwachsen! – Denn du hast

nur den Stein zur Tat geschliffen;  
 hat das Schicksal ihn ergriffen,  
 weiß es schon, wohin er passt;  
 fügt ihn ein dem Weltgeschehen,  
 fragt uns nicht, ob wir verstehen  
 Weltenbaues hohen Plan!  
 Fasst dich jetzt ein Zweifel an?

Denk, du trugst in reinen Händen  
 deiner Taten Opferspenden  
 und die Reinheit ist Gewähr!  
 Mag dich Menschenurteil richten,  
 deines Wirkens Frucht vernichten!  
 Doch die Taten bleiben hehr,  
 unverletzt und unverloren,  
 hat die Reinheit sie geboren!

Bis bald,

dein

Helmut

01.06.2009

Lieber Helmut,

über Pfingsten habe ich nun auch Deine weiteren drei Publikationen gelesen, die ja einen ziemlich anderen Problemkomplex behandeln als den Deiner ersten Sendung. Ich möchte Dir nicht verbergen, dass sie mich zu ziemlichem Widerspruchsgeist herausgefordert haben. Die ausgedruckten Exemplare Deiner drei Publikationen sind mit vielen Fragezeichen, Anmerkungen und Ergänzungen, Verweisen, Gegenpositionen etc. etc. versehen, doch sehe ich kaum Chancen, die Fülle der Gedanken, die mir dazu gekommen sind, einigermaßen vollständig und sorgfältig strukturiert zu Papier zu bringen. Das wäre aber die meinem Wissenschaftsverständnis einzig adäquate Vorgehensweise. Stattdessen schicke ich Dir (im getrennten Wege der konventionellen Post) – sozusagen „ganzheitlich“ – zwei schon ältere, aber zu dem Themenbereich passende Publikationen von mir, die ich gerade wieder gelesen und wobei ich mit Verblüffung festgestellt habe, dass ich an Ihnen auch heute kein Wort ändern würde. Vielleicht schaffe ich im Urlaub eine strukturierte schriftliche Behandlung, aber sicher bin ich nicht.

Ich habe so manche persönliche Begegnung mit ganzheitlichen Autoritäten (etwa Ivan Illich, Viktor Frankl und Paul Feyerabend) in Erinnerung, aber in keiner guten. Ich will Dir (natürlich aus meiner sehr unzuverlässigen Erinnerung heraus) kurz diese drei Begegnungen schildern. Ivan Illich hat vor wohl etwa dreißig Jahren in Graz im größten und übervollen Hörsaal der Uni einen Vortrag zum Thema der ganzheitlichen Medizin gehalten, mit vielem schönen ganzheitlichen Wortgeklingel und daher mit ebenso viel Beifall. In der Diskussion danach hat ein praktischer Arzt einen ganz konkreten Fall aus seiner Praxis geschildert und Illich gefragt, wie er damit hätte ganzheitlich umgehen sollen. Illich hat mit der Gegenfrage reagiert, wie viele Minuten er denn für den geschilderten Fall Zeit gehabt habe. Der ganze Saal hat gehöhlt, aber Illich hat die gestellte Frage nicht beantwortet. Viktor Frankl hat – etwa um dieselbe Zeit – ebenfalls in Graz an der Uni in einem großen, überfüllten Hörsaal einen Vortrag gehalten. Üblicherweise dauert so ein Vortrag etwa eine Stunde. Dieser Vortrag dauerte drei Stunden, und je länger er wurde, desto mehr habe ich mich gefragt, was er eigentlich inhaltlich zum Ausdruck bringen wollte. In dem Vortrag waren keinerlei Struktur, kein Aufbau, keine Zielrichtung erkennbar; es war ein buntes Durcheinander von persönlichen Erlebnissen, Appellen, (unüberprüfbaren) psychotherapeutischen Fallschilderungen etc. Ich habe danach einige andere Teilnehmer gefragt, ob sie mir sagen könnten, was nun die Quintessenz dieses Vortrages gewesen sei. Sie konnten es nicht nur nicht, sondern meinten auch, das sei gar nicht wichtig; wichtig seien vielmehr die ganzheitliche Sicht, die Persönlichkeit und das Engagement Frankls, und dies sei doch sehr eindrucksvoll zum Ausdruck gekommen. Das mag je nach Geschmack zutreffen, meinen

Ansprüchen an einen Vortrag an einer Universität genügt das nicht. Und schließlich Paul Feyerabend. Ihn habe ich vor etwa zwanzig Jahren in einem Vortrag an der ETH Zürich gehört, ebenfalls in einem riesigen, überfüllten Hörsaal. An das Thema erinnere ich mich nicht mehr, was ja vielleicht als Symptom für den mir nicht zugänglichen Stil gelten mag. Aber eben sein Stil und seine Intention waren für mich pure Scharlatanerie und Gaukelei. In der Diskussion betrieb er reine Dialektik, wobei alles irgendwie Überprüfbares gewissenhaft und geschickt umgangen wurde. Und als schließlich zum Schluss jemand eine sehr kritische Frage stellte, deren Beantwortung ihn in offensichtlichen Argumentationsnotstand gebracht hätte, blickte er entsetzt auf seine Uhr, und mit dem Schlachtruf „Sorry, mein Taxi zum Flughafen wartet schon“ entzog er sich der weiteren Diskussion.

Soweit drei Schlüsselerlebnisse von mir zum Thema Ganzheitlichkeit. Ich habe mir für real praktizierte Ganzheitlichkeit aus vielfältiger Erfahrung die Gleichung gezimmert: Ganzheitlichkeit = Aufweichung strenger Methoden bis hin zu Beliebigkeit, und das mit dem hehren Anspruch, das anstehende Problem viel adäquater zu verstehen als diese elenden Schmalspur-Analytiker von gestern.

Und nun noch eine abschließende Gewissensfrage: Wenn Du akute starke Zahnschmerzen hast, gehst Du dann zu einem ganzheitlichen Allgemeinmediziner oder nicht doch lieber zu einem Zahnarzt?

Du bist nun – wie Du mir geschrieben hast – zwar gerade auf Reisen. Aber so findest Du eben eine Überraschung vor, wenn Du wiederkehrst.

Herzliche Grüße

Dein Paul

Anlagen im Postwege (2 Sonderdrucke):

„Verkehrswissenschaft als Berufung“ (1993) (Kapitel 6. als Zusammenfassung: Anhang 6: [http://www.bartussek.at/pdf/dialog\\_hp\\_a06.pdf](http://www.bartussek.at/pdf/dialog_hp_a06.pdf))

„Wissenschaft zwischen Prognostik und Prophetie – Warum glauben wir, was wir glauben?“ (1999, als Vortrag bereits gehalten nachweislich vor der Sonnenfinsternis vom 11. August 1999!) (Anhang 7: [http://www.bartussek.at/pdf/dialog\\_hp\\_a07.pdf](http://www.bartussek.at/pdf/dialog_hp_a07.pdf))

02.06.2009

Lieber Paul,

eben aus der Schweiz zurück finde ich deine Nachricht/Antwort vor; die Postsendung ist noch nicht eingetroffen. Dank im Voraus. Ich habe mich über unsere unvermutete „Wiederentdeckung“ sehr gefreut, ringe aber nun nach deiner e-Mail vom 1. Juni um die Sinnhaftigkeit einer Weiterführung unseres Gedankenaustauschs: Denn das, was den Menschen berührt, ihn im Innersten bewegt, darüber sollte er, bei aller Begrenztheit und Vorläufigkeit seines Erkennens, mit verstehen-wollenden Partnern sprechen. Das offenkundige Gespräch mit anderen Menschen bereichert den Erfahrungshintergrund und setzt uns daher in der Lage, der komplexen – oft paradox erscheinenden – Wirklichkeit adäquatere, sachgemäßere Ideen und Vorstellungen entgegenzusetzen und damit der Wahrheit und dem Guten näher zu kommen, dem Irrtum und dem Bösen ein kleines Stück weiter zu entfliehen. Die Art, wie du deine Erfahrungen mit Ivan Illich und Viktor Frankl (deren Arbeiten ich sehr schätze; Feyerabend habe ich zwar zitiert, aber nur aus einer Sekundärquelle heraus) kommentierst und deine abschließende „Gewissensfrage“ (die ich selbstverständlich zu Gunsten des schulmedizinischen Zahnarztes beantwortete; sie hat mit dem, was ich an ganzheitlichem Bemühen meine, nicht das Geringste zu tun) deuten auf eine sehr große Diskrepanz in unserem Denken hin.

Dennoch wage ich es, dir nochmals einen Beleg meiner Bemühungen zuzuschicken, der – so meine ich – viel näher an das Problem unserer unterschiedlichen Auffassungen heranführen könnte: Ich habe 1994 einen Kommentar zu Paul Watzlawicks Buch „Wie wirklich ist die Wirklichkeit?“ in Form eines Briefes an den Autor verfasst (Anhang 8: [http://www.bartussek.at/pdf/dialog\\_hp\\_a08.pdf](http://www.bartussek.at/pdf/dialog_hp_a08.pdf)) – und dazu auch eine kurze nichtssagende Antwort erhalten (Anhang 9: [http://www.bartussek.at/pdf/dialog\\_hp\\_a09.pdf](http://www.bartussek.at/pdf/dialog_hp_a09.pdf)); und

auch ich stelle nun beim nochmaligen Lesen erstaunt fest, dass ich ihn dem Inhalt nach auch heute, 15 Jahre später, noch richtig finde –, in dem ich u.a. auf die inneren Widersprüche von Feststellungen hinwies, die das naturwissenschaftliche Verfahren als einzige sichere Erkenntnisquelle behaupten. Wenn derartige gravierende Widersprüche anerkannt werden – und ich denke, ein redliches Denken muss dies –, dann erhebt sich die bohrende Frage, wie denn Erkenntnis überhaupt gelingen kann.

Herzliche Grüße und alles Gute, dein

Helmut

03.06.2009

Lieber Paul,

heute kamen deine beiden Schriften, und ich konnte trotz großer momentaner Arbeitsbelastung der Versuchung nicht widerstehen, sie sogleich zu lesen, und ich muss dir sagen, dass ich den Inhalt deiner Antrittsvorlesung in allem unterschreibe; in der Wissenschaft muss man sich stets bemühen, die zahlreichen Fußangeln aufzudecken und ihnen auszuweichen, die aus den Bereichen der verschiedensten menschlichen Untugenden in den Raum der Erkenntnis ragen. In deinem Aufsatz „Wissenschaft zwischen Prognostik und Prophetie.....“ hast du die im Untertitel gestellte Frage nicht beantwortet „Warum glauben wir, was wir glauben?“. Die Hymne an die postmoderne Planung braucht dir nicht als Ausrede zu dienen, denn im Grunde wird die Vernunft obsiegen, das glaube ich, und ich glaube das deshalb, weil ich an einen Schöpfer glaube, der auch die reine Idee der Vernunft ist.

Nochmals besten Dank und herzliche Grüße, dein

Helmut

04.06.2009

Lieber Helmut,

so viel gäbe es zu sagen! Nach Deiner vorletzten E-Mail war ich allerdings etwas verstört (habe aber dessen ungeachtet mit Interesse Deinen Brief an Watzlawick gelesen; auch dazu fiel mir viel ein). Eben habe ich Deine gestrige E-Mail vorgefunden. Ich bin momentan sehr in Zeitdruck und verreise kommende Woche bis Ende Juni wieder einmal an meinen anderen Wohnsitz. Nur kurz zu Deiner Anmerkung, was den von Dir (zu Recht) beanstandeten Titel der einen Publikation von mir betrifft. Der Titel stammt nicht von mir, sondern wurde von der Redaktion des Sammelbandes (offenbar als Aufmerksamkeitserreger) eingeschleust. Mein Titel lautete: „Die Rolle der Wissenschaft in der Erwartungswelt zwischen Prognostik und Prophetie“, wie ich soeben (Deinetwegen) in meinen alten Unterlagen nachrecherchiert habe. Ich habe diesen Beitrag auch in erweiterter Form am 29. Juni 1999 unter dem Titel „Die Sehnsucht nach dem Blick in die Zukunft“ als Festvortrag bei einer Verleihung von Forschungspreisen an junge Wissenschaftler in München gehalten.

Wenn ich es schaffe, schicke ich Dir demnächst (oder sonst erst nach meiner Rückkehr aus Basel Ende Juni) noch die ersten beiden Teile meiner „Trostspenden“ (1999 und 2003 erschienen).

Herzliche Grüße (noch aus Kafkas Schloss)

Dein Paul

19.06.2009

Lieber Paul,

vielen Dank für die Zusendung deiner Bücher; ich bin über die Vielfalt und Schärfe deiner Gedanken immer wieder erstaunt und von deinen Sprachschöpfungen begeistert. Ich habe die von dir empfohlenen Abschnitte mit Gewinn gelesen (Aus dem Unwörterbuch, Zum Beispiel Verantwortung, Nachhaltige Zukunftsfähigkeit und Ethische Grundsätze der Verkehrsplanung). Zu einigem regt sich in mir Widerstand, aber es fehlt mir sowohl die Zeit, darauf ausreichend eingehen zu können, als auch die intellektuelle Stärke und vor allem die Belesenheit, dir auch nur ein einigermaßen ebenbürtiger Diskussionspartner sein zu können. Es wächst in mir die Vermutung, dass deine enorme intellektuelle Überlegenheit und Redlichkeit, die dich weit über den Durchschnitt der akademischen Zunft hinaushebt, Auslöser dafür sein könnte, dass man dir an der Uni nicht mit Argumenten, sondern mit Mobbing begegnet ist. Gott sei Dank, sind die Zeiten vorbei, da man einen Sokrates, der wohl die „platonische Idee“ der Redlichkeit und intellektuellen Unbestechlichkeit war, in einem Schauprozess mit bestochenen und populistisch aufgewiegelten Volksrichtern zum Tode verurteilt hat.

Ein paar Gedanken zu deinen Kapiteln hänge ich hier dennoch an:

Den interessenspolitischen Missbrauch von „Unwörtern“ prangerst du mit Recht an. Aber schüttetest du das Kind nicht mit dem Bad aus? Wörter meinen Begriffe, und Begriffe sind Erkenntnisorgane (zumindest im Sinne einer essentialen Erkenntnistheorie nach Steiner, R.: Wahrheit und Wissenschaft, Stuttgart, 1976; oder seinem Schüler Witzmann, H.: Strukturphänomenologie, Dornach, 1983). Begriffe wie z.B. „Nachhaltigkeit“ oder „Zukunftsfähigkeit“ sind naturgemäß schwer zu definieren, aber es steht doch außer Zweifel, dass sie einen Sachverhalt meinen, der den meisten Menschen wichtig ist, nämlich die Forderung, unseren Nachkommen eine lebenswerte Welt zu hinterlassen. Also muss dieser Sachverhalt auch unserer Erkenntnis zugänglich sein. Dasselbe, wenn auch in noch komplexerer Ausprägung, gilt für den Begriff „Ganzheitlichkeit“. Ich kannte noch persönlich Walter Heinrich, den langjährigen Rektor der ehemals so genannten Hochschule für Welthandel, ein Schüler des Philosophen und Nationalökonomen Othmar Spann, der eine später nach ihm benannte Ganzheitslehre entwickelte, die sich auf vielen Gebieten als äußerst fruchtbar erwies. Heinrich hat sie überzeugend angewandt (siehe seine Festschrift zum 80. Geburtstag: Pichler, H. (Hrsg.): Im Prisma des Geistes, Akad. Druck- und Verlagsanstalt, Graz, 1982), und ein anderer Schüler von Spann hat 10 Jahre später einen fundierten Überblick über das einschlägige Denken veröffentlicht: Amtmann, R.: Die Ganzheit in der europäischen Philosophie – von Platon bis Spann, Grabert Verlag, Tübingen, 1992.

Zu deinem Kapitel „Ethische Grundsätze der Verkehrsplanung“, in dem du dich auf ausschließlich subjektive und somit nicht verbindliche Überzeugungen berufst: Was die Ethik angeht, bin ich vom Werk Weischedels sehr angetan. Er hat sehr überzeugend dargelegt, dass alle Tugenden aus wenigen selbstleuchtenden Grundannahmen durch konsequentes Denken abgeleitet werden können und ein Rückgriff auf religiöse oder subjektive Setzungen, die geglaubt werden müssten, dazu nicht notwendig ist: Weischedel, W.: Skeptische Ethik, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 1976.

Liebe Grüße aus Irnding, dein

Helmut

PS.: Als langjähriges Vorstandsmitglied eines hiesigen Naturschutzvereins, der 1996 – 1998 ein Life-Projekt durchführte und seit über 35 (!) Jahren die Auseinandersetzungen um eine Autobahn mitten durch unser Tal auf der Seite derer beobachtet und zu beeinflussen versucht, die sich dem Erhalt unserer Naturwunder hier verpflichtet fühlen, kann ich es nur bedauern, dass bei all den bisher vergeudeteten Millionen eine unbestechliche und kritische Methodik, wie ich sie nach der Lektüre deiner Arbeiten von dir erwarten würde, bisher nicht angewendet wurde. Gerade jetzt erleben wir die x-te Auflage des Konfliktes, da die Steiermärkische Landesregierung beschlossen hat, wieder einmal eine „Vierspurige“, vorerst nur ein 14 km langes Stück (Salamitaktik?) bauen zu wollen, wieder durch Europaschutzgebiete, ja sogar genau über Flächen, die unser Verein mit europäischen Geldern zum „nachhaltigen“ Schutz der Natur erworben hat und bei deren Enteignung durch eine Life-vertrags-gemäße Grundbucheintragung die EU-Kommission Parteistellung haben wird. Rate, was der politisch zuständige Landesrätin auf eine Sachverhaltsdarstellung unsererseits – nach zwei unbeantworteten Briefen – bei einer Veranstaltung unwillig geantwortet hat: Das werden die Gerichte entscheiden. Also Verkehrsplanung ist nicht Gegenstand einer Wissenschaft oder von politischen Entscheidungen auf der Grundlage wissenschaftlich aufbereiteter Grundlagen mit entspre-

chender Bürgerbeteiligung (über Mediation), sondern Gegenstand der Jurisdiktion, bei der die geschickteren Advokaten und willfährigeren Gutachter das Feld aufbereiten.

29.06.2009

Lieber Helmut,

ich bin am vergangenen Wochenende aus Basel zurückgekommen und habe Deine verständnisvolle E-Mail (vom 19. Juni) vorgefunden, für die ich Dir herzlich danke. Mir geht es ähnlich wie Dir: Mir fehlt die Muße- und Reflexionszeit, um Dir im Detail argumentativ abgestützt zu antworten.

In einer Woche werde ich allerdings – wie ich Dir wohl schon angekündigt hatte – für fast vier Wochen auf Urlaub an meinen geliebten Weißensee fahren, dessen Ambiente stets sehr zur stressfreien Nachdenklichkeit ermuntert. Ich werde mich dabei (unter anderem) mit zwei Büchern bewaffnen, nämlich mit dem Origenes-Buch, das Du mir geliehen hast, und mit dem von Dir empfohlenen Buch von Wolfgang Eisenbeiss, das ich mir inzwischen besorgt habe. Nach meiner Rückkehr werde ich mich dann bei Dir melden (und Dir auch Dein Buch wieder zurückschicken). Das wird dann Anfang August sein.

Zum Thema Begrifflichkeit vielleicht nur ganz kurz: Jede Schaffung von Begriffen ist eine (inter-) subjektiv getroffene Vereinbarung, um sich verständigen zu können. Dabei ist (ohne Wertung) zu unterscheiden zwischen umgangssprachlicher Verwendung einerseits, wo unscharfe, mehrdeutige, weiche, auch klangfarblich bestimmte Stimmungen erzeugende Wörter verwendet werden mit fließenden, nuancenreichen Bedeutungsübergängen, in denen auch Wortspiele, Aphorismen, strategisch eingesetzte Doppeldeutigkeiten Platz haben, die einen geistreichen Redner (oder Kabarettisten) auszeichnen können und die auch in der schöngeistigen Literatur eingesetzt werden, und in der Verwendung in wissenschaftlichen Arbeiten andererseits, wo man alles das strikt vermeiden und äußerst diszipliniert, unnachsichtig streng und mit logischer Schärfe unverwechselbar und eindeutig seine Wörter wählen und ihren Bedeutungsinhalt festlegen muss. Und für den letzteren Fall gilt Dein Bild von dem mit dem Bad ausgeschütteten Kind eben nicht. So ist etwa – wie ich wohl in meinem diesbezüglichen Artikel zu zeigen versucht habe – das Wort „nachhaltig“ im umgangssprachlichen und politischen Gebrauch gerade deshalb so beliebt, weil es eben nicht strikt definiert bzw. definierbar ist. Für das wissenschaftliche Arbeiten ist es unbrauchbar, weil bei der Beurteilung von Maßnahmen ja niemals eine eindeutige Zuordnung in eine der beiden (einander ausschließenden) Bedeutungskategorien „nachhaltig“ oder „nicht nachhaltig“ möglich ist. Dieselbe Argumentation gilt auch für das Wort „ganzheitlich“.

Ich grüße Dich sehr herzlich aus Kafkas Schloss.

Dein Paul

03.08.2009

Lieber Helmut,

vor wenigen Tagen aus meinem wunderbaren Urlaub vom Weißensee in Kafkas Schloss zurückgekehrt, sende ich Dir wie angekündigt eine Rückmeldung zu dem Origenes-Buch, das Du mir geliehen hast und das ich Dir demnächst zurückschicken werde. Meine nachfolgenden Aufzeichnungen gebe ich nachfolgend so wieder, wie ich sie am Weißensee altmodisch mit Bleistift auf Papier geschrieben habe.

Weißensee, 14./15. Juli 2009

Lieber Helmut!

Gestern habe ich das Buch „Origenes der Diamantene“ von Robert Sträuli zu Ende gelesen. Ich habe dafür viel Zeit und Aufmerksamkeit verwendet und mir auch mehrere Seiten an Anmerkungen zusammengeschrieben. (Auch habe ich im Text am Rand mit Bleistift einige behutsame Anstreichungen angebracht, die man leicht wieder wegradieren kann). Ich denke nun schon fast einen ganzen Tag darüber nach, wie ich Dir dazu Rückmeldung geben könnte. Eine vollständige, detaillierte Textanalyse ist unmöglich, sie

würde sicherlich mindestens eine Woche beanspruchen, und ich bräuchte dazu auch einige Unterlagen aus meiner Bibliothek. So muss ich mich mit der Bitte um Dein Verständnis auf dreierlei beschränken: 1. Dir einen pauschalen, zusammenfassenden Eindruck von mir vermitteln, 2. als Analyse dazu auswahlhaft einige hinterfragbare Textstellen zum Beleg für meine Einschätzung anführen und 3. meine Schlussfolgerungen aufzeigen.

### 1. Mein pauschaler, zusammenfassender Eindruck

Die Lektüre des Buches erweckt in mir sehr ambivalente Empfindungen. Sicherlich konnte ich daraus einiges lernen, was ich später in meinen Schlussfolgerungen einflechten möchte. Aber das Buch ist nach meiner Wahrnehmung ausgesprochen voreingenommen und tendenziös geschrieben. Etwas vereinfachend stelle ich fest: Alles, was (nach Meinung des Verfassers) von Origenes selbst und seiner Anhängerschaft stammt, wird als vom wahren Geist kommend dargestellt; Origenes selbst wird des Öfteren als „Meister“, seine „Glaubensweisheiten“ werden als „klar“, „meisterlich“, „erhaben“ etc. bezeichnet. Was aus seinen überlieferten Schriften nicht in diese Huldigung passt, wird entweder als verfälscht und entstellt wiedergegeben, als grobschlächtig und verzerrt übersetzt, als verderbt und verstümmelt überliefert bezeichnet oder mit Bezug auf das Bibelwort „keine Perlen vor die Säue zu werfen“ als so verschlüsselt und absichtlich dunkel hingestellt, dass nur reine, wissende, geistbegabte Würdige die Texte „richtig“ deuten können. Eine solche elitäre Vorgehensweise lehne ich (gerade als einer, der sich der Wissenschaft verschrieben hat) als gegenaufklärerisch ab.

Verdienstvoll finde ich das Licht, das der Autor auf Konstantin „den Großen“ und auf die Instrumentalisierung und Institutionalisierung der christlichen Religion zu Festigung und Ausbau seiner eigenen weltlichen Macht wirft, auch auf die Pfründenschinderei, der viele „Namenschristen“ nach Aufhebung der Christenverfolgung erlagen (und bis heute erliegen).

Wenn ich es richtig verstanden habe, so besteht die „lichte Glaubenswahrheit“ des Origenes vor allem aus zwei Auffassungen: Erstens sei die von den (meisten) späteren christlichen Kirchen als Dogma verkündete Trinitätslehre eine Irrlehre. Und zweitens sei der („unverfälschten“, „richtig“ interpretierten) Bibel eindeutig zu entnehmen, dass die Menschen so lange einer (mehrfachen) Wiedergeburt mit präexistenter Seele unterliegen, bis sie den endgültigen Zustand der Reinigung erreicht haben (zielgerichtete, läuternde Seelenwanderung innerhalb des Menschengeschlechtes).

Dazu merke ich an: Die Trinitätslehre ist für mein Glaubensverständnis und für meine religiöse Praxis vollkommen unerheblich. Ob sie zutrifft oder nicht, ist für mich völlig belanglos, ebenso wie etwa der sogenannte Abendmahlstreit oder die Jungfrauengeburt Jesu. Bei der mehrfachen Wiedergeburt kann ich nur sagen: Wir wissen nichts darüber, und die Bibelstellen, die von Origenes bzw. vom Autor als „Beleg“ angeführt werden, lassen riesige Deutungsspielräume offen, deren sich jeder nach Lust und Laune bedienen kann. Findige Dialektiker der Gegenposition werden sicherlich keine Mühe haben, aus anderen Bibelstellen das genaue Gegenteil zu „belegen“.

### 2. Ausgewählte Textstellen mit Fragezeichen

S.39/40 + zugehörige Fußnote 24 auf S. 349/350: Zur Selbstkastration des Origenes

In keiner mir erinnerlichen einschlägigen Dokumentation wird diese Selbstkastration in Zweifel gezogen bzw. hinterfragt, sondern als unstrittig hingestellt. Der Autor schreibt jedoch relativierend (S.40): „Ansätze zu begründetem Zweifel an der Selbstverstümmelung des Origenes beginnen sich heute allerdings bemerkbar zu machen.“ Nun, eine solche Einbringung von Zweifeln gilt für fast alles im religiösen Bereich, da ja nach so langer Zeit keine eindeutigen Nachweise mehr geführt werden können. Das gilt übrigens etwa auch für Jesu Auferstehung. Warum ist er nur den „Seinen“ erschienen, warum nicht z.B. dem Pontius Pilatus? Warum wird dieses herausragende Ereignis von keinem Geschichtsschreiber außerhalb der Bibel verzeichnet, sondern nur von seinen Anhängern? (Die einzige Erwähnung bei Flavius Josephus ist selbst für Laien erkennbar und von keinem Fachmann mehr bestritten eine nachträglich eingeschleuste Hinzufügung.) Schriftlich festgehalten wurde es frühestens etwa vierzig Jahre nach dem vermuteten Ereignis. Urquellen haben wir keine darüber, sondern nur Abschriften von Abschriften von Abschriften ...

S.64: Propheten als reine Geister in Menschengestalt

Mit der Aussage, dass Propheten reine Geister in Menschengestalt seien, kann ich nichts anfangen. Es ist eine Deutungsmöglichkeit, die weder bewiesen noch widerlegt werden kann. Es gibt dafür keine über-

prüfbareren Zuordnungs- oder Ausschließungskriterien. Noch schlimmer wird diese Sache für mich, wenn der Autor (auf S.74) sich die Kühnheit herausnimmt zu behaupten: „In allererster Linie dürfte jedoch die Voraussetzung für Origenes‘ klares Wissen die Tatsache gewesen sein, dass er wie die Propheten ein ‘reiner Geist‘ war, wie wir noch erfahren werden.“ Ich konnte diese „Tatsache“ allerdings nicht erfahren und war geneigt, an dieser Stelle die Lektüre des Buches aufzugeben. Auf derselben S.74 findet sich noch folgende Vermutung des Autors: „Die Origenes zuteil gewordenen Offenbarungen bestanden anscheinend vor allem darin, den wahren Gehalt der biblischen Überlieferung ans Licht zu ziehen, zu deuten und in die richtigen Zusammenhänge einzuordnen.“ Die Wörter „wahrer Gehalt“ und „richtige Zusammenhänge“ scheinen mir deplatziert, weil nicht überprüfbar.

#### S.66: Kategorien von Gedanken

Sinngemäßes Zitat: „Es gibt Gedanken, die aus uns selbst hervorgehen, solche, die von feindlichen Mächten erregt werden, und solche, die uns zuweilen von Gott oder seinen Engeln eingegeben werden.“ Wie kann ich das für mich unterscheiden? Zumal auf S.105 im Widerspruch dazu steht: „Wir dürfen nicht meinen, Gott rede von außen her zu uns; vielmehr ist das Heiligste, das aus unserem Herzen aufsteigt, gerade das, was Gott zu uns spricht.“ Also sind (zumindest einige der) Gedanken, die Gott zu uns spricht, identisch mit denen, die aus uns selbst (bzw. aus unserem Herzen) hervorgehen.

#### S.78, S.223: Feinstofflichkeit

Ich kann mir darunter nichts vorstellen. Mir kommt die Einführung des Begriffes „Feinstofflichkeit“ zur Errichtung eines Glaubenssystems ebenso vor wie in der Kernphysik die Einführung von neuen Teilchen in den atomaren „Teilchenzoo“, weil sie aufgrund von wiederholbaren Experimenten existieren müssten. Der Unterschied besteht nur darin, dass im Glaubenssystem keine experimentelle oder sonstige Überprüfung möglich ist und ich das also glauben kann oder auch nicht.

#### S.138 unten: Zitat von Konstantin

Konstantins Befehl wird wörtlich wie folgt zitiert: „Wer ein Buch von ihm [Arius] verbirgt, ist des Todes! Bewahre euch Gott!“ Dazu wird als Quelle Jacob Burckhardt angegeben. Ich habe derzeit nicht die Möglichkeit, diese Quelle zu überprüfen. Wahrscheinlich zitiert Burckhardt eine andere Quelle, die wieder eine andere Quelle zitiert usw. Ich würde gerne die Originalquelle wissen oder aber einen Hinweis darauf, dass Jacob Burckhardt aus anderen (von ihm benannten) Quellen rekonstruiert hat, dass dieser Befehl wahrscheinlich so oder so ähnlich gelautet haben könnte.

#### S.180: Haarspalterei

„Zwar müsse man von Herzen predigen, aber nicht einfach aus dem Herzen heraus.“ Ich verstehe den Unterschied nicht.

#### S.186: Platon/Pythagoras

„... bedeutete dies ..., dass die von Platon und Pythagoras verkündete Wahrheit in Wirklichkeit von Christus stammte.“ Für mich ist das eine von vielen Deutungsmöglichkeiten, die alle völlig unüberprüfbar sind. Mich stören daran vor allem die Wörter „Wahrheit“ und „in Wirklichkeit“. Alle religiösen Verkünder behaupten ja, „in Wirklichkeit die Wahrheit“ zu sagen, ohne dass dies bewiesen oder widerlegt werden könnte. Daher gibt es ja so unzählig viele Glaubenssysteme.

#### S.192: Vorgaukelung eines Dämon

Mir fehlt jedes Kriterium, um Gedanken dämonischer Herkunft von denen göttlicher Herkunft eindeutig zu unterscheiden. Natürlich kann ich sagen, dass gute Gedanken göttlicher und böse Gedanken dämonischer Herkunft sind, aber damit habe ich lediglich tautologische Identitäten gut = göttlicher Herkunft und böse = dämonischer Herkunft, also eine veränderte Bezeichnungsweise geschaffen, die keine weitergehende Unterscheidungskraft liefert und die an der zitierten Stelle auch gar nicht gemeint sein kann, weil ja der Dämon Göttlichkeit vortäuschen will. Wie kann ich also erkennen, ob es ein Gedanke echter oder vom Dämon vorgetäuschter Göttlichkeit ist?

#### S.199, S.281: Christus spricht – durch Salomo – von seiner eigenen Erschaffung

Zitat: „Athanasius vermochte eben nicht, zwischen jenen Worten, die Christus selber durch Salomo sprach, und den Aussagen des Salomo zu unterscheiden.“ Ich auch nicht. Welche eindeutigen Unterscheidungskriterien gibt es dafür?

## S.215-216: Mehrsinnige Wörter (z.B. „Geist“)

Sie sind mir bei konkretem Argumentieren ein Gräuel, weil jeder nach Belieben, Geltungsdrang, Heuchelei, Sophisterei, Dialektik, Strategie, Ideologie, Sendungsbewusstsein seine gerade dazu passende Deutung wählen kann und weil sie somit Verwirrung stiften. Es ist hier angebracht zu vermerken, dass sich das griechische Wort „diabolos“ in seiner Urbedeutung am besten als „Verwirrer“ übersetzen lässt.

## S.226: Einkörperung und Vergessen

Zur Erhärtung der Reinkarnationstheorie wird zwecks Abwehr des bekanntesten Einwandes gegen sie, nämlich der Unmöglichkeit, sich selbst früherer Inkarnationen zu erinnern, folgendes ausgesagt: „Von dieser Einkörperung rührt die Unwissenheit des Menschengestes her, denn seine Geburt in ein irdisches Dasein hinein bewirkt gesetzlich ein Vergessen des Geistes.“ An diesem Satz, dessen Wahrheitsgehalt unüberprüfbar ist, stören mich das Wort „denn“, das eine überprüfbare Begründung ankündigt, und noch mehr das Wort „gesetzlich“, das schon in die Richtung „naturgesetzlich“, kausal zwingend, unumgänglich weist, was natürlich Humbug ist, weil es einen Beweis vortäuscht.

## S.277: Deutung des Sturzes des Königs von Tyrus

Der Abfall des Königs von Tyrus wird von Origenes („nach unserer [Sträulis] Auffassung“) als geistige Verflechtung mit dem urzeitlichen Abfall Luzifers gedeutet. Abgesehen davon, dass man sich unter „geistiger Verflechtung“ alles und nichts vorstellen kann, folgt dann auf derselben Seite die Feststellung (des Autors?), dass dies nur zu erkennen vermag, wer dessen würdig ist. Das weist in Richtung eines elitären Herrschaftswissens, einer Immunisierungsstrategie gegen Widerlegung (wer – wie ich – das nicht zu erkennen vermag, der ist dieser Erkenntnis eben nicht würdig), was ich, wie ich schon unter Punkt 1. vermerkte, als gegenaufklärerisch ablehne (Geheimwissen = Herrschaftswissen; beim wissenschaftlichen Arbeiten streng verboten!).

## S.282: Hohenlied Salomos

Hier wird von Origenes (oder vom Autor?) die Deutung eingebracht, dass es sich beim Hohenlied Salomos nicht um die Beschreibung der Liebesbeziehung zwischen Mann und Frau handelt, sondern der Beziehung zwischen geistigen (einst abgefallenen) Dualwesen (wenn ich es richtig verstanden habe). Dann folgt ein Zitat, das dem Origenes in den Mund gelegt wird: „Denn wer nicht weiß, wie die Liebesworte im Hohenlied aufzufassen sind (nämlich teilweise als Worte der Sehnsucht nach dem verlorenen, weil einst abgefallenen Dualwesen), und wer sie nicht in Reinheit und mit keuschen Ohren anzuhören vermag, wird durch seine Art des Hörens diese Worte vom hohen Geistigen auf den bloss äusseren Menschen herabzerren, sie also aus dem Geistigen ins Grobstoffliche ziehen und sie mit seinen eigenen sinnlichen Begierden verquicken.“ Als Quelle wird Origenes' Kommentar zum Hohenlied (Einleitung) angegeben. Wenige Zeilen zuvor behauptet der Autor, dass der Originalwortlaut des Origenes-Kommentars zum Hohenlied verschollen ist, dass aber Kyrillos noch den Origenes-Kommentar in dessen ursprünglicher Fassung vor Augen hatte. Ist nun das Zitat von Kyrillos, von Origenes in der ursprünglichen Fassung, von Origenes in der entstellten überlieferten Fassung oder vom Autor Robert Sträuli? Bei einer so bedeutsamen (gleichwohl nach meiner Auffassung in eine von vielen möglichen Richtungen weisenden) Deutung ist genaueste Quellendokumentation unerlässlich. Vielleicht wäre auch noch zu erwähnen, dass Salomo sehr viele, nämlich gemäß dem 11. Kapitel des 1. Buches der Könige siebenhundert Haupt- und dreihundert Nebenfrauen gehabt haben soll, also durchaus kein Kostverächter des „Grobstofflichen“ gewesen sein dürfte. Damit fällt es mir schwer, an die metaphysische Sublimierung des Origenes zu glauben. Indem ich dies vermerke, habe ich aber vielleicht Origenes' Deutung bereits respektlos ins Grobstoffliche gezerrt.

## S.304-306: Deutung des Falken als eines weiblichen, abgefallenen Dualwesens

Diese Deutung grenzt für mich an Magie oder Aberglauben. Meine Phantasie könnte sicherlich noch viele andere Deutungen erfinden. Nichts davon lässt sich mit Vernunftgründen eindeutig belegen. Und überall, wo dies der Fall ist, wird von „Verschlüsselung“, „verborgenem Sinn“ gesprochen, sozusagen als Schlupfloch zur Rechtfertigung der Deutung oder zur Verklärung einer fixen Lieblingsidee.

## 3. Meine Schlussfolgerungen

Auch wenn ich an manchen Stellen der Lektüre nicht unbeträchtlich verärgert oder verstört war, wie Du meiner ausschnitthaften Analyse von Punkt 2. entnehmen kannst, so bedaure ich die Lektüre (von wohl vier ganzen Tagen) durchaus nicht und bin Dir also dankbar für Deine Anregung dazu.

Nach Abschluss der Lektüre hatte ich spontan folgende Assoziation: Selbst wenn wir uns nur auf Religionen beschränken, die sich auf eine irgendwie christliche Basis berufen, so haben wir (ohne Anspruch auf Vollzähligkeit und Trennschärfe und ohne jegliche Rang- oder sonstige Ordnung der Aufzählung) bisher gehabt: Baptisten, Calvinisten, Lutheraner, Waldenser, Katharer, Hussiten, Methodisten, Anglikaner, Mormonen, Antitrinitarier, Papisten, Reformierte, Unierte, Altkatholiken, Römisch-Katholische, Griechisch-Orthodoxe, Russisch-Orthodoxe, Swedenborgianer, Lefevrianer, Arianer, Jansenisten, Wiedertäufer, Gnostiker, Zeugen Jehovas, Presbyterianer, Quäker, Kreationisten, Evangelikale etc. etc. und nun auch noch Origenianer (und vielleicht auch noch Eisenbeisser). Jedes Konzil hat neue Häretiker produziert. Diese Aufzählung ist eine Liste von Kirchen bzw. Sekten, die alle von sich behaupten, die einzig wahre Lehre zu vertreten. Ich bin indessen gerade nach dieser Lektüre zur Einsicht gelangt, dass eine Unterscheidung zwischen Kirchen und Sekten ohnehin ziemlich obsolet ist: Kirchen sind Sekten, deren Häresien sich derzeit (!) mehrheitlich durchgesetzt haben, ohne dass es für „Richtigkeit“, „Wahrheit“, „Gültigkeit“ irgendwelche objektiven Prüfkriterien gibt. (Römisch-Katholische würden das Wirken des Heiligen Geistes dafür reklamieren.)

Ich bin also zu dem Schlusse gelangt, dass jedwede Institutionalisierung von Religion abzulehnen ist, da jede zu Herrschaft, Verdammung Andersdenkender und zu Blutvergießen tendiert. Die Lektüre war für mich somit Bestandteil des Paulus-Wortes „Prüfet alles, das Gute behaltet“. Sie hat mich in meiner schon lange gehegten Absicht bestärkt, aus der Kirche auszutreten (in die ich ungefragt hineingeriet) und Religiosität ausschließlich in persönlicher Eigenverantwortung durch stets neues Bemühen um ein glaubwürdiges, redliches, wahrhaftiges, hilfsbereites, bescheidenes, unaufwändiges Leben in sorgsamem, schonlichem Umgang mit der anvertrauten Umwelt zu verwirklichen, wobei ich freiwillig in Demut eine (unerkennbare) Instanz anerkenne, der ich Rechenschaft schulde. Der ethische Grundkanon, wie er etwa im jüdisch-christlichen Dekalog vorliegt, ist ohnehin in allen Hochreligionen fast der gleiche. Dieser Kanon ist nach meiner Auffassung in der Bergpredigt Jesu zu seinem idealen (und das heißt aber leider auch: unerreichbaren) Höhepunkt gelangt.

Mein Unterfangen ist nichts weniger als eine lebenslängliche Suche, als ein tagtäglich neuerliches, unverdrossenes Eintreten in die Arena der kritischen Selbstprüfung.

Abschließend möchte ich noch etwas betonen: Ich will niemanden zu irgendetwas bekehren, niemandem (auch Dir nicht) meine Auffassung von Religiosität aufdrängen. Gerade weil ich weiß, welche ungeheuren Gräueltaten im Namen allerchristlichster Missionierung im Laufe der Geschichte verübt wurden, habe ich mir strikt vorgenommen, niemanden missionieren oder weltanschaulich beeinflussen zu wollen. Die einzige Beeinflussung, die ich weder herbeiführen noch verhindern kann, ist ein Leben, dessen wahrnehmbare Praxis mit den eigenen Maximen übereinstimmt, also das eigene konkrete, glaubwürdige Beispiel, zu dem man sich nach jedem Versagen neuerlich durchringen muss.

Ich grüße Dich sehr herzlich!

Dein Paul

PS1: Zur Lektüre von Eisenbeiss bin ich noch nicht gekommen.

PS2: Mit Gewinn habe ich die beiden Bände „Lexikon der biblischen Irrtümer“ (München, 2003) und „Lexikon der Irrtümer des Neuen Testaments“ (München 2004) von Walter-Jörg Langbein gelesen, die ich beide Deiner kritischen Lektüre anempfehlen kann.

04.08.2009

Lieber Paul,

herzlichen Dank für dein Schreiben. Ein weiteres Mal hat mich deine Gedankenschärfe, dein Fleiß, dein Wissen und dein Bemühen sehr beeindruckt. Und einmal mehr muss ich feststellen, dass ich mich für eine ausführliche erkenntnisgestützte Diskussion mit dir zu denkschwach, zu ungebildet, kurz unfähig dazu, empfinde. Irgendwie werde ich leider das Gefühl nicht los, dass in deinen Aussagen Widersprüchliches liegt, aber es fällt mir schwer, das dingfest zu machen, und so kann ich es auch nicht wirklich, schon gar nicht überzeugend kommunizieren und müsste also schweigen.

Dennoch: Einerseits lässt du als allgemein gültig nur das zu, was die Wissenschaft unter Anwendung strengster Regeln uns als gesichertes Wissen aufzwingt und Anderes – besonders Produkte „gegenaufklä-

rerischen“ Argumentierens – lässt du als Wissen nicht gelten, andererseits kämpfst du hartnäckig und ausdauernd um eine persönliche Handlungsmaxime wie „...Religiosität ausschließlich in persönlicher Eigenverantwortung durch stets neues Bemühen um ein glaubwürdiges, redliches, wahrhaftiges, hilfsberechtigtes, bescheidenes, unaufwändiges Leben in sorgsamem, schonlichem Umgang mit der anvertrauten Umwelt zu verwirklichen, wobei ich freiwillig in Demut eine (unerkennbare) Instanz anerkenne, der ich Rechenschaft schulde....“, ohne irgendwie begründen zu wollen oder zu können, auf welchen Erkenntnisgrundlagen du dich zu diesem Bemühen entschlossen hast. Warum kämpfst du so um all die genannten Tugenden, wenn du ihre „Richtigkeit“, ja vielleicht „Notwendigkeit“, nicht mit wissenschaftlichen Methoden begründen kannst? Aus deinem persönlichen Bekenntnis spüre ich nämlich schon deine Auffassung, dass es gut wäre, wenn möglichst viele Menschen so leben würden, denn wenn du diese Auffassung nicht hättest, wäre z.B. ein schonlicher Umgang mit der anvertrauten Umwelt (übrigens, von wem und wodurch „anvertraut“?) keine anzustrebende Handlungsmaxime, weil ja dein Handeln unter dem von 6 Milliarden Menschen für die Umwelt völlig irrelevant wäre. Das gilt auch für die Redlichkeit, Wahrhaftigkeit, Hilfsbereitschaft, Bescheidenheit usw. Wenn du aber doch insgeheim denkst, es wäre gut, wenn möglichst viele Menschen so handeln würden, wie du zu handeln dich bemühst, kommst du nicht herum, dieser Maxime doch eine weiterreichende Gültigkeit zuzuschreiben, als sie eben nur als deine ganz persönliche und ansonsten unmaßgebliche Meinung auszugeben. Dann musst du sie aber als etwas „Richtiges“ begründen können, und dein Vorsatz, niemanden weltanschaulich beeinflussen zu wollen, klingt nicht ganz überzeugend, da er auch durch den Nachsatz „Die einzige Beeinflussung, die ich weder herbeiführen noch verhindern kann, ist ein Leben, dessen wahrnehmbare Praxis mit den eigenen Maximen übereinstimmt, also das eigene konkrete, glaubwürdige Beispiel, zu dem man sich nach jedem Versagen neuerlich durchringen muss.“ relativiert wird.

Vielleicht bin ich einmal in der Lage, dieses hier andeutungsweise zum Ausdruck gebrachte Gefühl des Unbehagens angesichts des mir als Widerspruch Erscheinenden in deinem Denken, Argumentieren und Handeln klarer herauszuarbeiten, vielleicht auch nicht. Jetzt, um 01:00 Uhr sicherlich nicht.

Sei herzlich begrüßt aus dem schönen steirischen Ennstal, dein

Helmut

09.09.2009

Lieber Helmut,

vor kurzem bin ich von einem längeren Aufenthalt in Basel zurückgekehrt, wo ich die „Geistlehre aus dem Jenseits“ von Wolfgang Eisenbeiss gelesen habe. Ich habe Dir seinerzeit angekündigt, dass ich Dir auch zu diesem Buch nach meiner Lektüre eine Rückmeldung meiner Eindrücke geben werde. Ich habe nun allerdings Hemmungen, dies zu tun, und zwar aus zweierlei Gründen: Zum einen hast Du mir in Deiner letzten E-Mail (vom 4.8.2009) vorgehalten, es bestünde ein Widerspruch zwischen meiner Bekundung einerseits, dass ich niemanden missionieren oder bekehren wolle, und andererseits der Deklaration meiner eigenen ethischen bzw. weltanschaulichen Position. Ich verstehe diese Deine Vorhaltung nicht, denn ich habe mit keinem Wort, auch nicht mit der geringsten (jedenfalls keiner beabsichtigten) Andeutung geäußert, dass meine Position die allgemein richtige ist und dass Du Dir meine Position zu eigen machen sollst. Ich habe Dir lediglich meine Position zu Deiner Information mitgeteilt. Wenn ich mich nachfolgend überwinde, Dir dennoch meine Rückmeldung zu Eisenbeiss zu geben, so nur unter der ausdrücklichen Prämisse, dass ich betone, Dich (und auch andere) nicht zu etwas bekehren oder Dich von etwas zu glauben abhalten zu wollen.

Vorab aber noch zu einem anderen Aspekt Deines letzten Schreibens: Du fragst, was mich zu meiner ethischen Position gebracht hat oder womit ich sie begründe. Im normativen Bereich spielen Urpostulate dieselbe Rolle wie im positiven Bereich die Axiome, das heißt, es handelt sich um nicht weiter rückführbare, aber „bewährte“ Konventionen. Dass etwa (im Dezimalsystem)  $2 \times 2 = 4$  gilt, lässt sich nicht mehr deduktiv beweisen, hat sich aber ausnahmslos bewährt. Ähnlich (aber nicht auf der positiven, sondern normativen Seite) verhält es sich mit der „Goldenen Regel der praktischen Ethik“ (siehe: Reiner, Hans: Die „Goldene Regel“, in: Zeitschrift für philosophische Forschung, 3(1948/49), Heft 1(1948), S.74-105), einem Postulat, das sich (mit gewissen Formulierungsvarianten und Bedeutungsnuancen) in allen Hochreligionen und bei vielen Weisen findet, das sich nicht weiter begründen lässt, das sich aber im Zusammenleben der

Menschen untereinander bewährt hat (das mag wohl auch zugleich seine „Begründung“ sein) und sich mit der explosionsartigen Zunahme der Weltbevölkerung erst noch richtig wird bewähren müssen (ich wähle hier eine besonders kurze Form): „Was alles dir zuwider ist, das tue auch nicht anderen an.“ Diese Forderung ist auf einen gedeihlichen Umgang der Menschen miteinander ausgerichtet, bedarf aber keiner metaphysischen Fundierung, das heißt, ein ethisch gesinnter Mensch wird sich nach ihr unabhängig davon orientieren, ob er an einen Gott glaubt oder nicht. Meine bekundete Position ist nichts anderes als eine etwas persönlich (sicherlich durch meine Erziehung) gefärbte, spezifizierte Form dieser Goldenen Regel. Zusätzlich glaube ich auch (zurzeit noch) – unbeweisbar – aus freien Stücken und mit vielen Zweifeln, die sich tagtäglich einstellen, an einen Schöpfergeist, von dem ich allerdings so gut wie nichts weiß. (Vielfach wird ja fälschlicherweise ein Junktim zwischen ethischem Verhalten und dem Glauben an einen Gott hergestellt. Ich selbst kenne allerdings einige ethisch sehr hochstehende Atheisten.)

Nun noch der zweite Grund für meine Hemmungen, Dir Rückmeldung zu geben: Es ist mir nahezu unmöglich, in meine Rückmeldung eine Struktur, einen Aufbau zu bringen, weist doch das Buch selbst kaum eine Gliederung auf. Die einzige, im Inhaltsverzeichnis angedeutete Struktur besteht in der Grobeinteilung des Fragenkataloges in „Allgemeine Fragen“ (Fragen 1 – 37) und „Fragen christlichen Glaubens“ (Fragen 38 – 62). Und selbst schon diese grobe Zweiteilung ist (für mich) leicht irreführend, denn auch bei den „Allgemeinen Fragen“ wird nahezu ausschließlich aus christlicher Sicht argumentiert, andere Religionen kommen kaum vor. Ich kann also in meine nachfolgenden Gedanken keinen „roten Faden“ einbringen. Ich taste mich mehr oder weniger konsekutiv von Frage zu Frage, von Seite zu Seite voran, und auch das nur sehr auswahlhaft, bruchstückhaft, rudimentär.

Vorab möchte ich Dir aber noch etwas Summarisches, pauschal Empfundenes vermitteln: Ähnlich wie bei der Lektüre des Origenes-Buches, hier aber noch stärker, habe ich mit fortschreitender Lektüre ein zunehmendes Unbehagen, eine Verärgerung, ja sogar ein Erschrecken empfunden, das ich zunächst nicht lokalisieren, ursächlich nicht dingfest machen konnte, bis mir zum Ende der Lektüre klar wurde, was die Ursache ist: das Fehlen jeglichen Zweifels des Autors, der apodiktische, ja fundamentalistische Grundton und Anspruch des Autors, nun im Gegensatz zu den Kirchen die eine reine Wahrheit gefunden zu haben. Ich möchte dies schon vorab hier an einem Punkt verdeutlichen: Frage Nr.17 (S.53) lautet: „Haben wir uns nachtodlich für unser Leben zu verantworten?“ Die fettgedruckte Antwort von Eisenbeiss lautet selbstsicher: „Das müssen wir mit Sicherheit.“ Ich räume gern offen ein, dass auch ich daran glaube. Als Grund gebe ich unumwunden zu, dass jedem, dem zu irdischen Lebzeiten viel ungesühntes Unrecht oder unverschuldetes Leid widerfuhr, diese Antwort von Eisenbeiss eine unglaubliche Trostspende ist. (Ja, ich glaube sogar, dass diese menschlich verständliche Sehnsucht nach ausgleichender Gerechtigkeit im Jenseits einer der Hauptgründe zur Entstehung von Religion überhaupt war – neben ihrer Hilfestellung bei der Überwindung von Angst vor der bedrohlichen Natur und dem Ausgeliefertsein an sie, wie unter anderem Nietzsche die Funktion von Religion gedeutet hat.) Aber damit ist dieser Glaube doch als tröstliche Hoffnung, als Wunschprojektion menschlich instrumentalisiert: Jedem, dem viel Unrecht oder Leid zugefügt wurde, ist diese Auffassung eine große Lebenshilfe. Dennoch, die objektive Antwort darf auf menschliche Sehnsüchte keine Rücksicht nehmen und müsste daher – wie auf so viele Fragen in dem Buch von Eisenbeiss – schlicht und nüchtern lauten: „Wir wissen es nicht.“ Aber mit diesem naheliegenden unpathetischen Eingeständnis kann man natürlich keine Auftritte in den Massenmedien inszenieren und kein Buch füllen.

Insgesamt habe ich also unter der Lektüre doch auch gelitten, nicht unter den zum Teil pffiffigen und anregenden Gedankenkonstruktionen (mit meiner Schlussfolgerung: „ja, auch so könnte es sein“), nicht unter den spitzfindig und dialektisch jeweils passend und geschickt zusammengestellten Bibelzitate (viele Argumentationen lassen sich aus der Bibel auch durch genau gegenteilige Zitate widerlegen, Beispiele werden noch folgen), sondern unter der schon genannten apodiktischen Zweifelsfreiheit, (wieder einmal) die einzige Wahrheit gefunden zu haben. In einer gewissen Weise erinnern mich der Duktus und der Grundtenor von Eisenbeiss' Buch an einige Schriften von Emanuel Swedenborg. Auch er glaubte an einen engen Kontakt mit der Geisterwelt, und auch er errichtete kühn ein imposantes Glaubenssystem auf christlicher Basis, von dem er zweifellos selbst überzeugt war, das aber – nach Aussage von Eisenbeiss selbst (S.16) – doch ein ganz anderes als das von Eisenbeiss ist.

Nun noch eine letzte Vorbemerkung, zugleich auch eine Klärung: Im Vorspann (S.10) zitiert Eisenbeiss zunächst Jeremia (29,13-14): „So ihr mich von ganzem Herzen suchet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr.“ Danach schreibt Eisenbeiss die folgende Widmung in sein Buch: „Dieses Buch ist Menschen gewidmet, die Gott suchen und finden möchten.“ Nun, ich bekenne, dass ich mich – noch – zu diesen Toren zähle. (Andernfalls würde ich wohl diese Zeilen nicht schreiben.) Aber weder bewahrhei-

tete sich bislang das Versprechen vom Herrn alias Jeremia an mir, noch hat die Widmung bei mir die ihr zgedachte Wirkung entfaltet. Vielmehr glaube ich, dass mir dieses Finden wohl zeitlebens in diesem irdischen Jammertal versagt bleiben dürfte und ich somit täglich neu in die staubige Arena des mühseligen Suchens werde steigen müssen. Aber auch dies kann vollkommen vergebens sein, da im Gegensatz zum obigen Zitat aus Jeremia 29,13-14 im Paulinischen Römerbrief (9,15-16) steht: „Denn zu Mose sagt er [Gott]: ‘Ich schenke Erbarmen, wem ich will, und erweise Gnade, wem ich will.’ Also kommt es nicht auf das Wollen und Streben des Menschen an, sondern auf das Erbarmen Gottes.“ Ob ich nun also suche oder nicht suche – es mag egal sein.

Nun also einige Anmerkungen von mir zu einigen Fragestellungen, wobei die von mir eingebrachten Bibelzitate aus der deutschen Einheitsübersetzung von 1979 stammen.

S.11: Hier zum ersten Mal, aber mehrfach ähnlich wiederkehrend (z.B. S.62 [Fußnote 13], S.69, S.90, S.175) verweist Eisenbeiss auf „gründlich geprüfte Belehrungen aus der jenseitigen Welt“, auf „überprüfbaren Jenseitsverkehr“. Das mag ja vielleicht für sein Beispiel mit der halbseitigen Schachpartie zutreffen, aber wenn ich mir etwa die Fragen nach der göttlichen Beurteilung verschiedener umstrittener menschlicher Handlungen (Nr.6: Sterbehilfe, Nr.7: Selbstmord, Nr.14 und Nr.15: Schwangerschaftsabbruch) vornehme und dann mit größtem Erstaunen die gefälligen Antworten von Eisenbeiss (oder der Geisterwelt?) lese, so klingen diese alle zwar nach menschlichen Maßstäben sehr plausibel, tröstlich, ja wie eine psychologische Beratungshilfe in Form einer „geistigen Buchhaltung“ (S.36); aber das sind für mich rein menschliche, unserem aktuellen, aber doch sehr wandelbaren Gerechtigkeitsverständnis unterworfenen Projektionen. Wie eine ewige Gottheit darüber urteilt, darüber wissen wir nichts. Oder hat Eisenbeiss diese Buchhaltung im „überprüfbaren Jenseitsverkehr“ von der Geisterwelt empfangen? Wie kann z.B. ich das überprüfen?

S.20/21: Hier zitiert Eisenbeiss meinen Leserbrief aus der Neuen Zürcher Zeitung zwar korrekt, aber er beherrzt ihn eigentlich nicht konsequent. (Immerhin verdanke ich diesem meinem Leserbrief den Umstand, dass wir beide nach so vielen Jahren wieder in Kontakt kamen.)

S.33-35 (Nr.4: Was ist der Mensch?): Eine wunderbare, geradezu lehrbuchhafte Kategorisierung und Auflistung der Wesensbestandteile des Menschen ist die Antwort. Sie erinnert mich an den Physikunterricht mit der Frage nach dem Aufbau der Atome. Die Antworten unterscheiden sich im wesentlichen dadurch, dass man die atomaren Bestandteile (des atomphysikalischen Standardmodells) experimentell nachweisen kann, während die genannten Bestandteile des Menschen – jedenfalls für den Normalsterblichen ohne „überprüfbaren Jenseitsverkehr“ – nicht sämtlich nachvollziehbar sind, sie müssen vielmehr geglaubt werden; allenfalls können medial begabte Menschen behaupten, diese Bestandteile im (von ihnen und nur von ihnen!) überprüfbaren Jenseitsverkehr vermittelt erhalten zu haben. Ich behaupte nicht, dass diese Bestandteile in dieser Kategorisierung nicht existieren oder nicht existieren können, es ist für mich aber lediglich eine von vielen möglichen Gedankenspielerien, eine, die überdies zu mancherlei weiteren Gedanken anregt. Auch hier gilt: Wir wissen es nicht.

S.71: Zitat Eisenbeiss: „In der von der göttlichen Welt geoffenbarten christlichen Lehre gibt es nur eine Wahrheit; sie ist keine Geheimlehre, sondern ein jeder, der eines gesunden Menschenverstandes mächtig ist, kann sie im Einklang mit Gottes Gerechtigkeit auch verstehen.“ Ach, das möchte man doch so gern glauben! Aber jeder Vernunftmensch, der sich nur ein wenig in der Geschichte umsieht, wird immer wieder vom Gegenteil belehrt. Allein im Gefolge der Uneinigkeit darüber, was Gottes Gerechtigkeit ist, wurden im Lauf der Geschichte Ströme von Blut (auch von zweifellos vernunftbegabten Christen) vergossen. Die von Eisenbeiss als Faktum formulierte Aussage ist schlichtweg eine Illusion oder ein Wunschtraum. Wenn sie nachweisbar zuträfe, dürfte es für alle eines gesunden Menschenverstandes Mächtige zwingend und unwiderleglich nur eine einzige Religion geben: die von Eisenbeiss im überprüften Jenseitsverkehr empfangene.

S.80 und S.90: Hier wird mit Prozentzahlen jongliert. Zu denen auf S.80 wird überhaupt keine Quelle angegeben, zu denen auf S.90 wird zwar eine angegeben, aber ich erfahre nichts über das Ausmaß des Gesamtkollektivs, über Stichprobenumfang, über Definition des Naturwissenschaftlers usw. Aber das alles ist ohnehin sekundär. Primär ist für mich, dass man die Diskussion um Wahrheit nicht durch eine Diskussion um prozentuale Mehrheiten von Meinungen ersetzen kann. Wenn Eisenbeiss sein System intersubjektiv nachvollziehbar beweisen könnte, bräuchte er keine argumentative Schubkraft durch Meinungsmehrheiten, die er sich überdies reichlich kurios, ja eigentlich manipulativ dadurch beschafft, dass er selektiv genau drei Spitzen-Naturwissenschaftler benennt (Max Planck, Albert Einstein, Francis Collins), die er

den Gläubigen zurechnet, und dann völlig ungeschützt die hehre verallgemeinernde Schlussfolgerung zieht (S.80): „Die wahrhaft Größten der Naturwissenschaften sind gläubig.“ Das grenzt für mich an Unseriosität. Oder wie ich es einmal etwas konzilianter und aphoristischer ausgedrückt habe: Ersatz von Empirie durch Euphorie. Schlimmer noch, auf S.81 werden zwei Bekenntnisse von Andersdenkenden, also Ungläubigen (Gustav Seibt und Jean-Luc Nancy) zitiert, um dann – schon mit reichlicher Überheblichkeit – zu schlussfolgern (S.81): „Hier offenbart sich auch, dass sie, so intelligent sie auch sein mögen, im weitesten Sinne hinter den wenigen ganz Großen [wohl zu ergänzen: Gläubigen; Anmerkung Paul] eben doch nur zweite Garnitur sind.“ (An dieser Stelle wollte ich wegen der arroganten Voreingenommenheit des Autors die Lektüre des Eisenbeiss-Buches aufgeben.) Ein schlagendes Gegenbeispiel ist etwa Linus Pauling (1901 – 1994), der sowohl den Physik-Nobelpreis (1954) als auch den Friedens-Nobelpreis (1962) erhielt, ein imposantes naturwissenschaftliches Lebenswerk hinterließ und zeitlebens nie an Gott geglaubt und jede Religion verworfen hat. Aber auch Bertrand Russell und der noch lebende James Watson wären illustre Gegenbeispiele.

Auf S.80 bringt Eisenbeiss noch einmal das schon im Vorspann genannte Jeremia-Zitat, dem ich an dieser Stelle noch einmal das von mir schon genannte Paulus-Zitat aus dem Römerbrief entgegenhalte.

S.91: Zitat Eisenbeiss: „Abschließend zu Manfred Eigens ‘Schöpfungsmodellen‘ muss noch erwähnt werden, dass sie sich im Experiment nicht verifizieren lassen.“ Ich finde diesen Hinweis von Eisenbeiss völlig korrekt; allerdings sollte er an sein eigenes Glaubensmodell genau die gleichen strengen Verifizierungsansprüche stellen. Seine Schlussfolgerung lautet: „Es bleibt also letztlich eine Frage des Glaubens, ob man Manfred Eigens ingeniose Mathematik als in der Natur tatsächlich vollzogen beurteilt oder nicht.“ Vollkommen richtig, das haargenau Gleiche gilt aber auch für seine eigene ingeniose Geistlehre.

S.95: Zitat Eisenbeiss: „Namhafte Wissenschaftler weisen darauf hin, dass verschiedene Organe wie Wimpern oder Augen sowie die Prozesse in unserem Körper wie das System des Blutgerinnens unmöglich nach dem Evolutionsschema hätten entstehen können.“ Sätze, die mit „Namhafte Wissenschaftler weisen darauf hin“ oder etwa mit „Amerikanische Forscher haben festgestellt“ beginnen, erregen bei mir immer allerhöchste Skepsis, wenn dann kein einziger der Namhaften benannt wird und ich somit weder deren Aussagen noch deren Begründungen überprüfen kann.

Ebenfalls S.95: Zitat (Eisenbeiss?): „Das Leben ist viel zu komplex und kompliziert, als dass es in einigen Milliarden von Jahren durch Evolution allein, also ohne Einwirkung eines Schöpfers, hätte entstehen können.“ Wessen Aussage ist das? Wo kann ich sie nachlesen, und wie begründet deren Autor diese Aussage?

Auf S.95 zitiert Eisenbeiss auch Dich zur Bekräftigung seiner Geistlehre. Und ich zitiere Dich hier absichtlich vollständig nach dem Buch von Eisenbeiss (S.95/96): „Vernünftig ist eine solche Einstellung [gemeint ist wohl seine Geistlehre aus dem Jenseits; Anmerkung Paul] jedenfalls: Denn ist sie falsch, hätte dies keinerlei negative Konsequenzen für ein sowieso nicht existierendes Leben nach dem Tod. Ist sie aber richtig, gibt es also Gott und ein ewiges Leben, dann wäre es töricht, Vernunft und Verstand nicht dafür einzusetzen, die Konsequenzen durch eine Synthese von Natur- und Geisteswissenschaften mit größtmöglicher Überzeugungssicherheit zu erschließen und sein Handeln danach auszurichten.“ Diese Deine Argumentation erinnert unwillkürlich und frappant an Pascals berühmte Wette (siehe: Pascal, Blaise: Über die Religion und über einige andere Gegenstände; übertragen von Ewald Wasmuth, Berlin, 1937, S.119-126). Diese Wette (mit Deiner Argumentation im Wesen nahezu identisch) war schon oft Gegenstand von entscheidungstheoretischen und philosophischen Auseinandersetzungen, ihre Argumentation wurde aber bereits mehrfach widerlegt (siehe etwa: Knoepffler, Nikolaus: Über die Unmöglichkeit, die Gottesfrage durch eine Wette im Sinne Pascals zu entscheiden, in: Philosophisches Jahrbuch, 107(2000), Nr.2, S.398-409). Dessen ungeachtet oder in Unkenntnis davon schließt Eisenbeiss an Dein Zitat die suggestive Frage an (S.96): „Wer schon wagte sich einer solch logischen Argumentation entgegenzustellen?“ Nun, kein Geringerer als Kierkegaard hat das schon geraume Zeit vor unser beider Geburt, nämlich im Jahre 1855, ganz ungeniert gewagt (Kierkegaard, Sören: Der Augenblick, Jena, 1909, S.53): „Die Menschen nun, die sich mit Gott nicht einlassen, die genießen – entsetzliche Ironie! – das Glück, dass Gott sie in diesem Leben nicht quält.“

S.96-98: Ich halte das Beispiel des (in der Tat wunderbaren) Gedichtes von Hilde Domin für die reklamierte Beispielgebung für vollkommen verfehlt. Niemand wird bestreiten, dass ein Gedicht mehr ist als eine Anordnung von Buchstaben, ebenso wie ein Musikstück mehr ist als eine Ansammlung von Noten oder ein Bild mehr als eine Anhäufung von Farbflächen. Mit der Analogie, dass sich der menschliche Geist für seine Geistesschöpfungen bestimmter materieller Elemente (Buchstaben, Noten, Farben etc.)

bedient, lässt sich aber doch nicht die Existenz eines göttlichen Schöpfergeistes aus der Existenz von Materie bzw. eines Kosmos ableiten.

S.101: Ich nehme an, dass mit den „geistchristlichen Kenntnissen“ die Kenntnisse von Eisenbeiss gemeint sind.

S.109: Zitat Eisenbeiss: „Origenes verweist auf die Innergesetzlichkeit dieses Geschehens, das der alleinige Weg für eine wieder rein werdende Schöpfung sein kann.“ Hier stören mich die apodiktisch-exklusiven Ansprüche „Gesetzlichkeit“ und „alleinig“. Es ist vielmehr eine von vielen denkmöglichen Deutungen.

S.115-117 (Nr.42: Was sagt die Geisterwelt Gottes zum 'Jüngsten Tag'?): Zitat Eisenbeiss: „Die christlichen Konfessionen erwarten den Tag in ferner Zukunft, wenn Christus Gericht halten werde. In Wirklichkeit aber hat dieser Tag bereits stattgefunden, als Christus nach seinem Kreuzestod in das Reich Luzifers eindrang und Gericht über ihn und die 'Seinen' gehalten hatte.“ Eisenbeiss stützt sich dabei auf Johannes 5,25: „Die Stunde kommt und ist jetzt da ...“. Nun ist für mich noch einmal die Gelegenheit gekommen, um – wie eingangs angekündigt – aus demselben Neuen Testament das Gegenteil zu zitieren (Matthäus 24,36): „Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater.“

S.132: Zitat Eisenbeiss: „Je mehr des Menschen Phantasie freien Lauf genießt, ohne sich der Verpflichtung der Kenntnisnahme von objektiv wissenschaftlich nachgewiesenen Sachverhalten bewusst zu sein, umso grotesker werden die theoretischen Konzepte.“ Wohl wahr! Und diese Einsicht trifft zweifellos auch für zumindest Teile der Geistlehre von Eisenbeiss selber zu, etwa wenn auf S.133 der Satz steht: „Hören wir uns nun an, wie die geistige Welt dieses Gleichnis erklärt und dabei zum Ergebnis kommt, dass es den Glauben und die Tat braucht, um die Erlösung zu erreichen.“ Wo ist hier die „Kenntnisnahme von objektiv wissenschaftlich nachgewiesenen Sachverhalten“ eingeflossen? Oder vielleicht doch eher Eisenbeiss-Phantasie? Zumal im Römerbrief in der vorne schon zitierten Stelle (9,15-16) das vollkommene Gegenteil steht, nämlich weder Glauben noch Tat, sondern Gottes Erbarmen nach Seinem Gutdünken.

S.134-137 (Nr.51: Theodizee-Frage): Ich habe die spitzfindige Dialektik dieser gut drei Seiten mehrfach gelesen, kann aber keinesfalls zu dem Schluss von Eisenbeiss gelangen, den er selbstsicher bekundet (S.137): „Damit ist das Problem der Theodizee geklärt, die Antwort liegt vor.“ Mitnichten. Auf S.136 schreibt Eisenbeiss: „Unser Leben hier ist wie ein Gang durch ein Minenfeld, dessen Existenz wir zu verantworten haben und nicht – wie so oft geschehend – Gott anlasten dürfen.“ Warum haben wir etwa einen Tsunami zu verantworten? Ich verstehe das nicht und wiederhole, was ich Dir – glaube ich – schon früher einmal geschrieben habe: Ich halte das Theodizee-Problem nicht bzw. nur mit akrobatischen dialektischen, logikverletzenden Tricks für lösbar. Damit befinde ich mich durchaus in guter Gesellschaft (siehe etwa die sehr gute und übersichtliche Internet-Adresse <http://de.wikipedia.org/wiki/Theodizee> sowie den ausgezeichneten Artikel „Unlösbarkeit des Theodizee-Problems“ von Norbert Hoerster in: Theologie und Philosophie, 60(1985), Nr.3, S.400-409, auch abrufbar im Internet unter der Adresse [http://www.bfg-bayern.de/hbb/isnn\\_0040.htm](http://www.bfg-bayern.de/hbb/isnn_0040.htm)). Mir ist es rätselhaft, wie man ein so gravierendes und diffiziles Problem, das sich seit Jahrhunderten ungelöst durch die Philosophiegeschichte zieht, so oberflächlich, salopp und einseitig abtun kann. Jedenfalls vermag mich die Argumentation von Eisenbeiss absolut nicht zu überzeugen. Die Einwände wohl kennend, schreibt Eisenbeiss unter Beiziehung von Origenes zu seiner eigenen Entlastung auf S.137: „Wer jedoch den von Origenes geschilderten Heilsplan nicht kennt oder ihn ablehnt, wird die Antwort nicht finden.“ Nun, Origenes war ein fehlerhafter Mensch wie wir alle, und sein Heilsplan fällt für mich eher in die Kategorie „des Menschen Phantasie“ als in die „von objektiv wissenschaftlich nachgewiesenen Sachverhalten“, deren Kenntnisnahme Eisenbeiss auf S.132 gefordert hat.

S.156-161: Hier wird von Eisenbeiss – ohne jegliche Quellenangabe – eine Liste von historischen Persönlichkeiten angeführt, die ein Bekenntnis zu einem mehrfachen Erdenleben abgelegt haben sollen. Gern hätte ich diese Bekenntnisse im Wortlaut belegt zumindest von Buber, Friedrich dem Großen, Goethe, Grillparzer, Schiller, Schopenhauer und Voltaire kennengelernt, mit deren Gedankengut ich mich ziemlich viel beschäftigt habe, ohne dass ich mich an ein derartiges Bekenntnis erinnern könnte. Im übrigen kann man die Lieblingsidee von Eisenbeiss, seine Reinkarnationstheorie, auch schlicht aus dem Neuen Testament widerlegen, nämlich aus dem Hebräerbrief (9,27): „Und wie es dem Menschen bestimmt ist, ein einziges Mal zu sterben, worauf dann das Gericht folgt, so ...“. (Du siehst also: überall Widersprüche!)

So, lieber Helmut, ich habe mir für diese Zeilen viel Mühe gegeben, auch viel Zeit dafür aufgewendet. Ich hoffe, dass ich dabei fair und sachlich geblieben bin, obwohl es mir nicht immer leicht gefallen ist.

Du magst nun vielleicht aufgrund meiner Skepsis den Eindruck gewinnen, als sei ich ein ungläubiger bzw. unreligiöser Mensch. Dies ist aber keineswegs der Fall. Statt dessen wird mir nach dem Studium der Kirchengeschichte und nach vergleichenden Analysen anderer (nichtchristlicher) Religionen eines immer klarer: Eine Gottheit lässt sich in kein Zeremoniell, in kein System zwingen; jeder Versuch einer kirchlichen Institutionalisierung, einer organisatorischen Vereinnahmung, einer klerikalen Dogmatisierung macht (mir) eine Annäherung an das Göttliche zunichte. Da macht für mich das System der Geistlehre von Eisenbeiss keine Ausnahme. Ich habe mir nach vielen Jahren ermüdender Suche ein paar ganz wenige Einsichten zusammengestellt, die für mich handlungsleitend geworden sind, die aber – das betone ich ausdrücklich – nicht naturwissenschaftlich objektiv gesichert hergeleitet werden können, sondern sich aufgrund meiner Erziehung und meiner persönlichen Lebenserfahrung herauskristallisiert und gefestigt haben. (Ich habe sie Dir in meiner letzten E-Mail knapp umrissen.) Eine wichtige Hilfestellung zur Gewinnung meiner Einsichten sind große Teile des Neuen Testaments (samt Apokryphen) und einige wenige Bücher des Alten Testaments, allen voran das wunderbare Buch Kohelet. (Aber auch das Neue Testament ist nicht widerspruchsfrei, das Alte sowieso nicht.) Große Kraftquellen sind mir auch die philosophischen Schriften von Seneca sowie die überlieferten Gespräche des Konfuzius und einige Lehrreden Buddhas, die übrigens in ihren ethischen Aspekten deutlich christliche Grundzüge tragen.

Herzliche Grüße nun wieder aus Wien

Dein Paul

30.09.2009

Lieber Paul,

ich danke dir herzlich für deine e-Mail vom 09.09.09 – ich habe sie am 14. September zum ersten Mal gelesen und an diesem Tag auch sogleich begonnen, am Entwurf einer Antwort zu arbeiten (sie wird wohl eine Zeit in Anspruch nehmen) – und besonders für deine Leistungen, zum einen das Buch von Eisenbeiss gelesen und zum zweiten darüber reflektiert und ein Schreiben dazu an mich erarbeitet zu haben. Ich hätte, besonders nach deiner Reaktion auf „Origenes“, auch erwarten können, dass du das Buch nach teilweiser Lektüre verärgert beiseite gelegt und sowohl den Autor als auch den Helmut Bartussek in das Heer all Jener eingereiht und aus einer ernsthaften Diskussion entlassen haben würdest, die nach deiner Auffassung in ihrer schönen Illusion befangen bleiben wollen, sie könnten ihren Glauben oder ihre Weltanschauung mit wissenschaftlichen Argumenten begründen und als wahr erweisen.

Deine neuerliche Mühe belegt, dass du dein Wort halten willst, über deine Eindrücke zum Buch von Eisenbeiss Bericht zu geben, das ehrt dich. Und auch wenn du als Prämisse ausdrücklich betonst, mich nicht zu etwas bekehren zu wollen, so lebt doch in jeder ehrlichen Kontroverse die Hoffnung, den Gesprächspartner, wenn schon nicht eines Besseren belehren zu können, zumindest zu motivieren, seine Position zu überdenken. Jedenfalls belegt sie deine Wertschätzung gegenüber meiner Person – dies vielleicht durch deinen erstaunlichen Traum Anfang Mai dieses Jahres aktualisiert –, und das ehrt mich sehr, und deshalb möchte auch ich mir die Mühe antun, dir nochmals ausführlich zurückzuschreiben; ich glaube nicht, dass es sehr sinnvoll sein würde, auf deine Einwände zum Buch von Eisenbeiss wieder eine Replik zu schreiben, obgleich ich zu einigen deiner Gedanken etwas vorzubringen hätte; ich möchte dir lieber zu Werden und Inhalt meiner Weltanschauung einen Bericht vorlegen, vielleicht das letzte Mal, bis zu jenem Zeitpunkt, an dem wir – jedenfalls gemäß meiner Überzeugung – die Wette einlösen werden, auch wenn Knoepffler und andere belegt haben wollen, dass diese Wette gar keine sein kann. Und dieser Zeitpunkt liegt in nicht allzu weiter Ferne, haben wir doch beide wohl den Lebensabschnitt begonnen, den man den letzten nennt.

Diese Arbeit möchte ich mir antun, erstens als Dank für deine Mühen, zweitens aus dem Gefühl heraus, unserem neuerlichen Kontakt nach Jahrzehnten könnte durchaus etwas Dämonisches obwalten (im Sinne Goethes, für dessen Zeit dem Dämonischen im Sprachgebrauch noch nicht das Negative anhaftete wie heute) und drittens, um mir selber noch einmal mein Narrativ zusammengefasst vor Augen zu führen. Diese Arbeit wird eine schöne Zeit in Anspruch nehmen, und ich bitte dich um entsprechende Geduld.

Liebe Grüße, dein

Helmut

01.10.2009

Lieber Helmut,

über Deine Zeilen von gestern habe ich mich sehr gefreut. Da Du Dich sonst immer sehr rasch zurückgemeldet hast, war ich in Sorge, ich könnte Dich mit meinem Brief vom 09.09.09 gekränkt oder verletzt haben.

Sehr gern sehe ich Deinem Bericht über Werden und Inhalt Deiner Weltanschauung entgegen, denn jede ehrliche und redliche Äußerung gerade darüber stellt eine wertvolle geistige Bereicherung dar, die dazu motivieren kann (aber nicht muss), „seine Position zu überdenken“, wie Du so schön schreibst.

Auch mir geht es so wie Dir: Der Gedanke daran, dass wir den Lebensabschnitt begonnen haben, „den man den letzten nennt“, lässt mich oft (vor allem bei jedem schönen Ereignis) fragen: Wie oft noch wird dir dies beschieden sein? Der diesjährige Spätsommer und Frühherbst haben reichlich dazu und zu Dankbarkeit (die an keinen spezifischen Adressaten gerichtet ist) Anlass gegeben.

Sollte ich nach Deinem Bericht noch die Kraft haben, Dir etwas Ähnliches als Gegengabe übermitteln zu können, werde ich es tun. Ich bin nun ab kommendem Wochenende wieder drei Wochen in Basel und ab 24. Oktober wieder in Wien.

Herzliche Grüße gerade noch aus Wien

Dein Paul

26.11.2009

Lieber Paul,

nachfolgend endlich mein lange angekündigter Bericht über Werden und Inhalt meiner Überzeugungen mit den besten Wünschen und der nochmaligen Wiederholung der im letzten Absatz meines folgenden Schreibens ausgedrückten Hoffnung, dass du uns einmal besuchen kommen willst/wirst.

Herzlich, dein

Helmut

zum Advent 2009

Lieber Paul,

Ich möchte im Sinne deines Aphorismus „ein gebrochenes Versprechen ist eine zeitverschobene Lüge“ mein Wort halten, dir zu Werden und Inhalt meiner Weltanschauung einen Bericht in der Hoffnung vorzulegen, dass er beim Rezipienten zumindest auf Interesse stoßen, vielleicht auch zum „Nach-Denken“ anregen wird; ein Bemühen, das – wie gesagt – in dieser Ausführlichkeit ein letztes Mal erfolgt, bis zu jenem nicht fernen Zeitpunkt, an dem wir – jedenfalls gemäß meiner Überzeugung – die angesagte Wette einlösen werden, auch wenn Autoren belegt haben wollen, dass diese Wette gar keine sein kann. Zwar kenne ich deren Gedankenführungen nicht, aber für mich machte die Leugnung einer solchen Wettmöglichkeit nur dann Sinn, wenn man den Begriff der „einlösbaren Wette“ auf Bedingungen und Inhalte beschränkte, die während der irdischen Lebenszeit der Wettpartner gegeben bleiben bzw. entschieden werden könnten. Eine derartige Einschränkung geht jedoch von der Annahme aus, dass es ein persönliches Überleben des Todes nicht gibt. Das aber ist eine Auffassung, die ich nicht teile.

Trotz aller Schwierigkeiten, die mir bewusst sind, möchte ich dir beschreiben, was mich antreibt, und gleich zu Beginn festhalten, dass ich keineswegs zu den Illusionisten gehöre, die meinen, ihren Glauben oder ihre Weltanschauung mit wissenschaftlichen Argumenten als wahr erweisen zu können, wie du vielleicht aus unserem bisherigen Schriftwechsel herauszulesen dich gedrängt fühltest. Nein, das nicht. Aber, weil ich immer schon glauben wollte oder geglaubt habe, war ich auf der Suche nach einem Glauben, der mit unserem Wissen und unserer Vernunft, ohne sich auf „Geheimnisse“ berufen oder Denkmöglichkeiten verlangen zu müssen, nicht nur widerspruchsfrei zu vereinbaren wäre, sondern bei dem sich die Glau-

bensinhalte und deren Konsequenzen für unser Handeln und die Ergebnisse der wissenschaftlichen, philosophischen und praktischen Erfahrung gegenseitig stützen und dadurch zu einer höheren, Gemüt und Verstand befriedigenden Einheit verschmelzen lassen.

Ich gebe zu, dass ein solcher Anspruch angesichts der Flut zutiefst widersprüchlicher Produkte der Weltliteratur anmaßend, sogar hochmütig wirken kann, und ich kenne auch persönlich tief gläubige Wissenschaftler, die die Erfüllung eines solchen Anspruchs nicht nur wegen unserer mehr oder weniger immer beschränkten intellektuellen Fähigkeiten, sondern vom Grundsatz her für unmöglich halten. Glaube habe mit Wissen nichts zu tun, ja noch mehr: Glaube könne nur ein echter sein, wenn er auch gegen das Wissen standhielte. Diese Auffassung will ich nicht teilen, kann ich nicht teilen, denn für mich ist die menschliche Vernunft so etwas wie ein von Gott stammendes Lichtlein, in aller Schwäche und Kleinheit im Vergleich zu Gottes leuchtender Weisheit dennoch stark genug, das Dunkel unserer Existenz so weit zu erhellen, dass Woher, Wozu und Wohin erkennbar werden. Treffend hast du dazu in der NZZ-Diskussion zur Frage „Was ist eine gute Religion?“ Rousseau zitiert (in Eisenbeiss, W.: „Geistlehre aus dem Jenseits“).

Dieser Ansatz wird auch durch das von Eisenbeiss wiedergegebene Zitat von mir belegt, „Vernünftig ist eine solche Haltung jedenfalls.....“, dessen Ähnlichkeit mit Pascals Wette mir nicht bekannt war. Es bezieht sich aber nicht explizit auf die „Geistlehre aus dem Jenseits“, wie du vermutest, sondern stammt aus meinem Aufsatz „Kommentar zur Evolutionsdebatte zwischen Kirche und Naturwissenschaft zu der vom österreichischen Kardinal Schönborn 2005 losgetretenen Debatte um die Neodarwinistische Evolutionstheorie“, auf den ich ja schon verwiesen habe, und folgt dem in dieser Arbeit vorausgegangenem Satz: *„Der redlich Suchende darf jedenfalls durchaus an ein geplantes schöpferisches Wirken Gottes bei der Entstehung und Entwicklung der Welt, der Natur und des Menschen glauben, ohne den Boden der gesicherten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse zu verlassen.“*

Der Weg zu dieser Einsicht war lang (relativ zur Dauer eines Menschenlebens aber auch wieder nicht), aber – rückblickend – doch ziemlich geradlinig. Die einzige Systematik für seine Beschreibung, die ich dir anbieten kann, ist die Chronologie. Auch diese gelingt in der Darstellung nicht konsequent. Aber offenbar war ich von meiner Jugend an irgendwie angetrieben, meinen Glauben zu vertiefen und später auch auf eine rationale Ebene zu bringen.

Meine Mutter (1915 – 1999) lebte uns Kindern einen lebendigen Glauben vor. Das fiel bei ihren vier Söhnen auf je sehr unterschiedlich fruchtbare Böden. Viel später fragte ich mich nach den Gründen solcher Unterschiede. Schon als Kind – ich erinnere mich nur an sehr Weniges, aber an Folgendes sehr deutlich – konfrontierte ich sie mit der wiederholt aus glücklichem Herzen kommenden sonnigen Feststellung, ich freute mich so, wüsste aber nicht warum. Meine Mutter war eine tief gläubige Frau, nicht aber im Sinne einer bestimmten Konfession (1939 nicht wegen der Nazis, vielmehr aufgrund sehr unschöner Erlebnisse von der römisch-katholisch Kirche abgemeldet, traten meine Eltern nach dem Krieg der altkatholischen Kirche bei), sondern auf der Grundlage einer sehr persönlich erlebten innigen Beziehung zu Christus, die sie nach schwerer Zeit (Eheprobleme, schreckliche Flucht aus den Sudeten 1945, Hunger, Nachkriegszeit, schwere Krankheiten) konsequent und zuerst und wegweisend mit Hilfe eines Kreises um Professor Ferdinand Weinhandl (1896 – 1973), damals Ordinarius für Psychologie in Graz, entwickeln konnte. Sie hatte auch so etwas wie den sogenannten sechsten Sinn, eine Art Hellhörigkeit oder Hellsichtigkeit in essentiellen Lebenslagen und bei schwerer Krankheit, erzählte aber davon nur äußerst zurückhaltend und nur demjenigen, der ein offenes Ohr für die Phänomene hatte und aktiv nachfragte. Also, diese meine Mutter antwortete mir dann auf die oben erwähnte Anfrage: „Weil dich der liebe Gott lieb hat.“ Als Kind gab ich mich damit zufrieden, aber später tauchte die Frage auf, was denn damit in concreto gemeint sein könnte.

So zwischen dem 11. und 17. Lebensjahr betätigte ich mich malerisch, und es entstanden auch Bilder Christi, eine Auferstehung, mehrere Kreuzigungen. Eine expressionistische Variante in Öl wurde im Kirchenblatt einer Episcopal Church in Silver Spring, Maryland, USA, veröffentlicht, die ich als Austauschschüler 1959/60 mit meinen Gasteltern regelmäßig besuchte und an der ich an der Sundayschool teilnahm. In einer Semesterarbeit im Fach „English IV“, einem termpaper, an der dortigen Highschool, mit dem Titel „United Nations and Christianity“, ging ich der Frage nach den inneren Beziehungen zwischen den Zielen der UNO – gemessen an deren Charta und der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte – und den Werten einer christlichen Ethik – abgeleitet aus den Forderungen des Neuen Testaments – auf den Grund, so gut das einem 17-Jährigen möglich war. Unter der Note hatte die Englisch-Professorin angemerkt: „Very interesting paper“. Ich maturierte in Salzburg in altkatholischer Religion. Der Unterricht meiner Lehrerin bestand überwiegend daraus, die Fehler und Mängel des römischen Katholizismus aufzutrödeln, anzuprangern und zu belegen. Hier erfuhr ich erstmals sehr deutlich, dass die Zustimmung eines

Großteils der Bevölkerung zu einer Konfession und die Tatsache, dass deren Lehren weltweit an öffentlichen Universitäten vertreten und beforscht werden, überhaupt kein Kriterium für ihre Richtigkeit oder Wahrheit darstellte.

Für die Medizin erlebte ich das durch die Arbeit meines Vaters (1908 – 1983), der zwar akademisch ausgebildeter Internist war, aber Naturheilverfahren anwendete und mit scharfem Verstand der Schulmedizin kritisch gegenüber stand. Sein ärztliches Credo orientierte sich an Paracelsus' Spruch: „Natura sanat, medicus curat“, und er bemängelte das Fehlen eines Gesundheitsbegriffes in der Medizin. Diese sei keine Gesundheitskunde, sondern eine Lehre der Krankheiten, die wiederum durch Symptome definiert seien, die sich aus Abweichungen von Normen bestimmten. Diese seien aber nur statistische Durchschnittswerte (Mittelwerte plus minus 2 mal Standardabweichung) von Personen, die sich ausreichend beschwerdefrei fühlten, ohne dass der Zustand „gesund“ an einem anzustrebenden Idealzustand definiert worden wäre. „Gesundheit“ im Sinne der Schulmedizin sei somit das Ergebnis eines Zirkelschlusses. Vater wurde nach dem Krieg einer der ersten Schüler von Franz Xaver Mayr (1875 – 1965), der eine „Diagnostik der Gesundheit“ entwickelt hatte. Mayr zeigte an umfangreichem Fallmaterial, dass fast bei jedem heutigen Wohlstandsmenschen der Verdauungsapparat beschädigt sei, davon zahlreiche Sekundärerkrankungen abhingen, und sich bei dessen Ausheilung bestimmte physiologische und anatomische Messgrößen in Richtung eines Idealzustandes veränderten. Mein Vater, Mitbegründer der Österreichischen Gesellschaft der Mayr-Ärzte, behandelte dann seine Patienten mit Regenerationskuren nach Mayr. So viel ich weiß, geht der Begriff des „Enteropathiesyndroms“ auf meinen Vater zurück, der Eingang in die Fachsprache der Erfahrungsheilkunde fand. Seine reichhaltige Bibliothek lieferte erste Grundlegungen für eine „alternative“ Sichtweise auch in den Naturwissenschaften, und schon als Student – meine ich, sicher dann als Assistent an der TH Graz – konnte ich mit den Eltern manchmal zu den jährlichen Tagungen der „Gesellschaft für Ganzheitsforschung“ mitfahren, an denen die Ganzheitslehre Othmar Spanns (1878 – 1950) vor allem in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und in der Philosophie rezipiert wurde (Präsident der Gesellschaft, die 50 Jahre lang bis 2006 die „Zeitschrift für Ganzheitsforschung“ herausgab, ist m.W. immer noch der Emeritus der Wirtschaftsuniversität Wien J. Hanns Pichler; ich war bis zu meiner Pensionierung Mitglied der Gesellschaft und Abonnent der Zeitschrift; heute weiß ich, dass Spann wegen seiner antidemokratischen Haltung – er war ein Verfechter einer ständischen Staatsordnung – missbraucht wurde, dem Nationalsozialismus ein theoretisches Fundament zu liefern; er wurde dann aber von den Nazis eingesperrt). Aber zurück zur Religion.

Wir gingen mit den Eltern nur „alle heiligen Zeiten“ in die Kirche, zu Ostern, vielleicht zu Pfingsten, und zu Weihnachten. Ich kann mich lebhaft daran erinnern, dass mir schon als Jüngling niemand die immer wieder zu Ostern auftauchende brennende Frage für mich befriedigend beantworten konnte, worin denn nun, bitte schön, die Erlösung durch Christi Kreuzestod eigentlich bestünde angesichts des ungeheuren Ausmaßes an Zerstörung, Hass, Leid und Schmerzen in der Welt. Und trotzdem: mein Glaube wurde durch die Nichtbeantwortung nicht zerstört, er entwickelte sich nur nicht weiter. Die Fragen blieben.

In Bewegung geriet das Denken während des Studiums. Angeregt durch akademische Lehrer an der Architekturschule der TH Graz entdeckten wir (meine Frau und ich marschierten hier im Gleichklang) die Anthroposophie Rudolf Steiners (1861 – 1925). Während die Wortführer der damals allgemeinen sozialen und weltanschaulichen Unzufriedenheit, die sich in der beginnenden 68er-Revolution abzeichnen begann, in den Architektur-Zeichensälen der TH Graz Marcuse rezipierten und Dialektischen Materialismus, Antikapitalismus und Maoismus zu vertreten begannen, entdeckten wir den realen Kosmos des Geistes und dessen Wirkungen auf Erden, wie ihn Steiner und seine Schüler beschrieben. Von den vielen Originalwerken Steiners und den zahlreichen in Buchform erschienenen Mitschriften seiner Vorträge habe ich nur wenige Bücher selbst gelesen, u.a. „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“, 1904, „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung, mit besonderer Rücksicht auf Schiller“, 1886 und „Wahrheit und Wissenschaft, Vorspiel einer Philosophie der Freiheit“, 1892. Vor allem die aus den Steiner'schen Anschauungen abgeleitete Praxis der Waldorfpädagogik, der biologisch-dynamischen Landwirtschaft, der anthroposophischen Ernährungslehre und Medizin sowie der „Dreigliederung des sozialen Organismus“ (Freiheit im Geistesleben, Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben und Gleichheit im Rechtsleben) entzündete in uns Interesse, ja Begeisterung. Dass in den aufsteigenden Naturreichen der Pflanzen-, der Tierwelt und des Menschen real existierende, stufenweise komplexer werdende, geistige Kräftewirkungen am Werke seien und in der Gestaltwerdung erkennbar würden, leuchtete uns einfach ein; ebenso die von Steiner vertretene Reinkarnationslehre. Angesichts der ungeheuren Unterschiede im Entwicklungszustand der Menschen und der riesigen Bandbreite ihrer Schicksale ermöglicht die Idee wieder-

holter Erdenleben, sich dem Begriff der Gerechtigkeit Gottes ohne Verweise auf Geheimnisse vernünftig zu nähern.

Doch die Christologie Steiners, sein „Fünftes Evangelium“, seine Behauptung, das Böse sei eine Voraussetzung für jegliche Entwicklung (Engel könnten sich daher nicht entwickeln), und die rituelle Praxis der auf seiner Lehre aufbauenden „Christengemeinschaft“ blieben uns nicht nur unverständlich, sondern wirken wirr, sogar irgendwie abstoßend. Wie also die glaubhaft erscheinende, ja einleuchtende Lehre einer real existierenden und in alle Lebenserscheinungen hereinwirkenden geistigen Welt mit der seit Kindheitstagen Grund gelegten christlichen Glaubenssehnsucht verbinden? Diese bohrende Frage fand schließlich eine befriedigende, ja beglückende Antwort durch das Aufgreifen eines Hinweises, den wir Otto Julius Hartmann (1895 – 1989) verdanken.

Hartmann hatte vor seiner Pensionierung an der TH Graz Biologie im Sinne einer allgemeinen Naturkunde für angehende Techniker gelesen (im Curriculum der alten Technischen Hochschule war offenbar noch ein bisschen davon vorhanden, was dem einstigen Bildungsideal der Universitas entsprach; bei der Umbenennung auf Technische Universität war das längst alles vorbei). Auf der Grundlage der Anthroposophie, sich aber ganz selbständig von der „Versteinerung“ der Lehre Steiners abkoppelnd (angeblich ist er von der anthroposophischen Gesellschaft Graz wegen unüberbrückbarer Differenzen ausgeschlossen worden; wir haben das aber nie verifiziert), hatte dieser Gelehrte ein umfangreiches schriftliches Lebenswerk geschaffen. In allen seinen Büchern und Schriften geht es um den vielfältigen Nachweis geistiger Kräftewirkungen im Werden, Wachsen, Ausdifferenzieren, „Sich-Verwandeln“ und Vergehen der Lebenserscheinungen sowie um das Geistige im Menschen und seinen Schicksalen und die sich hieraus ergebenden Konsequenzen für das menschliche Handeln. Das kommt schon in seinen Buchtiteln zum Ausdruck, u.a. „Der Mensch im Abgrund seiner Freiheit“ (1932), „Erde und Kosmos im Leben des Menschen, der Naturreiche, Jahreszeiten und Elemente“ (1938), „Der Mensch als Selbstgestalter seines Schicksals“ (1939), „Menschenkunde. Die Physiognomik der Lebenserscheinungen als Grundlage einer erweiterten Medizin“ (1941), „Dynamische Morphologie“ (1943), „Wir und die Toten“ (1946), „Geheimnisse der Menschenbegegnungen“ (1949), „Medizinisch-pastorale Psychologie“ (1952), „Vom Sinn der Weltentwicklung. Sein und Wissen“ (1971), „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen“ (1975). Der Verlag Vittorio Klostermann hat Hartmann auf Empfehlung Heideggers in die Liste seiner Autoren aufgenommen und von ihm 9 Titel veröffentlicht.

Hartmann hielt noch als Hochbetagter regelmäßig Abendvorlesungen für Interessierte an der Universität Graz. Und wir besuchten diese Vorträge über mehrere Jahre mit Begeisterung. Ein ganzes Semester lang, es muss wohl das WS 1972/73 gewesen sein, berichtete er über Nahtoderfahrungen, Sterbeerlebnisse, Erscheinungen Verstorbener (in den Kriegsjahren war es gehäuft vorgekommen, dass Gefallene etwa zeitgleich mit ihrem Ableben Angehörigen erschienen waren) und mediale Mitteilungen Verstorbener. Hartmann hatte eine eigene sehr umfangreiche Fallsammlung angelegt, die er u.a. auch in seinen Büchern „Medizinisch-pastorale Psychologie“ und „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen“ verarbeitet hatte. Er zitierte aber auch aus anderen Quellen. So las er einmal aus einem Buch einige Absätze vor, die das Erleben einer bei einem Autounfall plötzlich Verstorbenen schilderte. Diese Erfahrungen waren durch ein Tieftrancemedium in einem Züricher Forscherkreis (wie Hartmann erwähnte) übermittelt worden. Hartmann schrieb Autor, Titel und Verlag dieses Buches auf die Tafel, was er sonst niemals tat. Ich notierte mir die Daten (Hinz, W.: Geborgenheit, Brunner Verlag, Zürich, 1972; inzwischen vergriffen) und ich bestellte das Werk über den Buchhandel. Die Lektüre schlug bei uns wie ein Lichtblitz ein, denn das hier Vorgefundene schloss vollständig die als so schmerzlich erlebte Erkenntnislücke zwischen den Anschauungen Steiners und unseren bis anhin vagen Glaubensvorstellungen oder besser -hoffnungen.

Später fragte ich Hartmann, wie er denn auf das Buch von Hinz gestoßen sei. Walther Hinz (1906 – 1992) war Ordinarius für Altphilologie in Göttingen, im Kreis der Keilschriftwissenschaftler ein ganz großer. Er hatte die elamische Schrift entziffert und u.a. auch ein Buch über Zarathustra mit Übersetzung dessen Schriften veröffentlicht. Im Rahmen seiner Grundlagenarbeit für ein Buch über die großen Geister der Weltgeschichte hatte sich Hartmann auch mit Zarathustra befasst und dabei festgestellt, dass die Übersetzung der Zarathustrischen Texte durch Hinz sich von allen anderen Übersetzungen insofern unterschied, als Hinz eine „geistgemäßere“ Übertragung vorlegte. Daraufhin untersuchte Hartmann, was denn dieser Hinz noch so geschrieben hätte, und stieß dabei auch auf das Buch „Geborgenheit“ (eine spätere überarbeitete Fassung trug den Titel „Woher – Wohin“).

Die Bemerkung von Hartmann bei seiner Vorlesung, die zitierte medial übermittelte Erfahrung der verstorbenen Frau wäre in einem Züricher Forscherkreis durchgegeben worden, erwies sich bei der Lektüre

des Buches als etwas in den Kontext der Vorlesung hinein geschönt: Tatsächlich erfolgte die Mitteilung im Rahmen einer religiösen Vereinigung durch deren Tieftrance-Medium Beatrice Brunner (1910 – 1983). Hinz war damals – und bis zu seinem Ableben 1992 – Vorstandsmitglied dieser in Vereinsform organisierten Gesellschaft, wie auch Wolfgang Eisenbeiss. Und hier schließt sich der Kreis der dir hier dargestellten Entwicklung, denn den Inhalt der Geistlehre aus dem Jenseits kennst du aus dessen Buch. Wir wurden 1973 Mitglieder der seit 1948 bestehenden Vereinigung „Geistige Loge Zürich“ und Freunde von Walther Hinz und Wolfgang Eisenbeiss und haben über zehn Jahre zahlreiche mediale Vorträge der sich dort bekundeten Geister Gottes bis zum Ende der Tätigkeit von Frau Brunner 1983 selbst erlebt. Ich war dann von 1986 bis 1998 zusammen mit Hinz, Eisenbeiss und anderen selbst auch Vorstandsmitglied der nach einem argen inneren Zerwürfnis sich neu organisierten und dem durch Frau Brunner übermittelten Geistesgut treu gebliebenen Vereinigung „Pro Beatrice“ (siehe: [www.probeatrice.ch](http://www.probeatrice.ch)). Für uns besteht kein Zweifel, dass sich hier das Wort Christi erfüllte „Ich werde euch den Geist der Wahrheit senden.....“. Dass die christliche Offenbarung nicht mit den Aposteln und Evangelisten auf immer beendet wurde, leuchtete uns ein, gilt es doch die Lehre Christi jeweils im Kontext der Zeit und gemäß der fortschreitenden Entwicklung und wachsenden Bildung der Menschen zu erklären. Dass dies spätestens seit dem 4. Jahrhundert, seit der Konstantinischen Wende, als die Kirche eine Staatsmacht und das Bischofsamt ein Geschäft wurde, bis vor Kurzem unterbrochen war, ist angesichts der mit Gewalt, Schreckensherrschaft und Verbrechen verbreiteten und gegen Andersdenkende mittels Inquisition und Scheiterhaufen verteidigten Kirchenlehre und der Unfreiheit und Ungebildetheit der Menschen eigentlich kein Wunder.

Im Buch „Geborgenheit“ von Walther Hinz fanden wir dann weitere die neu gewonnenen Erkenntnisse und Glaubensinhalte bestätigende Quellen, wie z.B. Greber, J.: „Der Verkehr mit der Geisterwelt, seine Gesetze und sein Zweck – Selbsterlebnisse eines katholischen Geistlichen“. Johannes Greber Memorial Foundation, Teaneck N.J. USA, 1986; oder das Grund legende Werk, das das Weiterleben nach dem Tod erweist: Matthiesen, E.: „Das persönliche Überleben des Todes“, 3 Bände, Walter de Gruyter, Berlin, 1976, Nachdr. d. Ausg. 1936/1939.

Später fielen uns weitere wissenschaftliche Arbeiten zu, die den einen oder anderen Aspekt unserer neuen Überzeugungen weiter vertieften oder bestätigten, so z.B. der Nachweis, dass Reinkarnation – zumindest in den untersuchten Einzelfällen – als Faktum anzusehen ist (Stevenson, J.: „Reinkarnation, der Mensch im Wandel von Tod und Wiedergeburt, 20 überzeugende und wissenschaftlich bewiesene Fälle“, Aurum, Freiburg/Brsg. 5. Aufl., 1986; Original: *Twenty Cases Suggestive of Reincarnation*, American Society for Psychical Research, 1966; Jan Stevenson († 2007; [http://de.wikipedia.org/wiki/Ian\\_Stevenson](http://de.wikipedia.org/wiki/Ian_Stevenson)) war Professor für Psychiatrie an der „Division for Perceptual Studies“ an der University of Virginia; siehe: <http://www.healthsystem.virginia.edu/internet/personalitystudies/>), oder der – auch statistisch geführte – Nachweis, dass Sterbebeterlebnisse echte Erfahrungen und nicht Ergebnisse von Halluzinationen sind (Osis, K. und Haraldson, E.: „Der Tod, ein neuer Anfang. Visionen und Erfahrungen an der Schwelle des Seins“, Hermann Bauer, Freiburg im Breisgau, 1989).

Und schließlich ging ich (da beteiligte sich meine Frau nicht) zielstrebig der Frage nach dem Verhältnis von Natur- und Geisteswissenschaft nach. Und auf der Grundlage der Erkenntnistheorie Rudolf Steiners und dessen Schüler (Aeppli, 1963; Kühlewind, 1976; Witzmann, 1983) wurde mir klar, dass der üblicherweise in weltanschaulichen Diskussionen gezogene strikte Trennstrich zwischen den Naturwissenschaften und den Geisteswissenschaften, so als gäbe es zwischen ihnen kein gemeinsames Fundament und würde hier sicheres Wissen erzeugt, da aber nur unverbindliche Deutung, ein willkürlicher ist, erkenntnistheoretisch nicht zu rechtfertigen. Freilich ist die Überzeugungssicherheit naturwissenschaftlicher Beweisführungen eine höhere (in Physik und Chemie und deren Tochter, der Technik, vielleicht in manchen Fällen sogar eine absolute) als in den Geisteswissenschaften, aber diese Sicherheit erkaufte man sich mit der Reduzierung des Erkenntnisgegenstandes auf das rein Materielle, auf das Tote. Schon in der Biologie reicht das Prinzip von „Ursache und Wirkung“ nicht mehr aus, die Phänomene restlos zu erklären. Hier gilt eher das Begriffspaar „Bedingung und Erscheinung“. Beim tierischen Verhalten kommt eine weitere Qualität dazu, das „Empfinden“, die „Innerlichkeit“, und beim Menschen leuchtet das Denken, das Selbstbewusstsein und das über sich hinausweisende soziale, religiöse, wissenschaftliche und künstlerische Streben genauso auf, wie das Böse seine Existenz durch Hass, Aggression, Neid und Sadismus verdunkelt.

Nach meiner Überzeugung – und ich habe das etwas ausführlicher im ersten Abschnitt des Teiles „Haltung“ meines Beitrages im Buch „Naturgemäße Viehwirtschaft“ (Ulmer Verlag, Stuttgart, 1988) ausgeführt (<http://www.bartussek.at/pdf/nvwgrundlagen.pdf>; dort auch die Literaturnachweise zu Aeppli, Küh-

lewind und Witzenmann; Anhang 3) – kommt man aus dem erkenntnistheoretischen Dilemma nur dadurch heraus, dass man den Begriffen eine objektive Existenz zubilligt. Sie sind nicht Konventionen, die sich bewährt haben, sondern ihre Inhalte existieren objektiv in einem geistigen Kosmos und werden im Erkenntnisprozess, im Aufleuchten der Idee, gefunden. Erkennen heißt, das Gegebene durch das Denken bestimmen. Und dieser Vorgang bezieht sich nicht nur auf die Gegenstände der Naturwissenschaften, sondern prinzipiell auf alles, was ist. Freilich wird die Irrtumswahrscheinlichkeit beginnend bei Physik und Chemie über die anderen experimentellen und dann beschreibenden Naturwissenschaften und die Humanwissenschaften bis zu den „reinen“ Geisteswissenschaften (Geschichte, Kunst-, Literatur- und Musiktheorie und die Philosophie) stufenweise größer. Irrtum entsteht, indem wir dem Gegebenen zu flache, zu einseitige Begriffe entgegensetzen. Die wissenschaftliche „Wahrheit“ von heute ist morgen der Sonderfall. Der Begriffsorganismus der Menschheit ist in stetiger Zunahme.

Lieber Paul, ich komme zum Ende meiner Geschichte, aber damit auch auf den Anfang dieses Schreibens zurück, in dem ich gleich im ersten Absatz „unsere Wette“ ins Treffen führte. Der Zeitpunkt ihres Einlösens im vollen Umfang wird ja erst dann gekommen sein, wenn wir beide diese Erde verlassen haben werden. Beträchtlich früher – so Gott will, denn wir kennen den Zeitpunkt nicht – wird sich aber schon ein erster Meilenstein in unser beider Annäherung zeigen: Seit einiger Zeit läuft ein sehr groß angelegtes internationales Experiment mit der Fragestellung, ob es ein vom lebenden Körper unabhängiges menschliches Bewusstsein nachweislich und als naturwissenschaftliches Faktum gibt: An 30 Universitätskliniken rund um die Welt (auch das AKH Wien macht mit) werden die Erlebnisse von reanimierten klinisch Toten während der Zeit des völligen Aussetzens ihrer Gehirntätigkeit systematisch, standardisiert und im Doppel-Blindversuch erfasst. Sam Parnia leitet die Studie. Auftakt dazu war ein United Nations „Mind-Body“-Symposium im September 2008. Die einführende Ansprache und Einführung zum Projekt von Sam Parnia kannst du als 39-Minuten-Video im Internet ansehen/-hören (<http://www.mindbodysymposium.com/> >> auf der Öffnungsseite unten Video-Highlights 2008 >> „Sam Parnia, M.D., Ph.D. Unveiling the Mystery of the Self: From Descartes to the Human Consciousness Project“ anklicken).

Etwa 10 – 20 % aller Reanimierten berichten darüber, dass sie während ihres klinischen Todes über ihrem leblosen Körper an der Decke des Intensivstation-Zimmers schweben und von dort alles beobachten können – oft sogar mit schärferen Sinnen als im Körper –, was im Raum vor sich geht. Die standardisierte experimentelle Anordnung sieht nun einen waagrecht oberhalb des Patienten montierten PC-Bildschirm vor, der nur von oben eingesehen werden kann und auf den während der Reanimationsversuche durch ein automatisches Programm aus einem „Pool“ vorgegebener relativ komplexer Bilder jeweils eine entsprechende Anzahl in zufälliger Abfolge aufscheint, die von keiner lebenden Person im Raum gesehen werden kann und deren jeweiliger Inhalt und Abfolge niemandem bekannt sind. Ich hege keinen Zweifel daran, dass die von den „Ausgetretenen“ ohne irdischen Körper wahrgenommenen Bilder mit deutlich überdurchschnittlicher Häufigkeit den tatsächlich abgebildeten entsprechen werden, doch sicher wissen werden wir das erst nach Abschluss des Projektes in etwa 2 Jahren. Dann wird nicht mehr geleugnet werden können, dass es ein vom Körper unabhängiges Bewusstsein gibt, das mit funktionierenden geistigen „Sinnesorganen“ nicht nur Geistiges, sondern auch Materielles wahrnehmen kann. Freilich, dass dieses vom Körper Unabhängige auch nach dem endgültigen Tod weiter existiert, ist damit noch nicht bewiesen. Aber wir können uns jetzt schon auf die ungeheuren Phantasieschübe freuen, die die Akzeptanz der neuen (eigentlich eh alten) Erkenntnis in der aufgeschlossenen wissenschaftlichen Welt auslösen wird.

Wie du nun weißt, glaube ich an die reale Existenz des Widersachers, dem es in den vergangenen gut 1.600 Jahren sehr erfolgreich gelungen ist, nicht nur die Wirklichkeit einer geistigen göttlichen Welt und die eigenständige Persönlichkeit Christi als deren „König“ zu verschleiern, sondern – als totaler Triumph – auch in der gebildeten aufgeklärten westlichen Welt (einschließlich der modernen Theologie als Wissenschaft) die Auffassung durchzusetzen, dass es ihn gar nicht gibt. Dieser Kraft wird der durch diese Studie ausgelöste Erkenntnis Schub aber auch schon gar nicht in den Kram passen, und wir werden damit konfrontiert sein, dass die Ergebnisse von Parnia et al. lange Zeit bekämpft und ignoriert werden werden.

Lieber Paul, nun kennst du meine Geschichte. Ich höre aber nicht auf, ohne dich – auch im Namen meiner Frau – ganz herzlich zu einem lockeren und freundschaftlichen Besuch bei uns einzuladen, mit oder ohne tiefer gehende Diskussionen. Wann immer du es dir einrichten kannst zu kommen, bist du willkommen, nicht nur für einen Tag, wir haben ein nettes Gästezimmer. Melde dich doch.

Herzlich, dein

Helmut

02.12.2009

Lieber Paul,

jetzt bin ich es, der sich Sorgen um dich macht: Du hast zwar bisher auf meine e-Mails oftmals erst nach geraumer Zeit inhaltlich geantwortet, vor allem und ganz verständlicherweise, wenn es darum ging, zu einem Buch Stellung zu nehmen, aber deine automatischen „Lesebestätigungen“ kamen jeweils schon nach nur ganz wenigen Tagen. Eine solche Reaktion auf mein „Bekennerschreiben“ vom 26.11. fehlt aber bisher. Ich hoffe, es geht dir gut.

Ich möchte diese e-Mail nutzen, dir noch einen Nachtrag zu meinem Brief „zum Advent 2009“ zu liefern, der mir doch – leider kommt mir das erst nachträglich – wichtig erscheint:

In deiner Kritik an dem Buch „Sträuli, R.: Origenes.....“ vom 3.8.2009 schreibst du in den Schlussfolgerungen u.a.:

„...wenn wir uns nur auf Religionen beschränken, die sich auf eine irgendwie christliche Basis berufen, so haben wir (ohne Anspruch auf Vollzähligkeit und Trennschärfe und ohne jegliche Rang- oder sonstige Ordnung der Aufzählung) bisher gehabt: Baptisten, Calvinisten, Lutheraner, Waldenser, Katharer, Hussiten, Methodisten, Anglikaner, Mormonen, Antitrinitarier, Papisten, Reformierte, Unierte, Altkatholiken, Römisch-Katholische, Griechisch-Orthodoxe, Russisch-Orthodoxe, Swedenborgianer, Lefevrianer, Arianer, Jansenisten, Wiedertäufer, Gnostiker, Zeugen Jehovas, Presbyterianer, Quäker, Kreationisten, Evangelikale etc. etc. und nun auch noch Origenianer (und vielleicht auch noch Eisenbeisser). Jedes Konzil hat neue Häretiker produziert. Diese Aufzählung ist eine Liste von Kirchen bzw. Sekten, die alle von sich behaupten, die einzig wahre Lehre zu vertreten. Ich bin indessen gerade nach dieser Lektüre zur Einsicht gelangt, dass eine Unterscheidung zwischen Kirchen und Sekten ohnehin ziemlich obsolet ist: Kirchen sind Sekten, deren Häresien sich derzeit (!) mehrheitlich durchgesetzt haben, ohne dass es für „Richtigkeit“, „Wahrheit“, „Gültigkeit“ irgendwelche objektiven Prüfkriterien gibt. (Römisch-Katholische würden das Wirken des Heiligen Geistes dafür reklamieren.)

Ich bin also zu dem Schlusse gelangt, dass jedwede Institutionalisierung von Religion abzulehnen ist, da jede zu Herrschaft, Verdammung Andersdenkender und zu Blutvergießen tendiert....“

Ich bin mir im Klaren darüber, dass sich mein Geistesglaube für anders Denkende wie eine „selbstabdichtende“ Theorie darstellen kann: Sie hat auf Einwände von Kritikern jeweils eine Antwort, die sich mit dem Hinweis auf die geoffenbarte Wahrheit aus ihr selbst ergibt. Das ist für Viele das klassische Kriterium des Fundamentalismus, der immer, in allen Varianten, davon ausgeht, dass er im Besitz der Wahrheit ist und der Gegner somit im Irrtum. Das ist tatsächlich ein ernstes erkenntnistheoretisches Dilemma in der intersubjektiven Rechtfertigung meiner Überzeugung.

Vom Standpunkt der Ethik aus betrachtet, ist dieses Problem aber dadurch – und meines Erachtens nur dadurch – zu lösen, dass mein sich auf göttliche Offenbarungen berufender Wahrheitsanspruch in den Glaubensdingen – ganz im Gegensatz zu anderen tatsächlich fundamentalistischen Religionslehren – nicht nur der Toleranz (und damit der Freiheit anders Denkender) als bestimmendem Element der Lehre im Umgang mit den Mitmenschen die höchste Priorität einräumt, sondern diese (alle Mitmenschen) auch unabhängig von ihren Überzeugungen in das Heilsgeschehen vollständig und stringent mit einbezieht. Das ist der grundlegende Unterschied zu anderen Lehren und hebt den nur scheinbaren Widerspruch zwischen Wahrheitsanspruch und Toleranz auf. Um diese Einsicht habe ich ziemlich lange gerungen.

In der Praxis bin ich aber leider immer wieder zu wenig um die Umsetzung der Konsequenz daraus bemüht, die eben darin bestünde, dem Gegenüber diese Toleranz, die die Hochachtung des anderen beinhaltet, auch tatsächlich spüren zu lassen. Wenn das nicht gelingt, empfindet der Gesprächspartner meine Argumentation als hochnäsiger, eingebildeter, selbstüberschätzender, herabwürdigender und sektiererischer, und dies erzeugt dann sehr verständlicher Weise Gefühle der Abneigung, aus der heraus kein Erkenntnisgewinn möglich ist. Mehr noch, eine solche Verletzung des Anderen ist u.U. bereits „Sünde wider den Geist“ (nämlich wider die Persönlichkeit des Gegenüber, dem Unangenehmes angetan wurde), die nach der Lehre Christi, wie wir sie verstehen, nicht vergeben wird, sondern wieder gut gemacht werden muss. Diese Überlegungen sind das Ergebnis eines langjährigen und teilweise auch schmerzlichen Selbsterkenntnisprozesses, der mich im Laufe der Jahre immer weniger „kämpferisch“ hat werden lassen. Aber vielleicht hat meine anfänglich sicher zu starke Selbstüberschätzung schon beträchtlichen Schaden angerichtet. Das wird mir – nach meiner Überzeugung – bald nach meinem Ableben in aller Deutlichkeit gezeigt werden. Ich werde Antwort geben müssen auf die Frage: Hast du bei deiner Arbeit, bei deinem Umgang mit dem Nächsten, auf Gerechtigkeit geachtet, im Sinne des jeweils rechten Tuns, des Handelns nach denjenigen Gesetzen, die Ausdruck göttlichen Willens sind? Bei der Beurteilung wird es genau und wahr zugehen. Ausreden und Ausflüchte werden nicht gelten. Die Gesamtheit des Denkens und Handelns seit dem Erwachsenwerden wird einbezogen sein. Wie die Gesamtbilanz ausfallen wird, wird sich ja zeigen.

Liebe Grüße, dein

Helmut

06.12.2009

Lieber Helmut,

ich war zwei Wochen verreist und habe erst gestern Deine beiden E-Mail-Nachrichten vom 26.11. und 02.12. vorgefunden. Ich beeile mich, Dir umgehend mitzuteilen, dass ich alles erhalten und bereits ein erstes Mal mit großem Interesse gelesen habe. Du bringst mich nun allerdings damit in erhebliche Verlegenheit, denn erstens sind Deine Zeilen außerordentlich inhaltsreich, sie zeigen mir auch mancherlei Paralleltäten in unseren Gedankengängen; aber ein angemessenes Eingehen darauf erfordert sehr viel Muße, Lektüre, Einfühlungsvermögen und Gehirnschmalz. Und zweitens hatte ich Dir ja schon früher in Aussicht gestellt, dass ich meinerseits Dir analog zu Deiner Lebensbeschreibung auch den Werdegang meines Lebens und meiner Denkentwicklung eröffnen möchte. Beide Anliegen zusammen überfordern mich aber zur Zeit und wirken in Ihrer ungeheuren Wucht fast ein wenig entmutigend.

Ich muss Dich also um einige Geduld bitten, bis ich das Gelesene aus Deiner Hand so verarbeitet und im Geiste geordnet habe, dass ich die geeigneten Worte zur entsprechenden Weitergabe an Dich finden kann. Vielleicht schaffe ich es bei meinem nächsten Aufenthalt in Basel (23.12.2009 – 09.01.2010), aber ich bin mir nicht sicher. Jedenfalls habe ich mir, sofern es meine Gesundheit zulässt, fest vorgenommen, Dir zu beiden genannten Anliegen meine Gedanken zukommen zu lassen.

Zwischenzeitlich wünsche ich Dir und Deiner Frau (an die ich mich merkwürdigerweise trotz der langen Zeit noch gut erinnern kann) eine geisterfüllte Zeit und Wohlergehen für das kommende Jahr. Ich meinerseits denke oft an die so überraschende Wiederaufnahme unserer gemeinsamen Lebensfäden in diesem Jahr.

Habe auch vielen Dank für Deine freundliche Einladung zu einem Besuch bei Dir, aber erstens lebe ich als Einsiedler sehr zurückgezogen, und zweitens bin ich durch meine beiden Wohnsitze, zwischen denen ich regelmäßig pendle, so in meinem mentalen „Mobilitätsbudget“ ausgelastet, dass ich (abgesehen von meinem jährlich einmal im Sommer stattfindenden Stammurlaub am Weißensee) über jede Reise froh bin, die ich unterlassen kann. Damit will ich Dich keinesfalls kränken oder Dein Anerbieten abwerten.

Sehr herzliche Grüße

Dein Paul

12.12.2009

Lieber Paul,

habe vielen Dank für deine Nachricht vom 6. Dezember und deine Ankündigungen. Ich freue mich, dass deine für mich unerwartet relativ späte Antwort nicht auf z.B. krankheits- oder unfallbedingte Bettlägrigkeit, gar einen Krankenhausaufenthalt oder Ähnliches zurückzuführen war.

Wir bedauern es natürlich sehr, dass es dir nicht möglich erscheint, uns irgendeinmal zu besuchen.

Ich will, kann und werde meine Glaubenseinstellung einschließlich der darin enthaltenen Darlegungen zur Bibel\*), der ich unendlich viel Positives, Einsicht und Freiheit verdanke, nicht mehr ändern. Dieser meiner Feststellung kannst du, wenn du möchtest, zu Recht entnehmen, dass ich nun mit meinen 67 Jahren endgültig „intellektuell unbeweglich und somit festgefahren bin“, möchte aber meine Überzeugung dagegen halten, dass ich dies „geistig“ nicht geworden bin, „geistig“ nämlich im Sinne des Glaubens, denn in dessen Sinne bedeutet für mich geistige Regsamkeit das nicht nachlassende Bemühen, im Rahmen meiner intellektuell und physisch langsam aber sicher kleiner und schwächer werdenden Möglichkeiten ein relatives Maximum an Fortschritt in den christlichen Tugenden zu erreichen. Und da habe ich einen ziemlichen Nachholbedarf, den ich nach meiner Überzeugung in diesem Leben gar nicht mehr aufholen kann.

Es gab und gibt Intellektuelle, die meinen, man dürfe das Suchen nach neuer und stetig zu erweiternder Erkenntnis niemals aufgeben, denn nur „wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen....“, man müsse immer bereit bleiben, das eigene Denken, die eigene Anschauung gänzlich in Frage zu stellen, denn ein Aufgeben des intellektuellen Strebens wäre Stillstand und damit „geistiger Tod“. Ich teile diese Auffassung nicht\*\*), auch auf die Gefahr hin, als ein zu Selbstsicherer und denkerisch Fauler abgestempelt zu werden. Ich stehe dagegen zu einer Haltung, die der eigenen Überzeugung, wenn sie einmal durch umfassendes und kritisches Bemühen bis zu einem als sicher empfundenen Zustand erarbeitet und geprüft ist, die Treue zu halten und die weitere Aufmerksamkeit auf die Erfüllung der hieraus sich ergebenden Konsequenzen im Handeln zu richten.

Wir wünschen dir ein gesegnetes Fest der Geburt des Erlösers und für das Neue Jahr, dass es dir all das bringen möge, was für dich in dieser Zeit wichtig sein mag.

Herzlich, dein

Helmut

\*) Siehe hierzu: Hinz, W.: Neue Erkenntnisse zu Leben und Wirken Jesu, ABZ Verlag, Zürich, 1984: Aus über 1500 geistgewirkten Lehrvorträgen hat Walther Hinz eine Textauswahl zu diesem Buch zusammengestellt. Es bringt eine Erhellung der in den Evangelien überlieferten Berichte, Herrenworte und Gleichnisse.

\*\*) „geistiger Tod“ bedeutet gemäß unserer Auffassung der Bibel die vollständige Abkehr von Gott.

29.12.2009

Lieber Helmut!

Basel, begonnen am Stephanitag 2009

Nach Deiner sehr aufrichtigen, mich aber doch zugleich auch vor den Kopf stoßenden Nachricht vom 12.12.2009 halte ich es für angebracht, mein ursprüngliches Konzept, Dir zu schreiben, zu ändern. Jedenfalls danke ich Dir für Deinen aufschlussreichen, interessanten Lebensbericht vom 26.11.2009, der mir den Mut gibt, Dir untenstehend den meinigen zu übermitteln, wie ich es Dir zugesagt habe.

Zuvor aber noch eine kurze Begründung für meine geänderte Absicht. Sie entspringt Deinem Bekenntnis vom 12.12.2009: "Ich will, kann und werde meine Glaubenseinstellung ... nicht mehr ändern." Ich weiß nicht, ob ich Dich dazu beglückwünschen und darum beneiden soll oder nicht. Jedenfalls ist es mir eine Verpflichtung, darauf Rücksicht zu nehmen. Hätte ich dies schon früher gewusst, so hätte ich Dir sicherlich keine so differenzierte Rückmeldung zum Buch "Geistlehre aus dem Jenseits" von Wolfgang Eisenbeiss gegeben, deren präzise Argumentierung überdies sehr viel Zeit und Mühe in Anspruch genommen

hat. Ich verstehe Dich und Deine Reaktionen jetzt auch viel besser. Vor Erhalt Deiner Nachricht vom 12.12.2009 hatte ich mir noch aufgrund Deines Hinweises vom 26.11.2009 das Buch "Woher – Wohin" von Walther Hinz beschafft und habe es inzwischen auch gelesen. Auch dieses Buch hätte ich vor dem Buch von Eisenbeiss lesen sollen, dann wären mir viele Zusammenhänge und Genesen verständlicher gewesen. Ich bitte Dich daher um Verständnis dafür, dass ich einerseits mit Rücksicht auf Deine gefestigte Weltanschauung, die mir heilig ist und die ich daher nicht antasten möchte, und andererseits im Wissen darum, dass jede noch so gewissenhafte und stichhaltige Argumentation meinerseits ins Leere läuft, was ja nicht eben motivierend ist, nicht mehr auf die Deinen Glauben betreffenden Aspekte Deines Lebensberichtes eingehe, sondern mich auf die Gegengabe meiner eigenen geistigen Entwicklung beschränke, die ich Dir und Deiner Aufrichtigkeit schuldig bin.

Auch auf das Buch "Woher – Wohin" von Hinz möchte ich aus demselben Grund nicht eingehen; lediglich zwei kurze Anmerkungen dazu seien mir gestattet: Zum einen ist nirgends ersichtlich, dass es sich bei diesem Buch – wie Du schreibst – um eine überarbeitete Fassung seines früher erschienenen Buches "Geborgenheit" handelt. Und zum anderen kann ich die blühende Phantasie von Walther Hinz bzw. vielleicht (?) genauer gesagt die der von ihm wiedergegebenen "Gewährsmedien" nur bewundern, die bis hin zu prächtigen Gewändern wissen, was wir uns im Jenseits wünschen werden. (Ich z.B. habe mir mein Lebtag nie prächtige Gewänder gewünscht.)

Zu Deinem Lebensbericht punktuell nur eine kleine Anmerkung: Auch ich habe Otto Julius Hartmann vor vielen Jahren persönlich kennengelernt, ihn sogar einmal in Graz am Westhang des Rosenbergs (so glaube ich) in seinem Häuschen besucht, wo wir ein menschlich sehr bereicherndes Gespräch führten. Seine offene, einladende, unkomplizierte Art hat mich damals ziemlich beeindruckt. Im Zuge meiner diversen Auswanderungen habe ich ihn dann allerdings aus dem Auge verloren.

Nun also zu meinem Lebensbericht, der allerdings sehr spontan, sehr selektiv im Hinblick auf das uns verbindende Anliegen, sehr von meinem derzeit aktuellen Altersrückblick und von eigenen kümmerlichen Klärungs- und Deutungsversuchen geprägt und keinesfalls für irgendeine objektive Dokumentation geeignet ist. Aber ich bemühe mich, (auch mir selbst gegenüber) aufrichtig zu sein.

### Mein Lebensbericht und geistiger Werdegang

Beide meiner Eltern waren vor ihrer gemeinsamen Verheiratung schon aus je einer ersten Ehe geschieden. Über ihre ersten Ehen und darüber, warum sie sich hatten scheiden lassen, erfuhr ich zeitlebens fast nichts, obwohl ich immer wieder danach fragte. Dies scheint nebensächlich, hat aber einen ersten Urkeim von Misstrauen und Zweifel in mir eingepflanzt.

Mein Vater (1897 – 1965) war Architekt in Graz im öffentlichen Dienst. Er zeigte niemals ein Interesse an Sinnfragen. Er starb an einem Tag meiner schriftlichen II. Staatsprüfung Ende Mai 1965 an einem Herzinfarkt, nachdem er bereits jahrelang von seiner Familie (also von meiner Mutter, meiner Schwester und mir) getrennt gelebt hatte.

Meine Mutter (1907 – 1984) ist mir als zeitlebens leidende, auch unter dem Katholizismus leidende Frau in Erinnerung, die sich unter sehr schwierigen (aber auch selbst verursachten) Umständen für meine Schwester und mich aufgeopfert (und uns auch das Beten gelehrt) hat. (Ohne sie hätte ich niemals studieren können.)

Zwei Umstände haben ursächlich meine Kindheit und damit mein ganzes Leben entscheidend und nachhaltig geprägt, und daher seien sie ein wenig beleuchtet.

Der erste Umstand betrifft meine Schwester, die zweieinviertel Jahre vor mir, bei Kriegsbeginn Ende Oktober 1939, geboren wurde und bei ihrer Geburt, die eine schwere Zangengeburt war (heute würde man bedenken- und umstandslos einen Kaiserschnitt durchführen), am Kopf mechanisch verletzt wurde, wodurch es zu Gehirnaustritt mit nachfolgender Behinderung (halbseitige Lähmung und halbseitige Erblindung, geistiges Zurückbleiben) kam. Die motorische Behinderung und geistige Rückständigkeit konnten durch sehr viel Zuwendung seitens der Mutter (in Kriegszeit!) deutlich gelindert, aber nicht vollständig

behaben werden. Auch ich habe mich, Anfang Februar 1942 geboren, viel um meine Schwester gekümmert, vor allem auch während der Schulzeit viel mit ihr gelernt, was viel Geduld erfordert hat. Insgesamt jedoch verdanke ich meiner Schwester, die heute nach einem sehr schwierigen Leben in einem Altersheim recht zufrieden lebt (wo ich sie seit sechs Jahren jeden Sonntag besuche, wenn ich nicht krank oder verreist bin), sehr viel, unendlich viel: Von ihr habe ich das Rücksichtnehmen auf Schwaches, das Teilen, das Hintanstellen eigener Wünsche, das Verzichten gelernt. Auch habe ich sie immer wieder, da sie wegen ihrer Behinderung in der Volksschule gehänselt wurde und dagegen wehrlos war, zu beschützen versucht.

Der zweite Umstand betrifft das Verhältnis zwischen meinen Eltern. Ich habe mich zeitlebens gefragt und frage mich noch heute (ohne jemals eine Antwort bekommen zu haben), wie es möglich war, dass diese beiden Menschen einander geheiratet haben: Konträrer, widersprüchlicher, ansichtsverschiedener kann ich mir keine zwei Elternteile vorstellen. Das Schlimmste für uns Kinder (also für meine Schwester und mich) war jedoch der unablässige, peinigende und schon durch Kleinigkeiten stets neu genährte Zwist und Zank zwischen den Eltern, der oft noch durch eisiges Anschweigen angereichert wurde. Ich kann mich nicht daran erinnern, jemals wahrgenommen zu haben, wie sich meine Eltern liebevoll umarmt oder einander freundliche, aufrichtende Worte gesagt hätten. Auch kann ich mich nicht daran erinnern, dass mein Vater mich jemals in seine Arme genommen oder mir etwas erklärt, mir die Welt gedeutet hätte. Er hat uns Kinder wohl auch nicht gehasst, aber auch nie sich über uns gefreut. Wir waren ihm völlig gleichgültig. Er hatte keinerlei Interesse an uns. Oft – insbesondere als etwa 16- bis 18-Jähriger – habe ich mich danach gesehnt, meinen Vater als Freund zu gewinnen, aber er war unnahbar, fern, abwesend und abweisend. Vielleicht hat er selber darunter gelitten, ich weiß es nicht. Ich habe mich später oft gefragt, was er in seiner Kindheit erlebt haben muss, um solch einer Teilnahmslosigkeit am eigenen Fleisch und Blut fähig zu werden.

Im Grunde genommen bin ich ohne Vater, ohne je ein Vertrauensverhältnis zu ihm aufbauen zu können, aufgewachsen. Und der zermürbende Hader zwischen meinen Eltern hat bewirkt, dass ich überall lieber war als zu Hause, ja, dass ich mich oft während meiner Schulzeit fürchtete, wieder in das zerstrittene und bedrückende Zuhause zurückzukehren. Ich ging allein schon deswegen gern in die Schule, um der häuslichen Zwietracht zu entkommen. Hier wurde der Grundstein für meine lebenslängliche Heimatlosigkeit gelegt, die bis heute nicht nur anhält, sondern sich auch vertieft und verstärkt hat. (Im Alter ist das allerdings wieder von Vorteil, da es einem leichter fällt, sein Herz an nichts Irdisches mehr zu hängen.) Glücklicherweise konnte ich diese Heimatlosigkeit durch meine schier unerschöpflichen geistigen Interessen und meinen unstillbaren Wissensdurst kompensieren. (Ich hätte statt dessen auch auf die schiefe Bahn geraten können wie etwa ein Klassenkamerad aus meiner Mittelschulzeit.) Du wirst Dich sicherlich nicht daran erinnern können, dass Du jemals bei uns im Garten zum Spielen oder zur Jause eingeladen warst. Unser Heim war kein gastliches Heim. Fremde Kinder waren unerwünscht und durften daher nicht eingeladen werden. (Ich meinerseits erinnere mich aber, dass ich oft bei Euch – ich glaube, die Straße hieß "Am Dominikanergrund" – eingeladen war und dass wir im Leechwald, an den unser beider Gärten von verschiedener Seite her grenzten, viel Indianer und "Räuber und Gendarm" spielten.) Insgesamt war meine Kindheit von Zwist, Misstrauen und Gehässigkeiten vergiftet.

In dieser unglücklichen familiären Konstellation litt meine Mutter furchtbar. Von Haus aus streng katholisch, ja fast bigott erzogen, litt sie zunächst unter den Schuldgefühlen ihrer Wiederverheiratung, die ihr den Kommunionempfang untersagte; sie litt unter den Affären meines Vaters, sie litt an der Behinderung meiner Schwester (die sie wohl als Strafe des katholischen Gottes für ihre Wiederverheiratung betrachtete), sie litt an meinem Leiden an der Vater- und Heimatlosigkeit, und sie musste auch jeden Groschen dreimal umdrehen. All diese ihre seelischen Leiden schafften sich schließlich bei ihr ein psychosomatisches Ventil, das sie (und indirekt natürlich auch uns Kinder) jahrzehntelang bis zu ihrem Tode malträtierte. Was mich betrifft, so bemühte sie sich, sich bis zum Letzten aufopfernd, an mir alles gutzumachen, indem sie mir Gymnasium und Studium ermöglichte, was meinem Vater völlig gleichgültig war. Außerdem umsorgte und umhegte sie mich fürsorglichst. Ich meinerseits setzte alle Kräfte darein, meiner Mutter möglichst wenig lang auf der Tasche zu liegen, und beendete mein Bauingenieurstudium nach der vorgeschriebenen Mindeststudienzeit im 10. Semester. Mein Vater hat das nicht mehr mitbekommen, weil er – wie schon erwähnt – während meiner schriftlichen II. Staatsprüfung verstorben ist.

Aber die intensive Zuwendung durch meine Mutter hatte für mich auch ihre Schattenseiten und führte zu einer Vereinnahmung, die meine eigenständige Persönlichkeitsentwicklung zu beeinträchtigen drohte. So

war es nur allzu folgerichtig, dass ich – ohnehin erst mit 29 Jahren – das erste Mal die mütterliche Wohnung verließ und nun überdies auch noch gleich auswanderte, und zwar (nach meiner Promotion "sub auspiciis praesidentis rei publicae" und nach meinem Zweitstudium des Wirtschaftsingenieurwesens) an die Technische Hochschule Darmstadt, wo ich mich dann auch habilitierte. (Erst damals, sechs Jahre nach dem Tode meines Vaters, wurde mir klar, warum meine Mutter so sehr an mir hing, dass sie meine Auswanderung geradezu als undankbare Brückierung ihrer Aufopferung empfand: Nach dem Willen meines Vaters – so erzählte mir meine Mutter damals – hätte ich unbedingt abgetrieben werden sollen mit seiner Begründung unter Anspielung auf meine behinderte Schwester: "Ein Kretin in der Familie ist genug." Aber meine Mutter verweigerte verbissen meine Abtreibung.) Diese Darmstädter Zeit betrachte ich auch heute noch als die schönste, fruchtbarste, aufbauendste Zeit meines Lebens. Sie hat mich sehr positiv geprägt und war gekennzeichnet durch ein völlig unbefangenes Infragestellendürfen von allem und jedem. Neugier war plötzlich eine Tugend. Hier bildete sich mein kritisches, skeptisches Wissenschaftsverständnis abseits von Dogmatik und Ehrfurcht vor grauen Eminenzen aus, wie ich es zuvor in Österreich nie erfahren hatte. Nur die schlüssigeren und daher überzeugenderen Argumente zählten, weder Rang noch Autorität der Argumentierenden. Und dies ist bis heute so bei mir geblieben. Insofern befinde ich mich hier in einem Gegensatz zu Dir: Nach wie vor bin ich völlig offen für andere Ansichten und bereit, sie zu übernehmen, wenn mich die Stichhaltigkeit der neuen Argumente überzeugt. Das Zweifeln ist mir zur Grundhaltung geworden, auch und gerade jetzt im Alter in Fragen des religiösen Glaubens.

Nun noch zu eben diesem, also zu meinem religiösen Glauben. Oh, welch ein mühseliges Unterfangen! Mein Vater hatte für metaphysische Belange überhaupt keine Antenne. Meine religiöse Erziehung erfolgte ausschließlich durch meine Mutter, und ich war lange Zeit ein strammer, völlig unkritischer Katholik, etwa aktives Mitglied der Katholischen Mittelschuljugend und danach der Katholischen Hochschuljugend in Graz. Glaubenszweifel kamen damals nicht auf, weil Anlässe hierfür von meiner katholischen Umwelt sehr systematisch, konsequent und raffiniert weggefiltert wurden. Der Glaubenszweifel als solcher galt ja damals bereits als sündhaft, wie ich heute im Nachhinein überhaupt den Eindruck habe, dass die Religion damals ausschließlich als Disziplinierungsinstrument diente, so dass mir ein ethisches Verhalten ohne religiöse Rechtfertigung überhaupt nicht in den Sinn kam, ja völlig undenkbar schien. Erst sehr viel später – wohl erst nach meinem 50. Lebensjahr – wurde das alles brüchig und stürzte nun in den letzten Jahren vollends in sich zusammen. Zwei Ereignislinien haben wesentlich dazu beigetragen.

Die eine betrifft meine nunmehr seit einigen Jahren sehr ernsthaft betriebene, völlig unbefangene und voreingenommene Befassung mit Kirchengeschichte (mit christlicher Kirchengeschichte im speziellen und mit vergleichender Religionsgeschichte im allgemeinen). Da gehen einem die Augen auf, da kehrt die große Ernüchterung ein. Wie da etwa an den Texten der Bibel herummanipuliert wurde! Wie da interessengebunden Dogmen zusammengezimmert wurden etc.! Ich will mich darüber nicht weiter auslassen, zumal wir beide da – so glaube ich – ohnehin derselben Meinung sind.

Die andere Ereignislinie betrifft eine herbe Lebenserfahrung, die man aber eben erst im Alter rückblickend erkennen kann: Ich vermag in meinem Lebenslauf und – bei wacher Beobachtung – auch ganz generell keinerlei Korrelation zwischen redlichem Bemühen und dazu erwartbarem "Erfolg" ("Konsequenz" wäre wohl besser gesagt, "Lohn" pflegen Geistliche zu sagen) zu erkennen. Was ich losgelöst von meiner Person damit meine, mag am besten durch die in (wohl allen) christlichen Kirchen stereotyp immer wieder vorgebrachte Fürbitte um die Einheit der Christenheit zum Ausdruck kommen. Ich finde diese Fürbitte völlig sinnlos, ja zynisch: Kirchen beten sie scheinheilig vor, aber keine davon ist bereit, auch nur ein Jota von ihren "alleinseligmachenden" Bedingungen abzurücken. Kirchen sind reine Machtapparate, die ihre Macht ja gerade aus der Unterscheidung von anderen Kirchen beziehen. Ich bedaure heute zutiefst, ungefragt im unzurechnungsfähigen Alter eines Neugeborenen in die katholische Kirche hineingetauft worden zu sein, anstatt als Erwachsener im Vollbesitz meiner Unterscheidungskräfte nach freiem Gewissen gemäß dem Pauluswort "Prüfet alles, das Gute behaltet" im sorgfältigen Vergleich wählen zu können. (Nun wirst Du sagen, dass ich das immer noch tun kann. Und Du hast prinzipiell Recht. Aber ich habe jetzt nicht mehr die Kraft dazu. Ich hoffe jedoch, dass ich wenigstens den offiziellen Austritt aus der katholischen Kirche noch schaffen werde.) Zu meinem persönlichen misslichen Erfahrungsbereich vielleicht noch Folgendes: Ich habe in meinem Leben – meiner Kompetenz und meinem Aufgabenbereich entsprechend – viel, lang und oft um intellektuelle Redlichkeit gekämpft (ein letztes Beispiel magst Du meiner kleinen Schrift entnehmen, die ich Dir vor einigen Monaten übersandt habe und die – trotz ihrer satirischen Einleitung – eine gewissenhafte, wahrheitsgetreue Dokumentation ist). Ich bin in diesen Kämpfen vollstän-

dig gescheitert, so gescheitert, dass ich als Konsequenz daraus vorzeitig aus eigenem Willen in den Ruhestand getreten bin und dies auch nie bereut habe, denn inzwischen sind die Verhältnisse an der Uni nur noch schlimmer geworden. Aber nun bin ich kampfmüde, ich muss es bekennen. Meine Kräfte lassen deutlich nach, und die Einsicht, dass die mir zugemessene Zeit wohl nur noch recht begrenzt ist, führt dazu, aussichtslose Eintagsfliegereien und längst erkannte Vergeblichkeiten konsequent zu meiden und mich darauf zu konzentrieren, Klarheit über das Wesentliche zu gewinnen.

Vielleicht sollte ich zum Verständnis des Resultates meines durch und durch heimatlosen Werdeganges noch berichten, dass ich nach meiner Darmstädter Zeit noch einmal auf dreieinhalb Jahre nach Österreich zurückgekehrt bin. Anlass hierfür war eine schon gegen Ende meiner Darmstädter Zeit sich abzeichnende Lebenspartnerschaft mit einer Grazerin, die ich bei Besuchsaufenthalten in meiner Heimatstadt kennengelernt hatte. Die Sache zerschlug sich aber sehr bald und sehr abrupt, und ich musste schmerzlich, aber auch heilsam erkennen, dass mein heimatloser Lebensstil sich nicht für eine Lebenspartnerschaft eignet und einer solchen daher nicht zumutbar ist. Diese harsche Einsicht habe ich konsequent bis heute beherzigt.

Nach einer recht beschwerlichen dreijährigen Such- und Orientierungsphase bin ich dann Mitte 1979 zum zweiten Mal, diesmal in die Schweiz (nach Basel), ausgewandert, wo ich zunächst bis Ende 1987 blieb. Anfang 1988 kehrte ich dann wieder nach Österreich zurück, und zwar als Außerordentlicher Universitätsprofessor an die TU Wien. Da sich die Zustände für wissenschaftliches Arbeiten in dieser Konstellation jedoch als unbrauchbar erwiesen und alles in Bürokratie und Intrige zu ersticken drohte, habe ich bereits nach einem halben Jahr das Handtuch geworfen und bin nun zum dritten Mal ausgewandert, und zwar zurück nach Basel an dieselbe Stelle wie zuvor, wo man eigentlich ohnehin schon mit meiner Wiederkehr gerechnet hatte. 1990 wurde dann an der TU Wien die Stelle eines Ordentlichen Universitätsprofessors und Institutsleiters für ein neu zu gründendes Institut ausgeschrieben. In der begründeten Hoffnung, dass man in dieser neuen Konstellation doch etwas mehr Gestaltungsspielraum für wissenschaftliches Arbeiten hat, habe ich mich auf diese Stelle beworben und wurde dann 1992 berufen. Dank dieser neuen Rahmenbedingungen und dank einiger sehr tüchtiger, engagierter und menschlich einwandfreier Mitarbeiter, auf die ich mich bedingungslos verlassen konnte, glaube ich, in den darauffolgenden fast zwölf Jahren doch einiges geleistet zu haben, was nicht unter den Scheffel gestellt werden muss. Doch Bürokratie und Intrige schlafen in Wien nie. Ich muss aber hierzu nichts weiter ausführen, denn den Rest kennst Du schon aus meinem Büchlein.

Gleichwohl muss ich zum Verständnis dessen, der ich nun geworden bin, noch etwas nachholen, das mich sehr stark geprägt hat. Es sind dies die ersten beiden Wochen des Jahres 2003, also eine kurze Zeitspanne vor ziemlich genau sieben Jahren. In diesen beiden Wochen habe ich erstens meinen Schwager (den Mann meiner Schwester, mit dem sie fast vierzehn Jahre glücklich verheiratet war) zu Grabe getragen, zweitens mein Testament gemacht, drittens mein Pensionierungsgesuch eingereicht und viertens nach einem unmittelbar vorangehenden Beinahe-Darmverschluss eine schwere, aber lebensrettende Bauchoperation über mich ergehen lassen müssen. Begonnen hat es mit dem ersten Schlaganfall meines Schwagers im August 2002, der meine (aus bereits geschilderten Gründen) sehr labile Schwester völlig aus der Bahn geworfen hat. (Ende 2002 starb mein Schwager nach einem weiteren Schlaganfall.) Mein Beinahe-Darmverschluss war eigentlich nur das letzte Tüpfelchen auf dem i als Antwort darauf.

Seit frühester Kindheit (eigentlich seit ich denken kann) habe ich immer wieder mit Darmkoliken, mit diffusem Grimmen im Bauchbereich, mit Krämpfen im Gedärm, Völlegefühl, Aufgedunsenheit, Übelkeit etc. zu kämpfen, die mir ein permanentes Zusammenleben mit anderen Menschen und auch speziell das Reisen sehr erschweren. Ich erinnere mich genau, wie in meiner Kindheit meine Bauchkrämpfe stets im Gefolge der widerlichen Gehässigkeiten zwischen meinen Eltern auftraten und wie sich dabei alles in mir zusammenkrampfte und zusammenkrümmte. Gleichwohl klang das in ruhigeren Zeiten wieder etwas ab. Organisch wurde der Sache nie auf den Grund gegangen. Erst meine Bauchoperation klärte nun das Rätsel auf, selbst zur Verwunderung meines operierenden Arztes, der vor der Operation die Ursache meines Beinahe-Darmverschlusses auch nicht hatte klären können: Mein Darmverschluss rührte aus einer jüngst zuvor entzündeten Verklumpung einiger mit sehr großen Divertikeln übersäter Dünndarmschleifen her. Den Klumpen, der etwa zwei Kilogramm wog, konnte er mir herausschneiden, nicht aber einen weiteren Meter des mit tischtennisballgroßen Divertikeln gespickten Dünndarms, dessen Beseitigung nach Aussagen des Operateurs meine zukünftige Lebensqualität arg herabgesetzt hätte. Ich lebe jetzt also sieben Jahre mit

diesem Wissen, muss mich bemühen, durch vernünftiges, langsames Essen, viel Flüssigkeitsaufnahme und Vermeiden von Stress und seelischen Belastungen (die sich bei mir immer im Gedärm ansammeln und dort ihr Unwesen treiben) eine weitere entzündliche Verklumpung meines restlichen Dünndarms zu vermeiden. Auf meine Frage nach dem Entstehen dieser im Dünndarmbereich extrem selten vorkommenden riesigen Divertikel zuckte der Arzt mit den Achseln: vielleicht angeboren, vielleicht in früher Kindheit erworben.

Wenn Du nun bis hierher gelesen hast, wirst Du den, der aus mir geworden ist, seit sich unsere Lebenswege getrennt haben, besser verstehen können. Lasse mich abschließend diesen Letztgenannten mit folgendem Fazit charakterisieren.

Heimatlosigkeit ist mir seit meiner Kindheit eingeschrieben, ja in die Wiege gelegt: Mein Elternhaus konnte keine Geborgenheit vermitteln, mehrmals bin ich ausgewandert, seit meiner Pensionierung lebe ich ziemlich genau halb – halb den Spagat zwischen Wien und Basel. Ich habe keine Familie, kein Haus, keine Eigentumswohnung, ja nicht einmal ein Auto, keinen Fernseher und auch kein Handy (aber eine beglückende Bibliothek). Zeitlebens war mir die Suche nach Einsicht, nach Kausalität und nach Sinn unbändig wichtig, wozu auch ein sehr sorgfältiger, präziser Umgang mit Sprache gehört. Lernen, erkennen, verstehen und erklären wollen sind meine großen Sehnsüchte, die mich auch nächtens nicht zur Ruhe kommen lassen und die mir seit mehr als zwanzig Jahren eine chronische (Durch-)Schlaflosigkeit eingetragen haben. Stets fühle ich mich auf der Suche und auf Wanderschaft; Zweifel sind meine treuesten Begleiter. Und eine neue Einsicht, die auf tragfähigen, vielleicht gar unwiderlegbaren Argumenten beruht, bereitet mir große Freude. Meine Unabhängigkeit möchte ich bis an das Ende meiner Tage mit allen Mitteln verteidigen. Dogmatismus bereitet mir physische Übelkeit. Drei geistige Grundnahrungsmittel, ohne die ich nicht mehr leben möchte, kristallisierten sich mit zunehmendem Lebensalter heraus: Einsamkeit, Bücher und symphonische Musik (für meine letzte Reise wünsche ich mir als Begleitung die Musik von Bruckners VII. oder IX. Symphonie). Gerne würde ich noch eine spezielle wissenschaftliche Arbeit mit viel mathematischem Rüstzeug, die mich seit etwa zwölf Jahren beschäftigt und sich als sehr widerspenstig erweist, zu Ende bringen. Gerne gebe ich auch meine wissenschaftlichen und sonstigen Erfahrungen an Jüngere weiter, wenn diese mich darum bitten; aufdrängen tue ich mich niemandem. Und gerne möchte ich während meiner Grobstofflichkeit noch einen kleinen Zipfel vom Wesen des göttlichen Schöpfergeistes und von dem, was er mit mir vorhat, verstehen lernen. Und für das Ende meiner Grobstofflichkeit wünsche ich mir, dass dieses einigermaßen menschenwürdig und nicht fremdbestimmt sein möge, ich also vorher nicht durch einen Schlaganfall, Alzheimer-Krankheit oder Altersdemenz in Abhängigkeit geraten möge, wie ich sie so überaus bedrückend an meinem Schwager erlebt habe, dessen lebenswichtige Organe nach seinem ersten Schlaganfall zwar noch einige Monate funktionierten, der aber dabei seine Persönlichkeit fast vollständig eingebüßt hat.

Ja, lieber Freund, ich glaube (noch) an ein Leben nach unserem grobstofflichen Ende, aber es wird ganz anders sein, als ich, Du, ein Herr Hinz oder ein Herr Eisenbeiss es sich vorstellen. Es ist für mich so unvorstellbar wie Gott selber.

Hier, am Ende meines Lebensberichtes, merke ich, dass ich das alles zum ersten Mal in meinem Dasein schriftlich so zusammengetragen habe. Ich habe es ohne Hass und Anklage, wohl aber in Teilen mit Trauer und Wehmut um die Unwiederbringlichkeit von anderen Weichenstellungen getan. Dabei kamen mir die Worte von Hella Zahrada in den Sinn: "Ich weiß den Tag, da du dein Leid wirst segnen, / Das dich gelehrt zu werden, was du bist!" Bei manchen spontan niedergeschriebenen, sehr persönlichen Erinnerungen habe ich geschwankt, ob ich sie stehen lassen oder streichen soll. Aber da ich nach gewissenhafter Gedächtniserforschung erkannt habe, dass sie nach meiner Erinnerung absolut korrekt sind, habe ich sie, auch als Vertrauensweis Dir gegenüber, stehen lassen.

Lebensbericht beendet in Basel am 29.12.2009

Hofnarr Paul

\*\*\*\*\*

Ich bin dankbar für unsere Gedankenbegegnungen in diesem Jahr, ohne die ich mich niemals dazu hätte überwinden können, meinen Lebensbericht niederzuschreiben. Sie haben mich auf meiner Suche und geistigen Wanderschaft wieder ein wenig vorangebracht.

Herzlich grüße ich Dich noch im alten Jahr, diesmal aus Basel, und wünsche Dir ein gelingendes neues.

Dein Paul

02.01.2010

begonnen am 29.12.2009, 22:30 beendet am 02.01.2010, 23:45

Lieber Paul,

mit meiner Frau, eben aus Graz zurückgekehrt, finde ich deinen unglaublich eindrucksvollen Bericht vor. Ich bin tief bewegt davon. Im Gegensatz zu meiner Lebensbeschreibung vom 26.11.2009, in der ich nur auf die Grundlagen und Weichenstellungen in meinem Leben einging, die zu meinem Glauben essentiellen Bezug haben, gehst du in einem Ausmaß auch auf deine privat-familiären, beruflichen und gesundheitlichen Bedingungen ein, das mich geradezu erschüttert.

Wir kamen gerade aus dem Grazer LKH-Ost: Meine Schwiegermutter – sie lebte 97-jährig (am 6.1.2010 wird sie 98) im Bezirk Jakomini noch ganz allein auf sich gestellt – wurde am 23. Dezember von einem PKW umgestoßen und erlitt neben Prellungen und Schürfwunden ein arges Schädel- Hirntrauma mit Hämatomen und Schädelbrüchen. Die medizinische Prognose der Neurochirurgen ist völlig offen, außer der sicheren Erwartung, dass sie ihr selbständiges Leben nicht mehr wird weiterführen können wie vor dem Unfall. Die wahrscheinlichste Variante ist aber, dass das Ende ihrer irdischen Existenz nahe ist. Nun, wir wünschen ihr ein baldiges und sanftes Hinübergleiten in die wahre Heimat. Und damit bin ich eigentlich unbeabsichtigt nochmals auf das zentrale Thema unseres Schriftwechsels gekommen.

Vorerst möchte ich dir aus ganzem Herzen danken, danken für deinen vertrauensvollen, ausführlichen, zutiefst ehrlichen und ungeheuer bewegenden Lebensbericht. Ich kann meine Gefühle gar nicht richtig beschreiben, die mich beim Lesen erfasst haben; einerseits ist es irgendwie Stolz, dich als meinen Freund bezeichnen zu dürfen, ich kenne persönlich niemanden aus unserer Generation, der eine der deinen vergleichbare intellektuelle Leistung erbracht hat und dem ich die Bezeichnung Freund geben darf; andererseits spüre ich tiefes Mitgefühl und Wehmut für all das unsäglich Schwere und das Leid, das dich getroffen und ein Leben lang begleitet hat; sodann bemerke ich Bewunderung für deine durchgängig strenge und selbstkritisch-konsequente Haltung (auch wenn ich sie nicht nachvollziehen kann) und deinen überaus großen Fleiß, schließlich schleicht sich aber auch Erstaunen und Bedauern darüber ein, dass du dich – trotz deines über viele Jahrzehnte gehenden umfassenden Studiums der Schriften großer Denker, Philosophen, Literaten und Wissenschaftler – durch meine Darstellung der Konsequenzen (vom 12.12.2009) meines dir am 26.11.2009 beschriebenen Weges zu einem auch die Vernunft befriedigenden Glauben vor den Kopf gestoßen fühltest. Es tut mir wahrhaftig leid, dass ich offenbar in dir das Gefühl ausgelöst habe, es sei die „...differenzierte Rückmeldung zum Buch 'Geistlehre aus dem Jenseits' von Wolfgang Eisenbeiss...., deren präzise Argumentierung überdies sehr viel Zeit und Mühe in Anspruch genommen hat....“ völlig umsonst gewesen; ich hatte gemeint oder gehofft, im Laufe unseres Schriftwechsels zumindest ansatzweise gezeigt zu haben, dass dasjenige, was uns im Innersten antreibt und das wir umfassend vielleicht mit dem Begriff „Weltanschauung“ bezeichnen, zwar mit den Gesetzen der Vernunft entsprechenden Argumenten begründet (Grund gelegt), aber mit einer noch so gewissenhaften und stichhaltigen Argumentation weder „bewiesen“ noch widerlegt werden kann, und deshalb auch deine dich demotivierende Bemerkung „.....im Wissen darum, dass jede noch so gewissenhafte und stichhaltige Argumentation meinerseits ins Leere läuft,.....“ selbst als Argument ins Leere laufen muss, da es auf diesem Gebiet zwar ohne Zweifel sehr „gewissenhaft“ entwickelte, aber keine „stichhaltigen“ Argumente gibt, „stichhaltig“ im Sinne einer absoluten Denknöwendigkeit, da die im Bereich der Weltsicht notwendigerweise zu verwendenden Begriffe im Gegensatz zur denen der Mathematik oder auch der Technik (beides sind Produkte unseres Denkens) nicht vollständig und eindeutig sind. Dennoch ist jeder ehrliche Gedankenaustausch wertvoll, da er die Beteiligten zwingt, ihre Gedanken zu ordnen, vielleicht auch neu zu formulieren, wobei dadurch oftmals neue oder zumindest vertiefte Einsichten entstehen können. Ein solches Ergebnis wäre jedenfalls der Mühe wert, auch wenn man vorerst meinte, das eigene Argument könne beim ändern keinesfalls ankommen.

Dass das „stichhaltige“ Argument bei einem Rezipienten, der sich über Jahrzehnte einen ganz anderen „Set“ von Erkenntnisgrundsätzen erarbeitet hat, nicht ankommen kann, könnte ich an vielen deiner vorge-

brachten Argumente gegen das, was Eisenbeiss, Hinz oder ich geschrieben haben, und die du für präzise und stichhaltig hieltest, aufzeigen. Nur hätte das wenig Sinn, da mir auch deine Haltung heilig ist, eine Haltung, die du mit den Konnotationen „Zweifel sind deine treuesten Begleiter“, „Unabhängigkeit möchtest du mit allen Mitteln verteidigen“ und „Dogmatismus bereitet dir physische Übelkeit“ (wobei ich das Gefühl habe, du bezeichnest schon das als Dogmatismus, was deiner Meinung nach nicht vollständig mit dir als präzise und stichhaltig erscheinenden Argumenten bewiesen werden kann) beschreibst, und die ich aus deiner eindrucklichen Biografie – sie könnte Grundlage eines Drehbuchs für einen sehr bewegenden Film höchster künstlerischer und sozialer Ansprüche sein – nun doch auch irgendwie ansatzweise zu verstehen beginne.

Eine Haltung, die ein stets völliges Offenlassen als Prinzip festschreibt, ist für mich aber auch eine Art Weltanschauung, nämlich eine solche, die davon ausgeht, dass es eine wirklich überzeugende, in sich schlüssige und auch der Empirie entsprechende Weltanschauung nicht geben kann.

Da ich deinen oben bereits teilweise zitierten Sätzen eine gewisse Resignation entnehme, oder besser ein Bedauern darüber, dass ich mit meiner Nachricht vom 12.12.2009 sozusagen die Türe zugeschlagen habe für einen weiteren Diskurs, möchte ich mein oben angedeutetes Erstaunen und Bedauern doch an einem Beispiel verdeutlichen, einfachheitshalber an einem von dir in deinem letzten Schreiben vom 29.12.2009 gelieferten Beispiel, und zwar dem im Vorspann zu deinem spannenden und aufschlussreichen Lebensbericht vorgebrachten kritischen Hinweis auf die in Hinzens Buch „Woher – Wohin“ erwähnten schönen Bekleidungen im Jenseits. Du schreibst: „...zum anderen kann ich die blühende Phantasie von Walther Hinz bzw. vielleicht (?) genauer gesagt die der von ihm wiedergegebenen 'Gewährsmedien' nur bewundern, die bis hin zu prächtigen Gewändern wissen, was wir uns im Jenseits wünschen werden. (Ich z.B. habe mir mein Lebtage nie prächtige Gewänder gewünscht.)“

Aus deinem persönlichen Wissens-, Erfahrungs- und Bewertungshintergrund heraus bedeuten für dich die betreffenden Schilderungen demnach nichts anderes als blühende Phantasien irgend eines Urhebers, der sogar eigentlich unbekannt oder ungewiss bleibt, reine Hirngespinnste also darüber, was wir uns im Jenseits wünschen würden, und mit der Ergänzung in Klammer über deine eigenen Bekleidungspräferenzen stellst du dem Sachverhalt zusätzlich ein Zeugnis der Unglaubwürdigkeit, wenn nicht gar der Lächerlichkeit aus. So also erscheint mir deine Betrachtungsweise.

Und hier nun die meine: Für mich sind die von verstorbenen Personen oder himmlischen Geistwesen als Gewährsleuten durch Medien (nicht von Gewährsmedien) übermittelten Darstellungen prächtiger Gewänder – von z.B. Engeln – Beschreibungen von beobachteten Sachverhalten in der Jenseitswelt. Und das ist für mich schlüssig und einleuchtend, nachdem ich mich Jahrzehnte lang mit den Gesetzmäßigkeiten der Geisteswelt und deren Relationen zur irdischen Schöpfung an Hand einer umfangreichen Literatur aus verschiedenen Quellen befasst habe, und auf deren für mich wichtigste ich in meiner Lebenswegbeschreibung vom 26.11.2009 verwiesen habe. Ein wesentlicher Teil dieser Quellen sind die durch Beatrice Brunner medial durchgegebenen Lehrvorträge. Ich bin im Besitz eines Großteiles der weit über 2000 Vorträge aus über drei Jahrzehnten und habe sie seit 1973 studiert. Die in Bezug auf das „Gewänder-Thema“ relevanten Ergebnisse dieser Recherchen kann ich dir in Kürze wohl kaum wirklich vermitteln, würden doch wahrscheinlich nach jedem Satz oder Gedanken meinerseits von dir wieder Einwände kommen, die du für ein präzises Argumentieren hieltest, für mich aber Indizien für Missverständnisse auf der Grundlage nicht eindeutiger Begriffe bedeuteten. Um das hier gewählte Beispiel so weit zu entwickeln, dass es vielleicht und hoffentlich doch als Beleg für meine obige Behauptung überzeugen kann, ein weitergehender Diskurs zwischen uns hätte wegen der zu geringen Übereinstimmung in den das Gefühl der Überzeugungssicherheit auslösenden Erfahrungsgrundlagen wenig Sinn, möchte ich versuchen, ein paar meiner Gedanken anzufügen, die vielleicht im Ansatz zeigen können, warum für mich die Schilderungen über prächtige Gewänder schlüssig sind. Diese Gedanken kann ich hier nur in der Form von Behauptungen darstellen, deren Glaubwürdigkeit für mich wiederum ein Ergebnis des Zusammenwirkens aller Faktoren meiner Lebensgeschichte ist, die ich dir somit nicht „stichhaltig“ vermitteln kann. Schon beim ersten Satz, den ich eben in Gedanken formuliere, erkenne ich, wie viel Begriffe er enthält, die für dich einen anderen oder gar keinen konkreten Sinn haben könnten. Dennoch wage ich den Versuch und liste nachfolgend eine (unvollständige) Kette von Behauptungen auf, die als Folge ihres Zusammenwirkens in mir dazu führen, dass für mich „prächtige Gewänder“ tatsächlich Teil des Himmels sind:

Der Himmel als geistiger Lebensraum seiner Bewohner ist schön. Schönheit kann nur an differenzierten und differenzierenden Eigenschaften erlebt werden, die sie, die Schönheit, als Erlebbares hervorbringen. Die irdische Welt ist nicht die primäre Schöpfung Gottes, sondern eine nach einer Urkatastrophe im geis-

tigen Reich zur Wiederherstellung der ursprünglichen Einheit erst viel später erschaffene, sozusagen verdichtete „Lehr- und Sühnstätte“, ein „schwacher“, unvollkommener und nur wenige Teile der ursprünglichen Schöpfung spiegelnder „Abklatsch“ des Himmels. Alle positiven Eigenschaften, die die Menschen dem Begriff „Himmel“ als Ort und Zustand zuschreiben mögen, wie Gerechtigkeit, Vielfalt, Schönheit, Glück usw. sind nicht im Wunschenken der Menschen wurzelnde Abstraktionen entsprechender Eigenschaften der irdischen Welt, die einem erfundenen Jenseits angedichtet werden, sondern die irdische Welt besitzt zum Teil solche Eigenschaften, weil sie primär im Geistigen bereits vorhanden waren und nur sozusagen inkarniert wurden. Das herrliche Federkleid z.B. des Argusfasans oder eines Papageis oder die Blüten – auch der Duft – einer vollendeten Rose werden dem empfindsamen Menschen als schön erscheinen, als Folge eines Erinnerns der Eigenschaften unserer wahren Heimat im Himmel, von wo wir herkommen. Die Schönheit unserer irdischen Welt z.B. im Tierreich oder Pflanzenreich oder in den künstlerischen Schaffungen des Menschen besteht in der spezifischen Qualität der die entsprechenden Gestalten charakterisierenden sichtbaren Eigenschaften, sozusagen in der Vielfalt ihrer „Gewänder“. Das müsste ja gar nicht so sein: Alle Vögel, überhaupt alle Tiere, könnten auch einfach nur „nackt“ wie die Schweine sein – nur eine einfache glatte Haut, die die inneren Organe überzieht, wäre ihr Äußeres; alle Pflanzen könnten nur aus hässlichen Stängeln oder Stielen bestehen. Aus all dem wird einsichtig, dass Schönheit ein vielfältig und phantasievoll gestaltetes Äußeres der Erscheinungen voraussetzt.

Dieses vielfältig, abwechslungsreich und phantasievoll gestaltete Äußere der Geistwesen im Himmel, das sind deren Gewänder, deren Schönheit auch als „prächtig“ bezeichnet werden kann, und es kann dabei ganz offen bleiben, von welcher „geistig-physikalischen“ Art das Material dieser schönen äußeren Hüllen nun tatsächlich ist. Man muss sich im Kontext dieser Schilderungen aus dem und über das Jenseits immer darüber im Klaren sein, dass die sprachlichen Begriffe, zu deren Verwendung die Kommunikatoren gezwungen sind, das wahre und vollständige Wesen der Dinge in den Himmeln vielleicht nur so wie allegorisch treffen werden; sie werden wohl umso ungenauer werden, je weiter die himmlischen Sphären von unserer erfahrbaren Wirklichkeit weg sind. Die ganze Pracht des „Hauses Gottes“ wird wohl um unvorstellbare Dimensionen prächtiger sein als die „Architektur“ der „Wohnstätten“, in die wir nach unserem irdischen Ableben einziehen werden. Christus hat gesagt „im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen“ und „ich werde hingehen, euch eine Stätte zu bereiten“.

Zwei letzte Gedanken zu dieser „Gewändergeschichte“:

1) Häuser sind die Gewänder der Lebens-, Arbeits- und Wohnstätten. Es gibt großartige Architekten, die nur ganz wenige ihrer Entwürfe realisiert sehen konnten. Zuerst entsteht das Gebäude im Geist, als differenzierter Entwurfs-Gedanke. Hier ist das Ergebnis perfekt, weil rein geistig. Schon das zu Papier Bringen als erste Stufe der Inkarnation vergrößert, verschlechtert eventuell sogar den Gedanken; die Inkarnation vieler Entwürfe endet hier; wenn sie weitergeht, werden weitere Abstriche erfolgen, weil nicht alles technisch so konstruierbar ist wie gedacht oder erhofft, weil der Bauherr das nicht in der ganzen Fülle finanzieren kann (wie beim neuen Berliner Hauptbahnhof), und schließlich machen die Handwerker und Firmen Fehler oder Pfusch, und das vollständig inkarnierte Endergebnis des ursprünglich reinen Gedankens ist eine magere, grobe, teilhafte Verdichtung dessen, was dem Schöpfer im Geiste vorgeschwebt ist. Ein großer Architekt kann somit einerseits wesentlich mehr Gebäude im Geiste erschaffen als solche, die realisiert werden, und diese sind wesentlich perfekter, „schöner“, als das realisierte Opus, und dessen Objekte erscheinen auf der Welt dann nur in einer mehr oder weniger vergrößerten Form. So ähnlich könnte das Verhältnis der irdischen Schöpfung zur ursprünglich geistigen gesehen werden. So kann man sich auch im Vergleich zu den Roben der Damen und Herrn z.B. beim Opernball vorstellen, dass das Äußere der himmlischen Geistwesen als Beitrag zur Schönheit des Himmels etwas ist, das unvergleichlich viel feiner, nobler, edler, harmonischer, phantasievoller, und was es sonst noch an Komparativen geben möge, erscheint als das, was wir hier auf Erden schon bestaunen können. Bei diesem Sachverhalt spielt die persönliche Präferenz bei der Bekleidung prinzipiell keine Rolle. Es wird auch „Drüben“ Wesen geben und geben dürfen, denen ihr Äußeres völlig egal ist.

2) Ein Gedankenexperiment zum Problem, dass die jenseitigen Kommunikatoren gegebenenfalls für unser Verständnis der „äußeren“ Erscheinung und Eigenschaften der Dinge im Himmel eine Sprache verwenden müssen, die dasjenige nicht in seiner Vollständigkeit und in seinem wahren Wesen erfasst, was mitgeteilt werden soll: Man denke sich die Geschichte eines Blindgeborenen, der im späteren Leben durch eine Operation, die der Fortschritt der Medizin schließlich ermöglicht, das Augenlicht bekommt. Man stelle sich dazu vor, wie der vorerst derart Behinderte während seines Blindseins erzogen wird: Es könnte sein, dass die ihn von Klein auf umgebenden und prägenden Menschen niemals ein Wort darüber verlören, dass es

neben seiner Sinneswelt, die sich aus taktilen Eindrücken, Gehörs- und Geruchswahrnehmungen, Bewegungsempfinden im Raum, Kälte- und Wärmesinn usw. zusammensetzte, auch noch eine Welt des Lichtes und der Farben gäbe. Würde ihm später, noch vor seiner Operation, jemand von Licht und Farben berichten, würde er diesen „nicht beweisbaren“ Unsinn einfach zurückweisen. Würde er aber von Menschen erzogen, die ihm mit Beginn der Sprach- und Begriffsvermittlung auch vom Licht und den Farben als gegebene, leider von ihm nicht wahrnehmbare Wirklichkeit berichteten und auch versuchten, ihm das Wesen der Farben mit Begriffen aus seiner beschränkten Sinnenwelt mit Begeisterung und Phantasie nahe zu bringen – z.B. zu sagen, „blau“ musst du dir vorstellen wie nass, kalt, plätschernd, feucht, gurgelnd, glitschig, schwer, orangerot hingegen wie heiß, knisternd, feurig, glühend, leicht –, dann hätte er zwar noch immer keine wahre Vorstellung vom Wesen der Farben. Wenn er dann aber durch die Operation sehend würde und man zeigte ihm zwei Papierblätter, ein blaues und ein orangerotes, dann würde er mit Überraschung ausrufen, dass diese ja viel schöner seien, als er sich das vorgestellt hätte, und würde die Farben aber richtig zuordnen können. Ich kann mir gut vorstellen, dass so eine vergleichbare Relation auch auf den einen oder anderen Sachverhalt zutrifft, den die Gottesboten aus den höheren Himmeln schildern, denn sie betonen oftmals, dass ihnen die richtigen Begriffe fehlten und dass sie gezwungen wären, sich an unsere Sprache anzupassen. Andererseits finden sich in den Durchgaben aber auch immer wieder Hinweise darauf, dass wir uns die Himmelswelten in den uns nahe liegenden Aufstiegsstufen gar nicht „irdisch“ genug vorstellen könnten.

Damit, lieber Paul, möchte ich es mit meinem Beispiel bewenden lassen. Ich hoffe, ich konnte wenigstens ansatzweise deutlich machen, dass schon so ein einfacher Satz wie „die Geistwesen tragen prächtige Gewänder“ in der Kommunikation zwischen zwei ernsthaften Diskurspartnern mit sehr unterschiedlichen Erfahrungshintergründen schier unüberwindliche Verständnisschwierigkeiten hervorrufen kann und dass aus diesem Grunde, nicht aus Gründen der Faulheit und schon gar nicht eines fundamentalistischen Justamentstandpunktes, eine weiterführende Diskussion wenig Sinn machte.

Ich gewann im Zuge unserer mehrmonatigen Korrespondenz aber den deutlichen Eindruck, dass ihr Inhalt wesentliche Positionen der heute rational möglichen Weltansichten aufzeigt, und frage daher ernsthaft an, ob du einer Veröffentlichung unseres Schriftverkehrs (z.B. in meiner Homepage) in ausreichend anonymisierter Form – die ich als Vorleistung versuchen würde – zustimmen könntest.

Ich bin auf deine gelegentliche Antwort gespannt und grüße herzlich aus dem immer noch nicht verschneiten Ennstal, dein

Helmut

03.01.2010

Lieber Paul,

jetzt muss ich dir doch noch einen Nachtrag zu meiner vor etwa einer Stunde an dich abgeschickten e-Mail zukommen lassen, bin ich doch darin gar nicht auf so manches von dir angeführte private Detail eingegangen, das unsere Gemeinsamkeiten betrifft:

Ja, das Haus meiner Großeltern mit Garten bis zum Leechwald, in dem ich eine wohlbehütete Kinder- und Jugendzeit verbringen durfte, hatte die von dir angeführte Adresse „Am Dominikanergrund 14“; dein Erinnerungsvermögen ist erstaunlich. Ich muss aber doch zumindest einmal auch bei euch gewesen sein, denn euer Haus mit Garten kann ich in meiner Erinnerung deutlich ausmachen. Auch die Adresse von Otto Julius Hartmann stimmt – ich freue mich, dass du ihn auch persönlich kanntest –, da ich in seinem Haus mehrmals von seiner Frau – eine begnadete homöopathisch und anthroposophisch arbeitende Ärztin mit großen Kenntnissen auch in der Chiropraktik – medizinisch behandelt wurde.

Abschließen möchte ich mit einem Gedicht aus der Feder von Hella Zahrada, die dir ja ebenfalls ein Begriff ist. Sie war bis zu ihrem Heimgang 1966 Mitglied der geistchristlichen Gemeinschaft, in deren Zentrum Beatrice Brunner wirkte, die sich – wie im Schreiben vom 26.11.2009 erwähnt – bis 1983 „Geistige Loge Zürich“ nannte und seit dann „Pro Beatrice“ heißt. Zahlreiche ihrer Gedichte sind im Rahmen bzw. am Rande von Gottesdiensten dieser Gemeinschaft entstanden, und Frau Zahrada hat keinen Zweifel daran gelassen, dass diese lyrischen Kleinode nicht von ihr stammen, sondern nur durch sie „hellhörend“ vermittelt wurden. Als Urheber verwies sie auf einen jenseitigen Künstler, der sich ihr gegenüber Ephides nann-

te. Das nachfolgend aus dem Gedächtnis – und dadurch vielleicht nicht ganz fehlerfrei – zitierte Werk – zu dieser späten Stunde möchte ich mir das Herholen des betreffenden Bandes sparen – hat wirksam mitgeholfen, mich jeweils aus so mancher depressiven Phase zu befreien:

*Schenk mir ein Dankgebet, o Gott, denn meine Seele,  
geschmiedet an die Welt durch eig'ne Fehle,  
ist flügelahm und kann sich nicht erheben,  
und will doch ihrem Jubel Worte geben  
und Klänge ihrer inn'ren Melodie.  
Du überhörtest ihre Klagen nie,  
und schien es so, dann war es nur geschehen,  
mir mehr zu helfen, als ich konnt' verstehen:  
Mein Trotz zerschellte, Herr, an deiner Güte.  
Nun hat des Glückes erste scheue Blüte  
Ihr Auge deinem Lichte aufgetan.  
Jetzt, Unfassbarer, nimm mein Danken an.  
Es will ein Ton nur sein, im letzten Engelschore  
Am äußersten der sieben Himmelstore;  
Ein kleiner Klang, der jubelnd untergeht  
Im weltenweiten Schöpfungsdankgebet.  
Denn, was mein eigen ist, hab ich, mein Gott, von dir.  
Die Kraft zum Danken selbst muss ich erbitten mir.*

Sei herzlich begrüßt von deinem

Helmut

06.01.2010

Lieber Paul,

ich weiß nicht, ob du in meiner Homepage gesehen hast, dass ich mich seit meiner Pensionierung als Kabarettist betätige, natürlich auch zum Thema „Sterben, Tod und Darnach“. Das erste und einzige abendfüllende Soloprogramm habe ich nun seit 2006 27 mal vor rund 1.400 Menschen gespielt, neben Orten in der hiesigen Provinz auch in Wien, Graz, Klagenfurt, Berlin, Stuttgart, Zürich und Winterthur. Ich hänge dir zu deiner Erheiterung den Text samt ein paar einmontierten Fotos hier an. Etwas stolz bin ich auf die Kritik des Filmschaffenden, Schauspielers und Regisseurs Norbert Beilharz (Stuttgart), die hier unten eingefügt ist.

Herzliche Grüße, dein

Helmut

zur Aufführung in Stuttgart am 10.11.2008

SCHERZ LASS NACH.....

Wenn ein junger Mann das Alter, den Schmerz des Älterwerdens, Daseinsverlust und Jenseitsaussicht der Belachbarkeit preisgibt, so muss das nicht in jedem Fall von gutem Geschmack – allenfalls von Grausamkeit – zeugen. Wenn aber ein reifer Herr aus dem prallen Leben in die Vorhölle der Pension stürzt und trotzdem lacht, so begegnen wir der hellen, der komödiantischen Geisteswelt des Helmut Bartussek. Seine dunkle, glühende, faustische aber ist zutiefst beunruhigend: Warum machen wir nicht ernst mit dem kurzen Leben und erforschen, was die lange Ewigkeit mit uns vor hat? Das Tollkühne des Totseins ist der späte Lebenstext von Helmut Bartussek. Der Architekt und Hochschullehrer, der sich selbst mit Schlag fünfundsiebzig zum Schauspieler und Kabarettisten befördert hat, schiebt die Ewigkeits- und Sinnfrage nicht einfach als Forschungsobjekt vom Tisch, sondern hinein in den Wissenschaftsdisput: Wenn Leben Sinn macht, dann der Tod erst recht. Helmut Bartussek hat mit Witz das Abschaltthema zum Einschaltthema gemacht; er ist der Entertainer der letzten Dinge. Und muss aus den Kellertheatern hinauf ins breite Öffentlichkeitslicht. So wie sein Thema. Wird nicht immer behauptet, am Ende des Tunnels sei da ein

ganz helles Licht, kaum zu erleben? Diesseits des Tunnels, das kann versichert werden, lebt Helmut Bartussek. Ein Kabarettist der Metaphysik.

Kritik des Filmregisseurs Norbert Beilharz (Floris Film), Stuttgart

07.01.2010

Lieber Helmut!

Für Deine beiden inhaltsreichen Rückmeldungen von der Nacht vom 2. auf den 3.1.2010 danke ich Dir sehr herzlich. Sie verdienen eine eingehende Beantwortung. Aber ebenso, wie Du vom folgenschweren Unfall Deiner Schwiegermutter betroffen bist, so hat mich vorgestern der unerwartete Tod eines lieben Freundes (ein halbes Jahr jünger als ich!) sehr getroffen. Dies und meine Reisevorbereitungen für meine Rückreise nach Wien (übermorgen) binden und lähmen meine Gedankengänge, so dass ich Dich um einige Geduld für meine eigentliche Antwort bitten muss.

Für heute nur so viel: Ich habe nichts dagegen, wenn Du unseren Briefwechsel in ausreichend anonymisierter Form einem breiteren Kreis zugänglich machst (bitte vor Veröffentlichung mir noch einmal zur Kenntnis geben). Vielleicht kann ja irgendjemand eine Hilfestellung aus unserem geistigen Ringen und Argumentieren erfahren. Ich möchte nur sehr darum bitten, dafür Sorge zu tragen, dass daraus niemand ein Geschäft oder eine Effekthascherei machen kann.

Liebe Grüße

Dein Paul

08.01.2010

Lieber Paul,

herzlichen Dank für deine Rückmeldung und die Erlaubnis, an der Idee der Veröffentlichung unseres e-mail-Schriftverkehrs zu arbeiten; selbstverständlich bekommst du den Entwurf der anonymisierten Fassung zur Korrektur. Ich kann dir garantieren – so weit ich da bei einer online-Veröffentlichung darauf Einfluss nehmen kann –, dass mit dieser Arbeit weder ein Geschäft gemacht noch Effekthascherei betrieben werden wird können; falls du konkrete Ideen hättest, die dazu zu beachten sind, wäre ich dir für Hinweise dankbar.

Der unerwartete Heimgang deines Freundes hat mich berührt. Am 6.1.2010 habe ich dir nämlich meinen Kabarett-Text an deine Wiener e-mail-Adresse geschickt; in diesem Programm geht es letztlich um das Thema „Sterben und Was dann?“ Ich habe versucht, die zentrale Frage ohne Zynismus und Indoktrination in den Raum des Humors zu stellen, in der Hoffnung, das Schmunzeln oder Lachen könnte die Seele des einen oder anderen Zusehers so weit öffnen, dass ein provoziertes Eindringen in die Tabuzone zum echten Nachdenken führte. Die im jeweils aufgelegten Abendprogramm angeführten Quellen sind echte. Ich denke, zumindest eine Patientenverfügung und ein Testament sollte jeder haben, denn das Ende kommt oftmals überraschend, und ohne die erwähnten Papiere können Ärzte und Erben große Probleme bekommen.

Herzliche Grüße aus Irnding, dein

Helmut

19.01.2010

Lieber Helmut,

dies ist lediglich eine Art redaktioneller Zwischenbescheid, damit Du Dein Anliegen voranbringen kannst, es ist noch keine Antwort auf Deinen – ich glaube – vorletzten, inhaltlichen Brief, dessen Beantwortung noch etwas Zeit beanspruchen wird. Ich bin momentan leider ziemlich überlastet, fliege auch in drei Tagen wieder nach Basel, habe heute meinen lieben Freund zu Grabe getragen.

Nachfolgend einige Anregungen bzw. Anmerkungen:

Ohne Deine Überschrift zu unserem Gedankenaustausch gelesen zu haben, hätte ich als Überschrift vorgeschlagen: „Gedankenaustausch eines Kabarettisten mit einem Hofnarren über Gott und die Welt“. Wenn Du Deine Anonymität nicht wahren willst, so ist Dir das selbstverständlich unbenommen. Ich hätte nichts dagegen. Bei meiner Anonymität, glaube ich, bist Du vielleicht sogar etwas zu weit gegangen. Meinen Nachnamen brauchst Du ja eigentlich gar nicht. Du könntest statt dessen dort, wo ein solcher vom Satzbau her sachlich zweckmäßig erschiene, statt meines Nachnamens „Hofnarr“ schreiben. Die von Dir formulierte „Vorbemerkung“ finde ich hilfreich, weil ich nun auch Dein Anliegen verstehe. Du kannst auch gern meinen „Bericht für die technische Akademie in Kafkas Schloss von deren exiliertem Hofnarren“ einscannen (allerdings ohne die „Vorerinnerung“). Vielleicht kannst Du auch den Rest unserer Korrespondenz, den Du veröffentlichen willst, in diesem von mir angerissenen Verständnis modifizieren und mir alles gemeinsam noch einmal übermitteln.

Herzliche Grüße

Dein Paul

21.01.2010

Lieber Paul,

herzlichen Dank für deine Anregungen und Anmerkungen; ich arbeite einmal an der genaueren Zusammenstellung des Werks; es sind mir doch einige Bedenken gekommen, über die ich noch genauer nachdenken muss; aber dazu später.

Heute möchte ich nochmals auf das von Eisenbeiss initiierte und publizierte Schachspiel mit einem Verstorbenen zurückkommen, weil ich eben von ihm telefonisch darauf hingewiesen wurde, dass dieser Fall in einer im Internet zu findenden Liste der 40 überzeugendsten Überlebensbeweise inzwischen mit Abstand den Spitzenplatz einnimmt. Hierbei wird ein alle relevanten Sachverhalte eines Falles mit definierten Kriterien bewertendes „Evidence Scoring System“ (ESS) zum Einsatz gebracht. Die Information findet man in der Website von einem Herrn Miles Edward Allen unter <http://www.survivaltop40.com>. Ich denke, du solltest dir die Mühe machen, die Bewertungsarbeit zu lesen. Das Bewertungssystem wird in <http://www.thesurvivalfiles.com/evidence-eval.shtml> beschrieben; ich hänge dir das pdf-File direkt an (ESS). Die Arbeit zur Bewertung des Falles von Eisenbeiss aus dieser Website ([http://www.survivaltop40.com/case24\\_soulmate.pdf](http://www.survivaltop40.com/case24_soulmate.pdf)) hänge ich dazu (case24...).

Du hast eben einen deiner besten Freunde zu Grabe getragen; das ist etwas ganz Besonderes im Leben eines Menschen. Ich wünsche dir dazu die Kraft, die nötig ist, den Abschied zu verarbeiten. Ich kann deine Trauer wahrscheinlich nicht adäquat nachempfinden. Ich habe noch niemanden in meiner Generation verloren, der mir sehr nahe stand. Von meinen nächsten Angehörigen sind bisher nur die der vorausgegangenen Generationen verstorben. Beim relativ unerwarteten Ableben meiner Mutter, der ich von diesen mit Sicherheit am nächsten stand, empfand ich so etwas wie ein Gemisch aus Wehmut und Freude, Freude darüber, dass sie nach meiner tiefsten Überzeugung einen schönen Empfang „drüben“ haben durfte und ich mit meiner Familie (wir haben 6 Kinder und bisher 7 Enkel) in der wahren Heimat einen weiteren Fürsprecher bekommen haben dürfte.

Sei herzlich begrüßt aus dem Ennstal, dein

Helmut

24.01.2010

Lieber Helmut!

Vor zwei Tagen bin ich wieder in der Erasmusstadt angekommen. Mein Anliegen, Dir von hier aus zu schreiben (vor allem noch auf Deine beiden Nachrichten vom 2. und 3.1.2010 einzugehen), erfuhr durch ein unerwartetes Ereignis eine Beschleunigung: Vergangene Nacht hatte ich einen sehr intensiven Traum, in dem Du eine wesentliche Rolle gespielt hast. (Es ist dies das zweite Mal, dass ich von Dir geträumt habe; das erste Mal war es letztes Jahr, knapp bevor Du mich nach vielen Jahren in Wien angerufen hast.) Ich gebe nachfolgend diesen Traum so wieder, wie ich ihn unmittelbar nach dem Aufwachen heute um 0 Uhr 17 in mein Tagebuch eingetragen habe:

Ich befand mich mit meiner Volksschulklasse auf einem Wandertag. Dabei kletterten wir Kinder auch auf einem kleinen felsigen Hügel herum, der auf einer Seite ziemlich steil abfiel. Dabei rutschte Helmut Bartussek durch eine Unachtsamkeit auf dem abschüssigen Pfad aus und fiel nach ein paar Metern in eine mit Wasser gefüllte Kalkgrube, eine Art Erdloch am Fuße des Hügels, wohl von etwa drei Meter Tiefe. Die übrigen Kinder lachten über seine Ungeschicklichkeit. Ich aber sah von oben, dass er sich nicht selber helfen konnte und zu ertrinken drohte. Ich schrie, ihr müsst ihm helfen, sonst ertrinkt er. Er strampelte hilflos im Wasser, denn der rettende Rand des senkrecht ausgehobenen Erdlochs war zu hoch, er konnte ihn nicht fassen und tauchte wieder unter. Niemand unternahm etwas. Da sprang ich hinzu, ergriff einen Ast oder eine Stange, die da zufällig lag, reichte sie ihm hinunter. Er konnte sie gerade noch greifen und sich an ihr festhalten. Dann zog ich ihn daran heraus. Das Merkwürdige an diesem Traum war: Er "spielte" nicht in Graz, sondern in Salzburg, und die Szene trug sich nicht vor 60, sondern vor 100 Jahren zu, was dadurch bekräftigt wurde, dass ich von einem fürstlichen Abgesandten von Kaiser Franz Joseph beglückwünscht und mit einer Urkunde für meine Tat geehrt wurde.

Da erwachte ich. Ein seltsamer Traum, der trotz seiner offensichtlichen Dramatik für mich eine gewisse Heiterkeit ausstrahlte. Die ganze Traumatmosfera war hell und fröhlich: ein strahlender Sommertag, weiß glänzendes Kalkgestein, unbekümmert um Dein Missgeschick herumtollende Kinder. Aber ich bin kein Traumdeuter.

Ich habe inzwischen auch Dein Kabarett "Schmerz beiseite – Scherz lass nach" gelesen. Ich finde es sehr geistreich und spritzig und gratuliere Dir zu Deinem Erfolg in Deinem neuen Beruf als Kabarettist. Gleichwohl – ich darf das offen sagen – befiel mich dabei ein leichtes Unbehagen oder besser gesagt eine Befremdlichkeit, denn mir würde es widerstreben, über die letzten Dinge, über die ich so wenig weiß und um deren Einsicht ich so sehr ringe, so unbedarft und locker zu plaudern. Es ist eine Art "Ehrfurcht vor dem Nichtwissen", "Rücksichtnahme auf das Unbekannte", die mich davon abhält, die letzten Dinge anders als ernsthaft zu betrachten.

Meine "Gegenposition" der Skepsis habe ich unlängst bei der Lektüre eines interessanten kleinen Büchleins erhärtet gefunden. Es handelt sich um eine unerwartete, verborgene literarische Perle, nämlich um das unscheinbare, kleine Bändchen "Leben und Religion", eine posthume Gedankensammlung von Max Müller, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Professor für orientalische Sprachen in Oxford war und unter anderem die berühmte (mehr als 40 Bände umfassende) Buchreihe "The Sacred Books of the East" in englischer Sprache herausgab. (Das Bändchen ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts, knapp nach seinem Tode, von seiner Frau in Stuttgart publiziert worden. Ich habe es zufällig auf einem Bücherflohmarkt hier in Basel entdeckt.) Ich führe nachfolgend einige markante Stellen an, die mich beeindruckt haben:

"Die christliche Religion sollte Vergleiche mehr herausfordern als scheuen." (S.30)

"Die Gottesidee ist das Resultat einer ununterbrochenen historischen Evolution, ... aber nicht einer plötzlichen Offenbarung." (S.47)

"Woher all das Sehnen, das nicht erfüllt werden kann?" (S.87)

"Wissen, wo wissen möglich ist; glauben, vertrauen, wo nur Glauben möglich ist." (S.92)

"Vom historischen Standpunkt aus ist es nicht zu viel gesagt, dass der Anfang der Sprachwissenschaft vom ersten christlichen Pfingstfest datiert." (S.107)

"Wir glauben freilich, was wir wünschen." (S.126)

"Die Religionsgeschichte zeigt uns eine beständige Aufeinanderfolge von neuen Kombinationen derselben grundlegenden Elemente." (S.158)

"Wenn die vergleichende Religionswissenschaft etwas in das hellste Licht gestellt hat, so ist es der unvermeidliche Verfall, dem jede Religion ausgesetzt ist." (S.159)

"Die Geschichte lehrt uns, dass nichts so natürlich ist als das Übernatürliche." (S.181)

"In allen [Religionen] findet sich Wahrheit, die ganze Wahrheit in keiner." (S.191)

"Der Mensch kann in seinem Verhältnis zur Gottheit nur vertrauen, nicht aber erkennen." (S.201)

"Wir fragen, warum es Leiden und Sünde geben muss, aber wir können keine Antwort darauf geben." (S.221)

"Wäre ... das Leiden etwa nur für die Bösen bestimmt gewesen, so hätten wir nur aus Furcht vor Leiden das Gute getan." (S.221)

"Das Sichverwundern geht aus der Unwissenheit hervor." (S.242)

"Wir müssen lernen, in allem eine Bedeutung zu suchen. Ohne Zweifel können wir nicht überall Ursache und Wirkung erkennen." (S.249)

Du kannst Dir unschwer vorstellen, dass Max Müller sich mit diesen Gedanken so gut wie mit allen Kirchen überworfen hat.

Auf Deine beiden Briefe aus der Nacht von 2. auf 3.1.2010 könnte ich nun wieder allerlei erwidern und ergänzen, aber einerseits wollte ich ja mit Rücksicht auf Deine Einstellung gar nichts erwidern, und andererseits fällt es mir mit zunehmendem Alter schwerer, meine Gedanken sauber zu strukturieren und in eine logische Abfolge zu bringen. Und so greife ich eher "zufällig" (aber was ist das?) punktuell einige wenige Stichworte auf.

Eines davon ist der Begriff "stichhaltige Argumente", die Du durchaus in meinem Verständnis im Sinne einer absoluten Denknötwendigkeit definierst, die allerdings – wie Du selbst schreibst – "im Bereich der Weltsicht" wegen der dort zu verwendenden Begriffe nicht vollständig und eindeutig sind. Ich gebe Dir Recht, dass dennoch jeder ehrliche Gedankenaustausch wertvoll ist, wenn er dazu beiträgt, Gedanken neu zu ordnen und neu zu formulieren. Man muss sich dabei allerdings stets der Relativierung der so revidierten "Stichhaltigkeit" bewusst bleiben. Damit komme ich zum Begriff "Dogmatismus", wobei Du das Gefühl hast, ich bezeichne schon das als Dogmatismus, was meiner Meinung nach nicht vollständig mit mir als präzise und stichhaltig erscheinenden Argumenten bewiesen werden kann. Das ist ein verzerrter oder besser gesagt verkürzter Eindruck. Etwas ganz Wesentliches, Entscheidendes gesellt sich noch hinzu: Gerade dann, wenn Deine genannte strenge Anforderung nicht zutrifft, wird mir befohlen, das Dogma zu glauben, es wird mir aufoktroiert. Wenn ich es nicht akzeptiere, werde ich mit harten (psychischen, früher auch physischen) Sanktionen belegt. Das Dogma macht mich zum Sklaven jener Interessensgruppe, die das Dogma konstituiert hat. Ich aber will aus freien Stücken, aus meiner Lebenserfahrung gemäß dem so selten von Kirchen zitierten Pauluswort "Prüfet alles, das Gute behaltet" selber die Argumente auf Stichhaltigkeit prüfen und dann entscheiden, ob ich sie akzeptiere oder nicht. Dogmatismus ist Machtausübung, indem er das eigene Denken verbietet. Sehr treffend ist Deine Schlussfolgerung: "Eine Haltung, die stets völliges Offenlassen als Prinzip festschreibt, ist für mich aber auch eine Art Weltanschauung, nämlich eine solche, die davon ausgeht, dass es eine wirklich überzeugende, in sich schlüssige und auch der Empirie entsprechende Weltanschauung nicht geben kann." Eine kleine Modifikation zu dieser trefflichen Feststellung darf ich noch einbringen: nicht "völliges Offenlassen", sondern gewissenhaftes Einschränken der Offenheit aufgrund der in der eigenen Biographie angesammelten Einsichten und Erfahrungen, aber nicht aufgrund von Befehlen oder Herrschaftsinteressen anderer.

Zu Deiner Dialektik oder besser gesagt "Metaphorik" über die prächtigen Gewänder nur eine kleine Anmerkung oder Anfrage: Sind Schweine, weil sie nackt sind, minderwertige Tiere gegenüber etwa dem Argusfasan oder dem Papagei, die ein "herrliches Federkleid" haben? Aber auch da stimme ich Deiner Ansicht zu, "dass schon so ein einfacher Satz wie 'die Geistwesen tragen prächtige Gewänder' in der Kommunikation zwischen zwei ernsthaften Diskurspartnern mit sehr unterschiedlichen Erfahrungshintergründen schier unüberwindliche Verständigungsschwierigkeiten hervorrufen kann." Hier hattest Du also des Rätsels Lösung selbst angesprochen, die ich vorhin identifiziert habe: Offenheit (auch in der Interpretation) aufgrund der in der eigenen Biographie angesammelten Einsichten und Erfahrungen.

Zu einer Geistesgabe muss ich Dir ganz besonders gratulieren: In Deiner Nachricht vom 3.1.2010 schreibst Du auswendig ein längeres (wunderbares!) Gedicht von Hella Zahrada nieder. Ich habe es in meiner Ausgabe nachgelesen; bis auf einige Satzzeichen und winzige Schreibvarianten war es vollkommen korrekt wiedergegeben. Zu so einer Gedächtnisleistung war ich auch in jungen Jahren nie fähig. Und ich bin froh, dass ich einen Deutschlehrer hatte, der uns nicht mit dem Auswendiglernen von langen Gedichten geplagt hat. Ich hätte das als Pflicht auch für eine unsinnige Okkupierung von Geisteskräften gehalten, weil ich Gedichte, die mir etwas geben, ja immer nachlesen kann.

Abschließend noch ein paar Worte zu Deinem "Beweis-Ranking" vom 21.1.2010 in Sachen Schachspiel mit einem (grobstofflich) Verstorbenen. Aber da muss ich behutsam sein, damit ich Dir nicht naheetrete. Und im Grunde wiederhole ich mich fast mit dem Folgenden: Ein "Beweis-Ranking" ist in meinem (naturwissenschaftlichen) Verständnis eine "Contradictio in adjecto". Ein (naturwissenschaftlicher) Beweis ist (wohl definitionsgemäß) entweder logisch zwingend oder irrelevant. Jedes Ranking, das sich – wie hier – aus mehreren Argumentationskomponenten zusammenfügt, bedarf subjektiver Gewichtungen der einzelnen Komponenten. Ich kenne das sehr intensiv aus meiner Berufszeit bei der Durchführung von Nutzwertanalysen, mit Hilfe derer unter Einbeziehung eines mehrdimensionalen Zielsystems aus einem Set von Alternativen jene ausgewählt wird, die "realisiert werden soll", nicht etwa jene, die "richtig ist". Ein solches Ranking kann nur Auskunft über (zeitlich sehr wandelbare) Präferenzen des Handelns und Glaubens, nicht aber über die (zeitlose) Gültigkeit eines Sachverhaltes oder Kausalitätsgefüges geben.

Ich danke Dir für Deine sehr einfühlsame Anteilnahme am unerwarteten Tod meines Freundes. In der Tat hast Du mich da auf einen Umstand hingewiesen, der mir so nicht bewusst war: Es war der Tod eines Angehörigen unserer Generation, nicht der Elterngeneration. Das gemahnt mich einmal mehr an das stete Bereitsein und an Demut. (Demut ist ja nicht Selbsterniedrigung, sondern Selbsterkenntnis.)

Aber auch Du hattest mir geschrieben, dass Deine Schwiegermutter einen schweren Unfall hatte. Einen, der einen baldigen Heimgang erwarten lässt?

Mit Deiner überraschenden Publikationsidee unseres Briefwechsels habe ich mich mittlerweile auch selbst anfreunden können. Aber es eilt (aus meiner Sicht) gar nicht. Lass die Sache bei Dir in Ruhe reifen und informiere mich bitte über Dein weiteres Vorgehen, wenn es ausgegoren ist.

Sei herzlich begrüßt aus meiner zweiten Heimatlosigkeit (wo ich voraussichtlich bis inklusive 8.2.2010 verweile)!

Dein Paul

24.01.2010

Lieber Paul,

herzlichen Dank. Was dein Traum soll, weiß ich natürlich auch nicht. Vielleicht hältst du meine Glaubensgewissheit für eine Fallgrube? Was würde dann aber das Ertrinken darin bedeuten? Auf einige deiner Ausführungen, auch auf deinen Einwand zum „Evidence Scoring System“, mit dem die Schachpartie Kortschnoi – Maroczy in der Liste der 40 überzeugendsten Überlebensbeweise an die oberste Stelle gekommen ist, will ich dir gerne nochmals antworten, aber morgen geht es nun einmal für 3 Tage in die Nähe von Amsterdam zum Jahrestreffen der europäischen Tierschutzräte (vertreten durch deren jeweilige Vorsitzende; ich bin dies ja hier in Austria), dann muss ich in Wien 3 Tage „Babysitten“ – Babies sind sie nicht mehr (6, 9 und 14 Jahre alt) - und dann die 2 jüngeren Enkelkinder für die Semesterferien nach Irland bringen. Also, die Antwort an dich wird noch etwas auf sich warten lassen.

Liebe Grüße, dein

Helmut

21.02.2010

Lieber Paul,

endlich komme ich dazu, die mit meiner e-mail vom 24.01.2010 – vor genau 4 Wochen – versprochenen Gedanken nachzureichen.

Als erstes gleich möchte und muss ich leider deine Gratulation zu meiner angeblich besonderen Gedächtnisleistung beim Auswendiglernen von Gedichten zurückweisen. Als ehemaliger Laien- Schauspieler und heutiger Kabarettist muss ich zwar in der Lage sein, auch längere Texte präzise zu memorieren – z.B. mein jetziges Soloprogramm mit rund 90 Minuten Gesamtsprechdauer musste ich auswendig lernen, da ich nicht in der Lage wäre, nach Stichworten zu improvisieren –, aber diese meine Fähigkeit erhebt sich mit Sicherheit nicht über das Durchschnittsniveau derjenigen, die aus laienhafter oder professionell bedingter Begeisterung heraus auf den Brettern stehen, die die Welt bedeuten. Ich plage mich ganz schön mit dem Lernen der Texte. Von den zahlreichen wunderbaren Ephides-Gedichten haben mir gerade einmal diese beiden, die ich in unserem Briefwechsel zitiert habe „Sorge nicht, ob deine Taten dir geraten“ und „Schenk mir ein Dankgebet, o Gott“, so gut gefallen, dass ich sie auswendig lernte, schon vor vielen Jahren, und so kann ich sie nach wie vor zitieren, weil ich sie mir selber immer wieder einmal – in der entsprechenden Situation als Selbsthilfe – vorsage.

Zu den Zitaten aus der Gedankensammlung „Leben und Religion“ von Max Müller und der von dir dazu getroffenen Feststellung, diese würden dich beeindrucken, folgende Anmerkungen:

Wenn Müller schreibt *"Wir fragen, warum es Leiden und Sünde geben muss, aber wir können keine Antwort darauf geben."* (S.221), dann sage ich aus ehrlicher Überzeugung, auch wenn dies für dich hochmütig oder eingebildet oder unbescheiden klingen mag: Das Geistchristentum kann darauf eine „einleuchtende“, „stichhaltige“ Antwort geben, die noch dazu nicht nur die Vernunft befriedigt, sondern sich auch in der Praxis bewährt. Diese meine Feststellung gilt natürlich hier einmal nur für mich – deshalb die Anführungszeichen bei den Adjektiven –, und es ist klar, dass diese „Gültigkeit für mich“ von meiner Biografie, meinem Streben nach der Glaubenswahrheit, die mir „einleuchtet“, und von meiner mir eigenen Vernunft, die Gedankenketten als „stichhaltig“ verbunden empfindet, abhängig ist.

Und damit komme ich zum Wahrheitsbegriff, den ja auch Müller bemüht, wenn er sagt: *„In allen [Religionen] findet sich Wahrheit, die ganze Wahrheit in keiner.“* (S.191): Bevor man so einen Begriff, wie „die ganze Wahrheit“, mit dem Anspruch auf Gültigkeit – also auf Wahrheit – verwendet, müsste man meines Erachtens klarstellen, was das sei, bzw. was die „nicht ganze Wahrheit“ sei. Dazu kann nur die Philosophie begründete Antworten liefern, die damit allen anderen Wissenschaften vorausgeht. Damit kann ich wiederum nur andeuten – ich halte das aber für sehr essentiell, und die Inhalte aller meiner Schreiben an dich drehen sich darum –, dass alles Erkennen, das naturwissenschaftliche, das geisteswissenschaftliche und das philosophische sowie die Mathematik (die ist als rein abstraktes Produkt des Geistes ohne Bezug zu etwas außerhalb von ihr ein Sonderfall), immer und unausweichlich unser Denken zur Grundlage hat, weil es dort entsteht. Das, was logisch zwingend ist, ergibt sich ausschließlich im Denken, im Verbinden von Gedanken, in dem Vorgang, der dabei abläuft und durch die Inhalte der Gedanken selbst als notwendig empfunden wird. Das Denken ist das Primäre, es kann ohne Widersprüche nicht auf anderes, schon gar nicht auf Naturwissenschaftliches wie neurobiologische Hypothesen (z.B. dass das Denken ein Produkt der Gehirntätigkeit wäre), zurückgeführt werden. Deshalb ist die Beschränkung des Erkennens (und damit des Wissens als Ergebnis des Erkennens) auf Naturwissenschaft und Mathematik weder zu rechtfertigen noch sinnvoll. Ihre mit akademischer Autorität gepredigte Alleingültigkeit (durch populärwissenschaftliche Sachbücher z.B.) erscheint mir beim genauen Hinsehen nichts anderes als Dogmatismus, und somit Herrschaft eines ganz bestimmten, oft materialistisch gefärbten, elitären Denkens.

Deinen Ausführungen zum „Dogmatismus“ stimme ich nämlich gerne und ganz zu: Das Abzulehnende dabei ist die Gewalt, nicht nur die offene, wie sie über Jahrhunderte bei weltlichen Herrschern und in der katholischen Kirche üblich (und scheinheilig als gottgewollt ausgegeben!) war und auch von Universitäten und Akademien gepflegt wurde/wird (vor allem durch die Art, wie hier Karriere zu machen ist; eine Habilitationsschrift mit einer der herrschenden Lehre deutlich widersprechenden Aussage hat keine Chance auf Annahme), sondern auch alle ihre indirekten Formen, in welcher subtiler Art diese auch ausgeübt würden.

Hier beginnen wohl wieder unsere inhaltlich-methodischen Differenzen, denn ich bin überzeugt davon, dass das, was uns Gottesboten durch Medien als christliche Lehre vermittelt haben, wir zwar nicht im

naturwissenschaftlichen Sinn durch Vergleiche mit selbst Wahrgenommenem überprüfen können, inhaltlich aber sehr wohl mit einem geisteswissenschaftlichem Verfahren (vergleichbar z.B. mit der Quellenkritik der Geschichtswissenschaft) zu rechtfertigen in der Lage sind. Zudem ist für mich dieser Glaube ein Angebot ohne jegliches Druckmittel. Im Gegenteil: Die persönliche Freiheit gehört – nach dieser Lehre – zu den höchsten Gütern überhaupt, die den Menschen als Recht zugestanden werden müssen: Die uns von 1948 bis 1982 die Grundzüge des „Geistchristentums“ durch das Medium Beatrice Brunner vermittelnden Geister Gottes haben mehrfach, ja zahlreich, dazu aufgefordert, den Satz des Paulus, den auch du zu Recht zitierst: „Prüfet alles, das Gute behaltet“ (1 Thess 5, 21), ernst zu nehmen und umzusetzen. Sie haben immer wieder betont und an zahlreichen Beispielen der nachtodlichen Existenz Verstorbener erläutert, dass niemand dereinst, wenn er nach seinem Ableben über sein Denken und Handeln als Mensch einer höheren Instanz gegenüber Rede und Antwort wird stehen müssen, sich auf andere Autoritäten oder kirchliche Lehren wird berufen können, denn jeder (Gesunde) habe von Gott Vernunft und Verstand bekommen, um selbst zu prüfen, zu überlegen und zu entscheiden. Und diese geistigen Lehrer haben dieses Prinzip auch unter Berufung auf Jesu Worte auf ihre eigenen Aussagen bezogen, denn sie forderten immer dazu auf: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott stammen“ (1. Joh 4, 1-3; und sinngemäß 1. Kor 12 und 14). Freilich, die Methoden einer solchen Prüfung hier darzulegen, überstiege den möglichen Rahmen und stieße auf noch viel komplexere Schwierigkeiten als diejenigen, die wir schon bei sehr einfachen Dingen – wie z.B. ob es im Himmel prächtige Gewänder gäbe – in unserer Diskussion erfahren haben.

Lass mich dazu nochmals auf dieses Beispiel der prächtigen Gewänder im Himmel zurückkommen, bzw. auf deine Replik auf meine Ausführungen dazu: Du fragst: *„Zu Deiner Dialektik oder besser gesagt "Metaphorik" über die prächtigen Gewänder nur eine kleine Anmerkung oder Anfrage: Sind Schweine, weil sie nackt sind, minderwertige Tiere gegenüber etwa dem Argusfasan oder dem Papagei, die ein "herrliches Federkleid" haben? Aber auch da stimme ich Deiner Ansicht zu, "dass schon so ein einfacher Satz wie 'die Geistwesen tragen prächtige Gewänder' in der Kommunikation zwischen zwei ernsthaften Diskurspartnern mit sehr unterschiedlichen Erfahrungshintergründen schier unüberwindliche Verständigungsschwierigkeiten hervorrufen kann.“*

Hier wird nochmals die Distanz zwischen unser beider Denkweisen deutlich, denn was ich mit dem – vielleicht nicht gut gewählten – Vergleich „Schwein – Argusfasan“ zeigen wollte, ist die Bedingung dafür, etwas als schön wahrnehmen zu können. Dazu gehört die Vielfalt in Form, Struktur, Textur und Farbe. Das hat gar nichts mit dem „Wert“ oder „Minderwert“ einer Art an sich zu tun, außer man bezieht den Begriff „Wert“ ausschließlich auf ein Wertesystem, das im Wesen der oben definierten Vielfalt den einzigen Wert sieht. Es ist für mich interessant zu sehen, auf welche Teile meiner Aussagen du replizierst und auf welche Art; denn das verdeutlicht einmal mehr den leider sehr großen Abstand unserer Denkweisen. Auch du wirst an meinen Ausführungen analoge Beobachtungen machen, sonst hättest du z.B. nicht festgehalten *„Aber da muss ich behutsam sein, damit ich Dir nicht nahetrete“*.

Schließlich noch etwas zum „Evidence Scoring System“ (ESS), mit dem Eisenbeiss` Schachversuch mit einem lebenden und einem verstorbenen Schachgroßmeister (Viktor Kortschnoi \* 1931 gegen Géza Máróczy \* 1870 † 1951) ein sehr hohes Ranking erreichte (übrigens: inzwischen haben zwei andere Überlebends-„Beweise“ höhere Rankingzahlen erreicht). Du schreibst: *„Ein "Beweis-Ranking" ist in meinem (naturwissenschaftlichen) Verständnis eine "Contradictio in adjecto". Ein (naturwissenschaftlicher) Beweis ist (wohl definitionsgemäß) entweder logisch zwingend oder irrelevant. Jedes Ranking, das sich – wie hier – aus mehreren Argumentationskomponenten zusammenfügt, bedarf subjektiver Gewichtungen der einzelnen Komponenten. Ich kenne das sehr intensiv aus meiner Berufszeit bei der Durchführung von Nutzwertanalysen, mit Hilfe derer unter Einbeziehung eines mehrdimensionalen Zielsystems aus einem Set von Alternativen jene ausgewählt wird, die "realisiert werden soll", nicht etwa jene, die "richtig ist". Ein solches Ranking kann nur Auskunft über (zeitlich sehr wandelbare) Präferenzen des Handelns und Glaubens, nicht aber über die (zeitlose) Gültigkeit eines Sachverhaltes oder Kausalitätsgefüges geben.“*

Den Begriff „Beweis“ in meinem Schreiben an dich habe ich hier als unscharfe Übersetzung des englischen Wortes „Evidence“ gewählt. Ich kann nicht verstehen, warum du im Zusammenhang mit dem rationalen Bemühen, ein nachvollziehbares Verfahren zur Bewertung der Glaubwürdigkeit von Überlebends-„Beweisen“ (vielleicht besser : Überlebends-Indizien, survival-evidence) zu entwickeln und anzuwenden, warum du also zur Beurteilung dieses Bemühens überhaupt auf naturwissenschaftliches Verstehen zurückgreifen willst, auch wenn du „naturwissenschaftlich“ in Klammer gesetzt hast. Solche Überlebends-Indizien sind immer Einzelfälle, die weder einer statistischen Auswertung, noch einer mathematischen Modellierung und schon gar nicht einem wiederholbaren Experiment, also naturwissenschaftlichen Me-

thoden, zugänglich sein können. Dennoch liegen sie ja nicht außerhalb unseres Erkenntnisbereiches. Bei geisteswissenschaftlichen Verfahren kann „Evidence“ durchaus Überzeugungssicherheit erzeugen, wird aber niemals in dem Ausmaß „sicher überzeugen“ können, wie dies durch einen naturwissenschaftlichen Beweis hervorgerufen werden kann (dazu habe ich schon in meinem „Lebensbericht“ vom Advent 2009, zugesandt am 26.11.2009, einiges ausgeführt). Insofern ist ein geisteswissenschaftlicher „Beweis“ etwas anderes als ein naturwissenschaftlicher.

Was mir aber hier noch wichtiger erscheint, ist mein Gefühl, dass du mit deinen kritischen Hinweisen auf das System der „Nutzwertanalyse“ dem Anliegen des ESS nicht gerecht wurdest. Es geht hier ja nicht um ökonomischen oder politischen Nutzen für jemanden, eher schon um Hilfestellung zur Entscheidung über „*Präferenzen des Handelns oder Glaubens*“, denn es geht einzig und allein um die Glaubwürdigkeit eines von mehreren vertrauenswürdigen Zeugen wahrgenommenen und dokumentierten Sachverhaltes, der das persönliche Überleben des Todes als einfachste Erklärung nahelegt. In den Wissenschaften gilt grundsätzlich das Prinzip, dass man bei mehreren möglichen konkurrierenden Hypothesen derjenigen den Vorzug zu geben hat, die das Phänomen am einfachsten erklärt, d.h. die möglichst wenige weitere Hilfsypothesen benötigt, um zum Ergebnis zu kommen. Das gilt nicht nur für die Parapsychologie als Wissenschaft, sondern für viele Geisteswissenschaften, z.B. für die schon erwähnte Geschichtsforschung, und ist auch aus der Rechtswissenschaft bekannt, bei der die entsprechende Verfahrensanwendung in der Jurisdiktion dann „Beweiswürdigung“ genannt wird. Hier sind die „Beweise“ auch keine wissenschaftlichen, sondern evidente Sachverhalte oder Indizien.

Miles Edward Allen, der „Erfinder“ des ESS, hat als Grundlage dazu im Prinzip nichts anderes gemacht, als eine dem zu prüfenden Sachverhalt (der Glaubwürdigkeit der Überlebenshypothese) angepasste „Checkliste“ zu entwickeln versucht, deren Abarbeitung sicherstellen soll, dass nichts Wesentliches aus Unwissenheit oder Voreingenommenheit bei der Beurteilung übersehen wird. Selbstverständlich benötigt man dazu ein fundiertes Wissen über das, was auf diesem Gebiet in seriösen (d.h. „peer reviewed“) Fachzeitschriften publiziert und diskutiert wird (allein nur der Umfang des britischen „Journal of the Society of Psychical Research“, gegründet 1882, umfasst gut 40.000 Seiten). Dass er für die Ergebnisse in den verschiedenen Beurteilungsbereichen sozusagen Schulnoten vergibt und diese dann noch aufsummiert, kann man zu Recht kritisieren. Aber ein derart ermitteltes Ergebnis ist dennoch eine brauchbare Hilfe für den interessierten Laien. Der Vergleich verschieden hoher ESS-Rankingzahlen hat wohl nicht wirklich eine Aussagekraft. Es braucht auch niemand auf dieser Grundlage eine Entscheidung zu treffen wie bei Ergebnissen von Nutzwertanalysen, aber denjenigen Fällen, die insgesamt hohe Werte zeigen, kann man zu Recht eine hohe Glaubwürdigkeit zuerkennen, d.h. man ist auf der Grundlage der Vernunft berechtigt, die Überlebenshypothese bestätigt zu sehen. Diesen Vorgang kann man durchaus vergleichen mit dem Urteil eines Obergerichts z.B. im Strafverfahren eines Indizien-Mordprozesses, durch das ein Urteil der unteren Instanz bestätigt werden muss, wenn es bei der Überprüfung der Sachverhalte (Indizien) Vollständigkeit vorfindet und in der Beweiswürdigung keine rechtlichen und logischen Fehler nachweisen kann. Ein derartiger „Wahrspruch“ ist kein naturwissenschaftlicher Beweis, und Irrtum ist nicht ausgeschlossen (nicht einmal bei einem naturwissenschaftlichen Beweis wie durch eine DNA-Analyse; nur ist hier die Irrtumswahrscheinlichkeit viel geringer), aber die Wahrscheinlichkeit, dass der richtige Täter eingesperrt wird, ist dennoch wesentlich größer, als wenn man zwischen zwei Verdächtigen einfach nur das Los entscheiden ließe. In diesem Sinne ist das ESS-Ranking eine wertvolle Hilfe für diejenigen, die auch auf einer rationalen Grundlage glauben wollen, dass die menschliche Persönlichkeit den irdischen Tod überlebt. Die das nicht glauben wollen, setzen sich in aller Regel mit dem Material sowieso nicht auseinander.

Zum Abschluss noch: Ich danke dir für deine Kritik an meinem Kabarettprogramm. Ich kann deine Bedenken verstehen, ähnlich haben auch einige andere reagiert; wie viele der rund 1.400 Menschen das waren, die die Aufführung gesehen haben, weiß ich nicht. Meine Position zu deinem Satz „*Es ist eine Art Ehrfurcht vor dem Nichtwissen, Rücksichtnahme auf das Unbekannte, die mich davon abhält, die letzten Dinge anders als ernsthaft zu betrachten*“ möchte ich dir gerne antworten: Einmal sind die Dinge, die ich hier behandle, das Sterben und die nachtodliche Existenz, für mich nichts Unbekanntes, sie sind Teil des Menschseins und als solcher dem Erkenntnisstreben als Gegenstand genau so zugänglich wie alles andere, was wir mit nicht-naturwissenschaftlichen Methoden Erkenntnis-fördernd wissenschaftlich bearbeiten, wenn wir nur die jeweils dem Untersuchungsgegenstand angemessenen Verfahren anwenden. Für die einschlägige Wissenschaft existiert sogar ein Fachausdruck dafür, die Thanatologie. Zum anderen bin ich davon überzeugt, dass alles, was wir erleben und erkennen können, auch mit Humor betrachtet oder behandelt werden darf, ja mehr noch, dass Humor in gewisser Weise sogar ein Instrument sein kann, das emotionale Hemmnisse im Erkenntnisstreben aufzulösen oder zumindest zu verkleinern in der Lage ist,

jedenfalls bei den entsprechenden „Respons-Typen“, würde man in der Therapie sagen. Aber in der Medizin ist auch bekannt, dass manche Medikamente, die bei den „Respons-Typen“ heilend wirken, bei anderen Störungen auslösen können.

Meine 98-jährige Schwiegermutter ist leider seit dem Unfall am 23.12.2009 ein Pflegefall. Zuvor hatte sie ihr Leben trotz des hohen Alters vollständig autonom meistern können. Wir hoffen sehr, dass ihr Leidenszustand nicht mehr all zu lange währen wird, aber niemand ist in der Lage, über die Dauer eine Prognose zu stellen.

Lieber Paul, ich werde inzwischen an dem gemeinsamen Projekt einer Publikation vorbereitend weiterarbeiten.

Sei herzlich begrüßt aus dem steirischen Ennstal, ich wünsche dir ein „Gott behüte dich“, dein alter Freund

Helmut

23.02.2010

Lieber Helmut,

gestern habe ich Deine E-Mail vom 21.2.2010 vorgefunden, die mich wieder fruchtbar herausgefordert hat. Gleichwohl beschränke ich mich in meiner Reaktion auf einige wenige Punkte, da sich die wesentlichen Diskrepanzen in unser beider Denkpositionen nun schon deutlich manifestiert und gefestigt haben.

Bei Deinem Wiederaufgreifen meines Zitates von Max Müller „In allen [Religionen] findet sich Wahrheit, die ganze Wahrheit in keiner.“ vermisst Du (wohl zu Recht) die genaue Definition dessen, was „die ganze Wahrheit“ ist. Für mich ist diese (unscharfe) Aussage dennoch eine recht brauchbare Metapher dafür, dass jeder nachdenkliche und ernsthaft ringende Mensch in jeder Religion Elemente von dem vorfindet, was mit seinen Vorstellungen von Verantwortlichkeit gegenüber einer höheren Instanz übereinstimmt, aber in keiner findet er ein voll befriedigendes, völlig widerspruchsfreies Lehrgebäude, das die Vernunft ohne Kopfschütteln gänzlich akzeptieren kann. (An diesem Satz habe ich lang um jedes Wort gerungen!) Für mich bemerkenswert ist, dass Du in Deinen Ausführungen unmittelbar vor der Wiedergabe des Müller-Zitates selbst das (undefinierte) Wort „Glaubenswahrheit“ verwendest, das vor allem die (besonders eifernden) monotheistischen Religionen so überaus gern und reichlich strapazieren (und es stets nur auf jeweils eigene Lehrsätze bzw. Postulate beziehen), von dem ich aber bis heute nicht weiß, was das ist.

Dann sagst Du, dass darauf nur die Philosophie begründete Antworten liefern kann, „die damit allen anderen Wissenschaften vorausgeht“. Nun, für mich ist die (von mir sehr geschätzte!) Philosophie – abgesehen von der reinen Logik – keine Wissenschaft; vielmehr habe ich nach jahrzehntelanger facettenreicher Auseinandersetzung mit Philosophie und Philosophen für mich die folgende Definition gefunden: Philosophie ist ein endloses Spiel mit stets wiederkehrenden, jedoch unbeantwortbaren Fragen.

Sehr angetan bin ich von Deiner (Dir – wie Du schreibst – durch Beatrice Brunner vermittelten) Einstellung, dass niemand eine nachtodliche Rechtfertigung durch Berufung auf andere Autoritäten oder kirchliche Lehren erfahren können wird. Das entspricht voll und ganz auch meiner selbsterkämpften Einstellung zu Eigenverantwortlichkeit.

Ein letzter Punkt aus Deinen Zeilen: Sehr treffend hältst Du fest, dass solche „Überlebens-Indizien ... immer Einzelfälle [sind], die weder einer statistischen Auswertung noch einer mathematischen Modellierung und schon gar nicht einem wiederholbaren Experiment ... zugänglich sein können. ... Insofern ist ein geisteswissenschaftlicher ‚Beweis‘ etwas anderes als ein naturwissenschaftlicher.“ Ja, da stimme ich voll zu. Aber unser beider Schlussfolgerungen daraus sind – wohl aufgrund unserer sehr unterschiedlichen Biographien vor allem in unserer Kindheit – sehr verschieden. Ich, dessen Vertrauen gerade in der Kindheit so oft mit Füßen getreten wurde, frage eben immer: Wo ist etwa der Unterschied zwischen (angeblichen) Sendboten, die auf solche Einzelfälle verweisen (auch das ist von mir sehr vorsichtig ausgedrückt),

und Scharlatanen bzw. Selbstinszenierern? Ich kann nichts überprüfen. Und da ich dort, wo ich in früheren Jahren nicht überprüft habe, oft genug betrogen und mein Vertrauen missbraucht wurde, so vertraue ich eben vorsichtshalber nicht mehr, wenn ich nicht überprüfen kann. Leicht mache ich mir mein Leben dadurch wahrlich nicht. (Im Übrigen vermeine ich in Deinem oben wiedergegebenen Satz einen Widerspruch zu einem anderen Passus Deiner Zeilen zu erkennen: ESS scheint mir eine ganz typische statistische Auswertung zu sein.)

Abschließend noch drei Früchte aus meiner Lektüre der letzten Wochen. Zum ersten ein wunderbares Zitat des verstorbenen ungarischen Schriftstellers Sándor Márai aus dem zweiten Band seiner Tagebücher (München, 2009, S.345): „Das ganze Christentum fußt auf zwei Grundsätzen: ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘ und: ‚Mein Reich ist nicht von dieser Welt‘.“ Wunderbar kompakt und knapp! Da braucht es keine weitere Theologie und Liturgie. Zum zweiten ein Aphorismus von Nicolás Gómez Dávila (aus seinem Buch „Auf verlorenem Posten“, Wien, 1992, S.26): „Der Betrug besteht nicht darin, dass wir mehr behaupten, als wir beweisen können, sondern dass wir dort zu beweisen suchen, wo kein Beweis möglich ist.“ Und zum dritten ein sehr verborgenes, kleines Gedicht von Peter Rosegger, das Du aber vielleicht schon kennst (aus dem Büchlein „Mein Lied“, Leipzig, 1911, S.177f):

Was die Erde mir geliehen,  
 Fordert sie schon jetzt zurück.  
 Naht sich, mir vom Leib zu ziehen  
 Sanft entwindend Stück für Stück.  
 Um so mehr, als ich gelitten,  
 Um so schöner ward die Welt.  
 Seltsam, dass, was ich erstritten,  
 Sachte aus der Hand mir fällt. –  
 Um so leichter, als ich werde,  
 Um so schwerer trag‘ ich mich.  
 Kannst du mich, du reiche Erde,  
 Nicht entbehren? frag‘ ich dich. –  
 „Nein, ich kann dich nicht entbehren,  
 Muss aus dir ein‘ andern bauen,  
 Muss mit dir ein‘ andern nähren,  
 Soll sich auch die Welt anschauen.  
 Doch getröste dich in Ruh‘.  
 Auch der andre, der bist du.“

Ein wunderbares Gedicht eines gereiften Menschen, der sich zum Drüben bereitet und behutsam seine Wiedergeburt andeutet.

Mit Interesse sehe ich den Früchten Deiner Arbeit am gemeinsamen Publikationsprojekt entgegen.

Aus dem grauen, muffigen Verlies von Kafkas Schloss – aber dennoch leidlich unverdrossen – grüße ich Dich sehr herzlich.

Dein Paul

23.02.2010

Lieber Paul,

herzlichen Dank für deine inhaltsreiche Rückmeldung. Wenn das von dir wiedergegebene Zitat von Sándor Márai „Das ganze Christentum fußt auf zwei Grundsätzen: ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘ und: ‚Mein Reich ist nicht von dieser Welt‘“ für dich nicht nur eine „wunderbare“ Metapher ist,

sondern in deinen Augen auch einen wahren Inhalt hat, wobei wir dazu den Begriff der Wahrheit sicher nicht weiter zu bestimmen brauchten (alle diesbezüglichen Versuche müssten unverzichtbar auf das zurückgreifen, was zu bestimmen wäre), dann haben wir hiermit schlussendlich doch noch einen kleinsten gemeinsamen Nenner unserer neun Monate dauernden Diskussion gefunden, noch dazu einen, dem nach meiner Auffassung eine zentrale Bedeutung in dieser und in der jenseitigen Welt zukommt. Über dieses Resultat freue ich mich sehr. Und da ich mich auch in dem Rosegger-Gedicht finden kann, wäre mit dieser deiner Nachricht ein sehr schöner Höhe- und Endpunkt unseres Gedankenaustauschs erreicht. Habe vielen Dank.

Dein Helmut

## NACHBEMERKUNGEN

## 1. Nachbemerkung von Helmut

Ich möchte hier nicht den Satz, der mir eigentlich an dieser Stelle auf der Zunge läge, „auf sehr viele Gedanken und Feststellungen meines Freundes Paul gäbe es aus meiner Sicht etwas mir Wichtiges zu erwidern“ aufgreifen und ausbauen, denn dies führte zu etwas, was einem Regress ins Unendliche gleichkäme. Diese Befürchtung findet in dem hier wiedergegebenen Briefwechsel selbst ihre leicht nachvollziehbare Begründung. Es drängt mich jedoch, ein paar Gedanken zu den kritischen Bemerkungen Pauls über die Inhalte der Bücher von Robert Sträuli, Wolfgang Eisenbeiss und Walther Hinz an den Schluss zu stellen. Ich zähle diese drei Personen zu meinen besten Freunden – Walther Hinz und Robert Sträuli sind schon verstorben –, und ihre von mir sehr geschätzten Werke wären ohne meine Hinweise hier gar nicht zur Diskussion gestanden. Irgendwie fühlte ich mich somit schuldig, wenn den Darlegungen der von Paul kritisierten Verfasser in diesem Briefwechsel nicht ausreichend Gerechtigkeit wiederführe. Denn im Kontext meiner Überzeugungen und Glaubensauffassungen könnte man zu jeder kritischen Bemerkung Pauls zu Aussagen dieser Autoren eine Gegenargumentation vorbringen, doch bedeutete auch dies nichts anderes als die Fortsetzung einer wohl fruchtlosen Diskussion.

Dabei wäre für den Fall einer derartigen Weiterführung deutlich zwischen den erwähnten Arbeiten von Hinz und Eisenbeiss einerseits und der Studie Sträulis über Origenes andererseits zu unterscheiden. Denn während die beiden ersten vorwiegend auf den Belehrungen beruhen, die zwischen 1948 und 1982 in weit über zweitausend Einzelvorträgen aus der Gotteswelt von deren Boten durch eine menschliche Mittlerin (Beatrice Brunner, 1910 – 1983; siehe Veröffentlichungen der Pro Beatrice in [www.probeatrice.ch](http://www.probeatrice.ch)) auf uns gekommen und von den Autoren zu den Grundzügen der christlichen Lehre, wie ich sie mir zu Eigen machte, zusammengefasst worden sind, ich daher in einer weiterführenden Diskussion immer nur auf die Rezeption dieses grundlegenden aus dem Jenseits stammenden Vortragswerkes abstellen müsste, verwendet das Werk Sträulis über Origenes zahlreiche irdische Quellen, die ich nicht kenne und daher weder deren korrekte Wiedergabe noch deren Erklärungswert im jeweiligen Zusammenhang zu beurteilen in der Lage wäre.

Ich kann zum Buch „Origenes der Diamantene“ von Robert Sträuli nur feststellen, dass mich seine Lektüre – das ist über 22 Jahre her – damals zutiefst berührte, ja mich so begeistert hat, dass ich das Buch noch heute gerne jemandem empfehle, von dem ich das Gefühl habe, er sei auf der Suche nach einem tragfähigen Glauben; und wenn ich heute über meine möglichen Gründe für diese positive Aufnahme damals nachdenke, dann fallen mir einige ein, denn der Autor hat für mich einleuchtend Folgendes herausgearbeitet: Origenes hat als ganz großer Gelehrter der Antike in einem umfangreichen und aufopferungsvollen Lebenswerk noch den Glauben begründet und vertreten, der auf Christus selbst zurückgeht; er hat die Einheit von Altem und Neuem Testament als ein zusammengehöriges Ganzes erkannt und gelehrt und überdies gezeigt, dass auch die Weisen unter den alten Griechen diese Wahrheiten ahnten, die denjenigen frei machen, die sie anerkennt. Diese Freiheit war den Scheinheiligen ein Dorn im Auge, die den Glauben zu einem Machtinstrument missbrauchen wollten, und so musste die Lehre des Origenes verdammt und zerstört werden. Wie unendlich viel Blut durch Inquisition, Ketzerverfolgung, Kreuzzüge und kirchlich geschürten Judenhass hätte nicht fließen müssen, wenn des Origenes Erkenntnisse erhalten, anerkannt und verbreitet worden wären! Durch die Arbeit Sträulis könnten wir heute sehen, dass das amtskirchliche Christentum genauso eine Korruption der Lehre Christi ist wie das orthodoxe Judentum, dessen Schriftgelehrten und fanatisch Strenggläubigen Jesus dies in aller Offenheit und mit starken Worten vorhielt (Schlangenbrut, Prophetenmörder...). Dass das Buch Sträulis nicht den strengen Kriterien einer wissenschaftlichen Arbeit entspricht, hat mich nie gestört. Populärwissenschaftliche Werke sind wohl immer ein Gemenge von Fakten, Intuition und Interpretation, und es obliegt dem Leser, deren Glaubwürdigkeit anhand von Kriterien einzuschätzen, die er sich selbst erarbeiten muss. Und damit sind wir wieder bei den Grundlagen dessen angelangt, was einem einleuchtet.

Die beiden anderen Autoren Hinz und Eisenbeiss berufen sich – wie erwähnt – auf die Mitteilungen aus einer anderen Welt, einer geistigen Welt, die – nach reiflicher Prüfung – für mich die wahre, ewige Welt ist, in die wir alle dereinst hinübergehen werden, während die hiesige, „irdische“ Welt gewissermaßen nur deren vergänglicher Abklatsch ist. Wer mit seinem Bewusstsein nur auf dieser Erde lebt, lebt auf einem andern Stern als derjenige, der den Himmel als die wahre Welt anerkennt. Dem ersteren fehlt das Gefäß des Verständnisses für das Unvergängliche, er anerkennt die „andere Welt“ nicht als Autorität. Seine Darstellung der Dinge, Vorgänge und Zusammenhänge, seine Interpretationen von Bibelstellen können nicht

kongruent gehen mit dem, was der andere denkt. Sie leben in zwei verschiedenen Welten, wobei die eine (materielle) Welt die andere (geistige) nicht verstehen kann – ein Sachverhalt, der aber vica versa nicht gelten muss: Der Bürger beider Welten kann auch beide Sichtweisen kennen und verstehen.

## 2. Nachbemerkung von Paul

Die in Helmut's Nachbemerkung aufgezeigte Intensität des Beziehungsgefüges zwischen ihm und den Autoren Sträuli, Hinz und Eisenbeiss war mir zu Beginn unseres Briefwechsels nicht voll bewusst, und in ihrer großen Tragweite für Helmut sickerte sie erst nach und nach in mein Bewusstsein ein; ihrer vollumfänglichen Bedeutung für ihn wurde ich schließlich erst nach Kenntnisnahme seiner vorstehenden Nachbemerkung gewahr.

Und so habe ich nun einerseits das bedrückende Gefühl, ich könnte Helmut mit einigen kritischen Anmerkungen (nicht über ihn, sondern über die genannten, mit ihm befreundeten Autoren) in seinen beneidenswert gefestigten und unerschütterbaren Überzeugungen („Glaubenswahrheiten“) verletzt haben. (Inhaltlich stehe ich aber nach wie vor zu meinen kritischen Anmerkungen.) Andererseits bin ich aber sehr dankbar für diesen Briefwechsel, der im heute überbordenden massenmedialen Wust an Selbstinszenierungen, Übervorteilungen und Intrigen ein selten gewordenes Bemühen um Redlichkeit und Toleranz widerspiegelt und mich zugleich dazu gebracht hat, mir über mich selbst mehr Klarheit zu verschaffen.

Die Veröffentlichung dieses Briefwechsels (die ich nie vor Augen hatte, der ich dann aber nach Helmut's Anfrage zugestimmt habe) ist von mir als Hilfestellung für ähnlich Suchende wie mich gedacht. Jeder Instrumentalisierung dieses Briefwechsels zum Zwecke von Effekthascherei, Geschäftemacherei oder Voyeurismus, auch jeder dogmatischen Vereinnahmung möchte ich hiermit eine entschiedene Absage erteilen.

## ANHÄNGE 1 BIS 9